

berliner frauenzeitung  
**COURAGE**

7 1045  
**1**

Januar 1978 3. Jahrgang

3 DM  
A 1700 EX



# Transsexuelle

Kinderhaus • Kündigungen bei Storno • Argentinien  
Unistreik und Frauenseminare • Weibliche Kreativität

In eigener Sache? In unserer Sache? Was ist unsere Sache? Ist es meine Sache? Die Sache der Frauen? Sache der Courage? Das soll doch alles eins sein, so weiß ich, denn gemeinsam ziehen wir an einem Strang. Was uns zusammenhält, das ist die Abwehr gegen die täglich erfahrene Unterdrückung. Die Zeitung, die wir jeden Monat machen, soll Mut machen, das sagt der Titel. Mut, Frauen, wir werden es schon schaffen. Courage! Aber was passiert unter diesen gesellschaftlichen Verhältnissen mit einem Frauenprojekt, das es sich zum Ziel gemacht hat, monatlich eine ermutigende Zeitung herauszubringen? In Verhältnissen, die wahrscheinlich nicht sonderlich ermutigend sind?

Da sitzen erst acht, dann zehn, inzwischen über zwanzig Frauen im ersten Stock der Bleibtreustraße 48, Tel.: 883 65 29. Wir haben uns vergrößert. Wir haben uns verbessert, ja, wir haben sogar akkumuliert: es gibt Schreibtische, zwei Telephone, 3 Reihen Aktenordner in dem einen, weitere Aktenordnerreihen in anderen Zimmern: Versicherungs-, Vertriebs-Korrespondenzordner, sauber gekennzeichnet mit farbigen Aktendekkelrücken, Kästen mit Karteikarten. Schreibmaschinen, Papier mit Briefkopf, Formulare zum Mahnen an die Frauen, die unsere ermutigende Zeitung nicht rechtzeitig bezahlen mögen. Auch für Begrünung haben wir gesorgt: eine Palme, Blumenkästen vor dem Balkon. Vor längerer Zeit gab es eine Azalee. Das alles schaut wahrlich ermutigend aus, wenn frau bedenkt, daß wir vor zwei Jahren mit wenig mehr begonnen haben als dem Willen, die Zeitung zu machen und der Lust, zusammen zu arbeiten. Ein fortgeschrittenes Projekt, so möchte frau denken, denn immerhin: die Auflage ist gestiegen. Täglich kommen die ermutigenden Zuschriften der Frauen, die sagen: „Gut! Macht weiter so! Ich lese Eure Zeitung täglich. Sie hilft mir! Manchmal verstehe ich nicht, worüber Ihr schreibt, es gibt keine Vorspanne, aber es gefällt mir. Und: Ich habe die Courage jetzt auch an meine Mutter weitergereicht, damit sie auch mutig werden soll.“

Neuerdings haben wir das auch statistisch. Durch unsere Fragebogenaktion, wo Frau unter Nr. 5 ankreuzen konnte: „Wenn es die Courage einmal nicht mehr gäbe, wie stark würdest Du sie vermissen?“ Ja, sehr stark. Ja, aber es gibt auch noch andere gute Zeitschriften. Obwohl es doch noch andere gute Frauenzeitschriften gibt – welche wohl? – es ist statistisch festgehalten: die Frauen würden uns vermissen.

Inzwischen in der Bleibtreustraße. Unbehagen, Ermüdung befahl seit langem die Redakteurinnen: was Mut – wenn es nur stimmt – den einen, ist ein



## In eigener Sache

„Rachen“ den anderen. Ein unaufhörlich aufgerissener Rachen. Ist die eine Nummer noch nicht verdaut, so muß die nächste schon hineingestopft werden. Kein Mangel an Materialien, den Rachen zu füllen, aber Mangel an Zeit, die grundsätzlichen Diskussionen zu führen. Über unsere eigene Sache. Haben wir uns doch vorgenommen, nicht nur uns Frauen zum Schreiben zu ermutigen, wir haben uns dazu auf eine Arbeitsteilung verpflichtet, wo alle „alles“ machen sollen. Das gute, anti-autoritäre Prinzip, vernünftig, weil antihierarchisch. In der Wirklichkeit bedeutet es Mehrarbeit und keineswegs die Aufhebung von Hierarchien. Die Fähigkeit der einzelnen Frauen, den ständigen Druck auszuhalten, ist verschieden. Wo die einen nicht mehr mögen, können die anderen noch länger. Jede nach ihren Möglichkeiten, so soll es sein. Nur: die Zeitung muß erscheinen. Haben wir uns einmal darauf verpflichtet, jeden Monat die Kioske pünktlich zu beliefern, erfahren wir an uns selbst, wie schwierig es ist, offene Arbeitsformen und notwendige Zuverlässigkeit zu vermitteln.

Bisher beruhte fast alles auf unbezahlter Mitarbeit. Schon deshalb wollten wir uns wenigstens das zugestehen, womit wir uns sonst nicht zufrieden geben wollen. Ideelle Bezahlung, „Liebe“, Zuwendung in einer Arbeit, in die jede Frau sich einbringen kann. Der Druck der Effizienz auf der einen, das Verlangen nach „frauengerechten“ Arbeitsformen auf der anderen Seite. Beides hängt zusammen: nur wenn wir „effizient“ sind, haben wir eine Chance die Zeitung soweit aufzubauen, daß wir uns endlich ausreichend bezahlen können. Und nur, wenn wir Geld haben, werden wir die Zeit haben, offener und mit weniger Druck gemeinsam zu arbeiten. „Feministische Akkumulation“? Es ist sehr schwierig, ein Frauenprojekt zu sein, das sich den Marktgesetzen und Finanzierungszwängen stellt, ohne dabei zu einer fremden Sache zu werden, andererseits, wenn wir uns ihnen nicht stellen, kann dann unsere eigene Sache überleben?

Wir werden in der nächsten Nummer ausführlich über unsere internen Konflikte berichten.

**Impressum**  
**COURAGE**  
 Berliner Frauenzeitung  
 Bleibtreustraße 48  
 1000 Berlin 12  
 Tel.: 030-883 65 29/69

**Redaktion:** Traude Bührmann, Barbara Duden, Sigrid Fronius, Christa Müller, Mojkin Müller, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Monika Schmid, Ele Schöfthaler, Sabine Zurmühl.

**Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Claudia Bernig, Renate Chotjewitz-Häfner, Estella Cortez, Frauenzentrum Ehrenfeld, „Frauen gegen Vergewaltigung“ des Berliner Frauenzentrums, Gisela Gebauer, Gruppe L 74, Barbara Jentzsch, Renate Oldermann, Eva Rieger, Carol Riddell, Isabel Schatten, Irene Stoehr, Barbara Weber, Vera Werner.

**Endredaktion:** Traude Bührmann (verantwortlich), Sibylle Plogstedt  
**Korrekturen:** Anne Meckel und Angela Hennig.

**Retusche:** Ingrid Schulte  
**Lay-Out:** Monika Arnold, Cornelia Gewandt, Rosie Havemann, Christa Müller, Henrike Seringhaus, Barbara Weber, Renate Weitzel, Sabine Zurmühl.

**Büro:** Roswitha Binder, Rosie Havemann, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Barbara Pörner, Barbara Weber.

**Abonnements:** Barbara Hagmeister, Heidi Stein, Freya Straßburger (verantwortlich).

**Anzeigen:** Heide Brzenska, Christa Müller, Ulrike Peppmüller, Ele Schöfthaler, Barbara Weber.

Es gilt Anzeigenpreislste Nr. 3.  
**Anzeigenschluß der Nr. 2 am 10.1.1978.**

**Kleinanzeigen:** Renate Oldermann  
**Bildnachweis:** Aus Alchemie, Penguin Book 1967 (2) Heidi Pösl (4-7); Ruth Jaeggi Zeichnungen (8); Nina Houghton (14); L'information des femmes 13/77 (12); Bild 3.2.77 (18); Zeichnungen Prof. G. Magnus, aus B:E 4/77 (23-25); Histores d'elles Nov. 77 (26); Tagesanzeiger Zürich (27); Liberation Okt. 77 (28); Die Welt v. 26.11.77 (30); HAZ v. 26.6.77 (31); Gisela Lau (34, 37); Illustrationen aus Alice im Wunderland, Zeichnung L.E. Grimm aus Goethes Briefwechsel mit einem Kinde (39); Karrikatur G. Brandt aus dem Kladderadatsch Album 1905 (43); aus Cosima Wagner Berlin 1929 (44); H. Zelinsky aus Richard Wagner Frankfurt 1977 (45); Sappho volume 5 (50); Archiv Amerikahaus (53); Joschi Klein (55); R. Jöckl (59).

**Satz:** satz-studio irma gringer in Zusammenarbeit mit Marion Balle, Berlin.

**Druck:** Oktober-Druck Berlin.

**Buchbinder:** Fuhrmann, Berlin  
**Kiosk-Vertrieb:** Verlagsunion, 26 Wiesbaden, Postfach 5707, Tel.: 0612/2772.

**Buchhandelsvertrieb:** Frauenbuchvertrieb, Tel.: 030/251 16 66  
**Das Jahresabo kostet 36,- DM und ist über die Courage zu beziehen.**

**Bank:** COURAGE - Berliner Frauenzeitung, Berliner Bank, Kto.-Nr. 198 508 3200 (BLZ 100 200 00).

**Postscheckkonto:** COURAGE Frauenverlags GmbH, Konto-Nr. 21 188-106, PschA Berlin-West. Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei COURAGE. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall

# berliner frauenzeitung **COURAGE** 1

Januar 1978 3. Jahrgang

## GESELLSCHAFT und POLITIK

Auswirkungen des bevorstehenden Hochschulrahmengesetzes	
Unistreik und Frauenseminare	4
Interview mit Prof. Mann	8
L wie Lesbos	50
Rosmarie Prieß	9

## KINDER

Therapiezentrum Berlin-Friedenau	
„...aber denken kann er!“	34

## JUSTIZ

Dem Vergewaltiger verzeihen?	46
------------------------------	----

## TRANSSEXUELLE

Interview mit Carol Riddell	
Lernen, die Welt neu zu sehen	12
Interview mit Claudia Bernig	
Es gibt kein Zurück	18
Kurzgeschichte Projekt Baby X	22

## INTERNATIONALES

Aus anderen Ländern	26
Gespräch mit Carmen Castillo über Beatriz Allende	28
Argentinien: Mütter, Schwester, Kämpfende	30

## FRAUENBEWEGUNG

Was wird mit dem ersten Frauenhaus?	48
030/251 28 28	
Notruf für Frauen	49

## ARBEIT

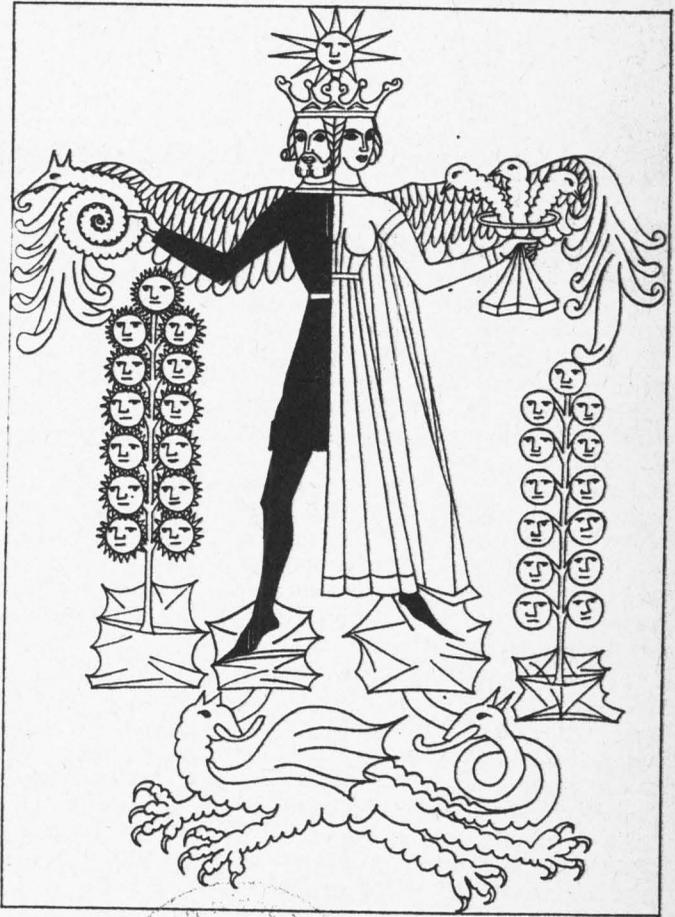
Nachrichten aus der Frauenbewegung	51
Psychoanalyse-Treff in Bremen	
Zur Theorie der Weiblichkeit	54
12 Jahre für Kindsmord	52
Obrigheim am Neckar Kranke Kinder durch AKW's?	52
Anfragen zum FFGZ	55
Frauentermine	56

## ARBEIT

Storno Electronic GmbH Flensburg	
Kündigungen wegen Matjes	10

## KULTUR

Weibliche Kreativität Essen vom Baum der Erkenntnis	38
Gedichte	41
Ehe mit Richard W. „Jedes Glück und jede Freude fliehen“	43
Kleinanzeigen	21
Weiterbildung	57
Leserinnenbriefe	58



die Meinung der Redaktion wieder. COURAGE lädt zum Einsenden von Manuskripten ein. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte können wir leider nicht haften. Das Abdrucken von Texten geschieht (noch) honorarfrei.  
**3.1.1978 Redaktionsschluß** für die Nummer 2/78.  
**Öffentliche Redaktions-sitzung: 8.1.78, 11 Uhr im Berliner Frauenzentrum, Stresemannstr. 40**



## Auswirkungen der bevorstehenden Hochschulgesetze

# Ein ordentlicher Studiengang . . .

Wieder einmal ist die Entrüstung über die Repression so allgemein, daß frau glaubt, an sich selbst zuletzt denken zu dürfen. Von der Regelstudienzeit, dem Ordnungsrecht, der staatlichen Einflußnahme auf die Hochschule, der Einschränkung von Mitbestimmungsrechten zugunsten der Professoren scheinen Studenten und Studentinnen (und nicht nur die) gleich betroffen zu sein. Doch diese Maßnahmen, die mit dem Hochschulrahmengesetz (HRG) und den entsprechenden Anpassungsgesetzen der Länder geltendes Recht werden sollen – in Berlin steht jetzt der Referentenentwurf (RE) zur Verabschiedung an – sind alles andere als geschlechtsneutral. Viele Frauen haben deshalb inzwischen ihr schlechtes Gewissen überwunden und sich während der allgemeinen Streikaktivitäten in den letzten Wochen autonom organisiert, um die bevorstehende

Gefährdung des Frauenstudiums nicht durch eine „allgemeine“ Haltung zu verschleiern und sich in ihren Kämpfen dagegen nicht aufspalten zu lassen.

Wenn wir richtig einschätzen wollen, was da auf uns zukommt, müssen wir uns kurz vergegenwärtigen, was jetzt schon unsere Lage ist: Zunächst einmal positiv: Wir werden immer mehr. An der Freien Universität Berlin sind in diesem Semester 36,8 % Studentinnen immatrikuliert (1970 waren es z.B. nur 27,4 %). Von den Neu-Immatrikulierten sind sogar 46,5 % Frauen. Aber: Es scheint nur so, als ob wir uns nun unaufhaltsam die Hälfte des Hochschulhimmels erobern, denn die Grenze unseres Wachstums war bereits im Sommersemester 1976 erreicht (da waren es sogar glatte 37 %). Seitdem stagniert der Anteil der Studentinnen. Und was die Erstsemesterinnen be-

trifft, so wissen wir ja, daß viele von ihnen auf der Strecke bleiben: Mit jeder Hürde kriegen wir es nämlich mehr zu spüren: Die Universität ist eine Männerinstitution, weil in ihr auf Dauer nur Erfolg hat, wer von der eigenen Subjektivität zugunsten einer wissenschaftlichen „Objektivität“ abstrahiert, wer sich unermüdlich eine Sache nach der anderen „um ihrer selbst willen“ aneignen kann, wer sich offen oder insgeheim für besser als die anderen hält, gegen die er dann auch rücksichtslos konkurrieren kann...

Die Folgen für Frauen spielen sich nicht nur hinter verschlossenen Türen ab, sie drücken sich auch in Zahlen aus: 1975 waren unter denen, die ihre Prüfungen an Berliner Hochschulen bestanden haben, nur 17,6 % Frauen (ohne Lehrerinnen). Viele gehen dann wieder als bezahlte Arbeitskräfte an die

Uni: Auf der untersten Ebene für Hochschulabsolventen – den wissenschaftlichen Assistentinnen mit Zeitvertrag – arbeiten im laufenden Semester immerhin 27,8 % Frauen. Auf der alleruntersten Ebene der sog. „anderen Dienstkräfte“ (z.B. Schreibkräfte, Bibliotheksangestellte, Putzfrauen) dürfte es die überwältigende Mehrheit sein!

Die nächsthöhere Stufe der Assistentenprofessoren/innen, die promoviert haben müssen, haben nur 11,9 % erreicht und unter den „richtigen“ Professoren/innen mit Lebensstellung finden sich gar nur 6,3 % Frauen (Stand Nov. 1977).

Seit einigen Jahren gibt es jedoch an verschiedenen Hochschulen Ansätze, durch autonome Frauenseminare die negativen Auswirkungen der Männeruniversität auf Frauen nicht nur zu

oder woran soll es z.B. sonst liegen, daß der Anteil der immatrikulierten Frauen sich erst ab 12. Semester – dann aber rapide – verringert, also ab der Förderungsgrenze! (im WS 77 studieren 38 % aller Studenten/innen länger als 11 Semester, gegenüber 25 % aller Studentinnen).

Soviel zum Geld. Zur Arbeit ist etwas mehr zu sagen, weil wir als Frauen darunter mehr verstehen müssen, als wir z. B. an der Uni lernen.

Regelstudienzeit ist Höchststudienzeit. Wer nach vier Jahren nicht fertig ist, wird exmatrikuliert – es sei denn, er (sie?) hat triftige Gründe vorzuweisen: Auslandsstudium oder Gremienarbeit ermöglichen u.U. bis zu einem Jahr Verlängerung. Keine Rede von Gründen, die Frauen zu einem längeren Studium zwingen, z.B. Kinderbetreuung, um nur

mal ein besonders anschauliches Beispiel zu nennen. Für Studentinnen, denen es (noch) so leicht fällt, sich von Müttern abzusetzen: Betroffen bist Du, insofern Du Dich schwer tust in der Männerinstitution, in der Du arbeiten mußt (oder willst), wenn Du z.B. Deine Identität als Frau oft nur „defensiv“ behaupten kannst, indem Du Dich dem Uni-Betrieb auch mal entziehst – die Arbeit verweigert. Für viele Frauen ist diese Möglichkeit unverzichtbar, um schließlich doch noch Examen zu machen.

Damit soll es nun endgültig vorbei sein. Um das Studium in der vorgeschriebenen Zeit erfolgreich abschließen zu können, ist eine lückenlose Teilnahme und Mitarbeit an allen für die Prüfung relevanten Lehrveranstaltungen unvermeidlich.

Nun wird der zuständige Senator

## ...führt nicht ins Frauenseminar!

mildern, sondern ins positive zu wenden: Das Bedürfnis nach Subjektivität wird endlich nicht mehr als „Defizit“ behandelt, sondern zum Ausgangspunkt einer neuen Bestimmung von Wissenschaft gemacht.

Die Durchsetzung solcher Lehrveranstaltungen und entsprechender Dozentinnen-Stellen, und die Durchsetzung der in Frauenseminaren erarbeiteten Inhalte als Prüfungsthemen ist allerdings bisher nur sporadisch gelungen und ist für die Betroffenen typischerweise mit unendlich viel zusätzlicher Arbeit verbunden. Die Lage der Frauen an der Hochschule ist also nicht zuletzt dadurch gekennzeichnet, daß sie besonders viel arbeiten müssen:

- die Wiederherstellung der eigenen Arbeitsfähigkeit ist aufgrund der übermäßigen psychischen Belastungen durch die Männer-Uni entsprechend aufwendiger
- die Belastung durch Arbeit an Kindern und/oder Partnern geht weit über das Maß des „Doppelten“ hinaus
- die zusätzliche Arbeit der doppelten Aneignung „allgemeiner“ und „besonderer“ (frauenspezifischer!) Inhalte und entsprechend die Durchsetzung „allgemeiner“ und „besonderer“ Interessen.

Die Regelstudienzeit (§ 28 RE) – Angelpunkt der bevorstehenden Hochschulreform – bürdet den Frauen noch mehr Arbeit für noch weniger Geld auf, denn nach dem 8. Semester wird es künftig auch kein BAFÖG mehr geben. Wer will bezweifeln, daß Frauen auf dieses Geld besonders angewiesen sind,



nicht müde, uns immer wieder zu versichern, daß sich die Prüfungsanforderungen keineswegs erhöhen werden – im Gegenteil: Die Regelstudienzeit soll dazu dienen, die Studienordnungen zu „entschlacken“, übermäßige Anforderungen sollen abgebaut werden. Das klingt beruhigend, wo doch jederMANN weiß, daß gerade Frauen an eben diesen „übermäßigen Anforderungen“ zu scheitern pflegen. Und wenn wir dann noch erfahren, daß dabei die Vorstellung einer „Praxisorientierung“ im Spiel ist, es also darum geht, die Hochschule „eng mit der Gesellschaft“ zu verknüpfen (RE, Vorwort), dann müssen wir uns fragen, ob wir es nicht gar mit einer frauenfreundlichen Reform zu tun haben. Denn war es nicht gerade jener kalte, praxisferne Abstraktionszwang, der uns die Uni als Männerinstitution erscheinen ließ? Mögen wir uns an der disziplinierenden Sprache auch stören, wenn wir lesen „Die Studienordnung sieht ein gestrafftes, auf das Wesentliche gerichtete Studium vor“; aber wollen nicht auch wir unser Studium auf das Wesentliche richten – wenn auch vielleicht nicht ganz so straff?

Was aber ist „das Wesentliche“? Es soll sich dabei in der Tat um „Praxis“ handeln, die uns allerdings immer nur als Beruf-Praxis gegenübertritt – an ihr sollen Lehre und Studium ausschließlich ausgerichtet werden. Diese „Praxis“ breitet sich als vorgegebenes „Berufsfeld“ vor uns aus und zeigt sich unseren eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen gegenüber erhaben. Es verhält sich vielmehr umgekehrt: Die „berufliche Praxis“ hat ihrerseits „Bedürfnisse“ bezüglich der „Inhalte und Formen“ unseres Studiums (§ 12 RE). Und weil die Hochschulangehörigen natürlich diese „Bedürfnisse“ nicht kennen können, folglich nicht wissen, wie man/frau „die StudentEN auf berufliche Tätigkeiten vorbereiten“ kann (§ 26), sollen ihnen in den Studienreformkommissionen „Fachvertreter aus der Berufspraxis“ – und natürlich „Vertreter

staatlicher Stellen“ – dabei helfen (§ 12).

Die Durchsetzung eines solchen Praxis-Verständnisses (das die strikte Berufsorientierung, damit auch wirklich nichts überschießen kann, ausdrücklich an ein „verantwortliches Handeln im freiheitlichen, demokratischen und sozialen Rechtsstaat“ bindet) (§ 26), richtet sich gegen unsere Interessen als Frauen nicht nur deshalb, weil wir „fortschrittlich“ genug sind, um ihm einen Praxis-Begriff entgegenzuhalten, der auf gesamtgesellschaftliche Veränderung zielt. Wir wissen aus unseren Erfahrungen in linken Gruppen nur zu gut, daß es sich bei solchem „Entgegenhalten“ oft genug um einen bloßen Wechsel der Begrifflichkeit handelt. Inzwischen haben viele Linke ihrerseits (nicht zuletzt von den Frauen) gelernt, daß der von sich selbst gelöste Dauerblick auf eine am Horizont vorbeiziehende Arbeiterklasse auch von der Möglichkeit gesellschaftsverändernder Praxis abschweifen kann.

Wenn wir jedoch als Frauen gerade auch die Hochschule zum Praxisfeld erklären, dann tun wir das nicht als beliebige Subjekte, die „bei sich selbst ansetzen“, um ihre abgespaltene Subjektivität endlich „einzubringen“. Der Bezug auf unsere aktuellen Lebensbedingungen ist für uns in einem ganz materiellen Sinn notwendig, denn wir werden an der Uni total ignoriert, also nicht „nur“ unsere Subjektivität: In den meisten Wissenschaften kommen Frauen schlicht nicht vor oder nur so verzerrt, daß wir uns ihre Inhalte nur um den Preis der Selbstverleugnung oder Selbstverachtung (die allzuoft in eine Verachtung anderer Frauen umschlägt) aneignen können. In dieser Hinsicht werden wir auch jetzt schon auf bestehende „berufliche Tätigkeiten“ ganz gut vorbereitet.

Das gilt übrigens auch für solche „materialistischen“ Ansätze, die Frauen – und bezeichnenderweise gerade ihre Arbeit und ihre Kämpfe – nicht zur

Kenntnis nehmen können.

Wir müssen also die Wissenschaft verändern, nicht nur in unserem „subjektiven“ Interesse (die Betroffenheit als Ausgangspunkt von Wissenschaft kann für uns nicht Selbstzweck sein, sie ist „nur“ notwendig!), sondern auch im Interesse einer tatsächlich materialistischen Wissenschaft.

Ein solches Interesse mag für uns Frauen existenziell notwendig sein, „wesentlich“ im Sinne der neuen Gesetze ist es ganz sicher nicht – ist es auch nie gewesen, nur: Der den Hochschulen zukünftig auferlegte Zwang, alle Inhalte als „berufsqualifizierend“ auszuweisen (was von den jeweiligen „Experten“ der bestehenden Berufsfelder entscheidend mitbestimmt werden soll), verweist unsere Alternativen endgültig in den Bereich des „Privaten“, den wir doch gerade öffentlich machen wollen – ohne daß auch noch annähernd genügend Zeit für solche „Privatinteressen“ während der Regelstudienzeit verbleibt.

Möglicherweise wird es sogar hier und da gelingen, „frauenspezifische“ Inhalte in Studienordnungen unterzubringen. Selbst „Experten“ werden sich der Einsicht nicht verschließen, daß z.B. der Erwerb von Kenntnissen über geschlechtsspezifische Sozialisation (insbesondere über weibliche „Defizite“) u.a. für einen pädagogischen Beruf qualifizieren kann. Entscheidend für die Aufnahme derartiger Inhalte in den Umkreis des „Wesentlichen“ wird jedoch der Charakter des Spezifischen an ihnen sein: Sie dürfen die herrschende Lehre um Zusatzaspekte ergänzen, nicht jedoch Ansätze einer eigenständigen Theorie erkennen lassen. Und damit solches auch von der „Form“ her ausgeschlossen wird, werden wir auch in solchen Lehrveranstaltungen kaum mehr „nur“ Frauen finden (schließlich wollen wir ja keine Frauenberufe!).

Natürlich wird mit dem Angriff auf alternative Inhalte noch weitergehend die Form getroffen: Der Zwang zur Pro-



duktion von „Ergebnissen“, die hierarchische Struktur der „Vermittlung“ und „Aneignung“ des „Stoffes“, Leistungsdruck und Konkurrenz – das alles versuchen wir, in autonomen Frauenseminaren abzubauen. Wenn wir dabei oft nicht den erhofften Erfolg haben (viele Studentinnen enttäuscht gerade von Veranstaltungen wegbleiben, die eigentlich ihre eigenen sein sollten), so dürfen wir nicht vergessen, daß die Gesetze, die wir jetzt diskutieren, nicht vom Himmel gefallen sind: Sie sind Ausdruck und Verschärfung eines Verwertungszwanges, dessen schleichende Verallgemeinerung schon lange unsere eigenen „Bedürfnisse“ prägt. Immerhin: Die Chancen, die wir gegenwärtig im Rahmen unserer Veranstaltungen nutzen, sind u.a. gebunden an eine Haltung, die das Studium selbst als Lebenspraxis ernst nehmen kann und nicht nur als Übergangsphase zu einem fixierten „Anderen“, einer bestimmten Berufstätigkeit instrumentalisieren muß – wobei diese Berufsperspektive noch dazu für Frauen höchst unreal ist.

Trotzdem soll in Zukunft die Gegenwart an Bedeutung verlieren. Wichtig ist nicht mehr das Studium sondern der Studiengang, der nicht irgendwohin sondern zu einem „berufsqualifizierenden Abschluß“ führen soll und zu diesem Zweck natürlich geordnet werden muß – durch eine Studienordnung. Wo ein „Gang“ ist, wird auch gegängelt: durch Festlegung von „Gegenstand und Art der Lehrveranstaltungen“ z.B. und natürlich durch genau festzulegende Leistungsnachweise (§ 29). Und wenn die Hochschulen entsprechende Studien- und Prüfungsordnungen nicht fristgerecht oder zufriedenstellend (!) auf den Tisch legen, dann muß es wohl oder übel der Herr Senator selber tun (§ I 25).

So wird der Rahmen also nicht nur durch das Studienziel selbst abgesteckt. Wenn wir z.B. in Frauenseminaren versuchen, Inhalte und Methoden gemeinsam zu erarbeiten, dann müssen wir uns jetzt belehren lassen, daß wir zukünftig genauer zwischen unserer jeweiligen „Freiheit“ als Lehrende oder Lernende zu unterscheiden haben. Die „inhaltliche und methodische Gestaltung von Lehrveranstaltungen“ rechnet nämlich ausschließlich zur „Freiheit der Lehre“, während die „Freiheit des Studiums“ im wesentlichen darin besteht, sich die Lehrveranstaltungen selbst aussuchen zu dürfen (§ 5).

Es fragt sich aber, ob es Frauenseminare – zum „Aussuchen“ – überhaupt noch geben wird. Denn was in welchem Umfang gelehrt werden darf, muß ja auch der direkten Verwertung unterworfen werden. Auch für die „Sicherstellung des Lehrangebots“ und die „Ermittlung von Ausbildungskapazitäten“ z.B. ist in Zukunft die Regelstudienzeit

„maßgebend“ (§ 28). Im Klartext: Für ein Lehrangebot, das nicht im Sinne der Studienordnung als „wesentlich“ ausgewiesen ist, wird auch keine Lehrkapazität zur Verfügung gestellt. Wir wissen, wie gefährlich es jetzt schon ist, „Frauenthemen“ so auszurichten, daß wir uns darüber (von männlichen Profs!) prüfen lassen können, trotzdem müssen wir die „Prüfungsrelevanz“ unseres erarbeiteten Wissens durchsetzen, um es nicht wieder in eine Privatsphäre zurückdrängen zu lassen, was immer auch unzumutbare Mehrarbeit bedeutet.

Das neue Gesetz will uns nun ganz aus diesem unerfreulichen Dilemma befreien, denn wir werden – hoffentlich – große Schwierigkeiten haben, unser Wissen so zu deformieren, daß es für die bestehende Berufswelt im Sinne des Gesetzes taugt. Auch auf die „Freiheit der Lehre“ können wir dabei immer weniger bauen, denn sie wird nicht mehr für die Dienstränge gelten, die feministische Dozentinnen – wenn überhaupt – in relevanter Zahl erreichen: Die wissenschaftlichen Assistenten/innen werden nämlich abgeschafft. Statt dessen soll es „Hochschulassistenten“ geben, zu denen die jetzigen Assistenzprofessoren/innen degradiert werden. Selbst ihre Lehrfreiheit wird eingeschränkt (nur „sofern ER nach Beurteilung des zuständigen Gremiums die erforderliche Qualifikation hat, führt ER Lehrveranstaltungen selbstständig durch,“ § 139) – und ihre Zahl wird sich merklich verringern; sie muß sich nämlich an den zur Verfügung stehenden Hochschullehrerstellen orientieren (§ 140 RE).

Nicht wenige Frauen werden wir dafür in Zukunft unter der Kategorie „wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter“ finden, eine Neuschöpfung der Reform zur weiteren Hierarchisierung der Dozenten/innen. Sie treten an die Stellen der bisherigen wissenschaftlichen Assistenten/innen, nur brauchen sie nicht mehr zu forschen, weil sie in der Regel Lebensstellungen kriegen und deshalb auf eine Promotion verzichten können. Aber auch die selbstständige Lehre ist ihnen verwehrt, sie dürfen allenfalls „vermitteln“ und „unterweisen“ und selbst das nur „unter der fachlichen Verantwortung von Professoren oder Hochschulassistenten“. (§ 144) Das gehört nämlich zu jenen „wissenschaftlichen Dienstleistungen“, zu deren Richtung sie ausschließlich eingestellt werden. Was immer das auch sein soll – vielleicht der eine oder andere Dienst an dem Herrn Professor? – feministische Lehre oder Forschung fallen darunter eindeutig nicht. Da auch die Mitbestimmungsrechte dieser „Dienstkräfte“ überall zugunsten der Profs eingeschränkt werden, können sie auch in Gremien kaum die Interessen der Frauen durchsetzen.



Wen wundert es da noch, daß die Rechte der sog. „sonstigen Dienstkräfte“ – eine Wortschöpfung, hinter der sich vor allem Frauen, nämlich Sekretärinnen, verbergen – auf ein Minimum reduziert werden sollen: Sie sind nur noch von Fall zu Fall stimmberichtig, über das Vorliegen eines solchen „Falles“ entscheidet „DER Vorsitzende“ des jeweiligen Gremiums (§ 63).

Das berüchtigte Ordnungsrecht schließlich kann Studentinnen daran hindern, sich in „normalen“ Lehrveranstaltungen zu nehmen, was ihnen grundsätzlich verweigert wird. Sie sollen nicht darauf *bestehen* können, angebotenen Lehrstoff von ihrem eigenen Interesse als Frauen her zu bearbeiten, was natürlich eine ordnungsgemäße Durchführung von Lehrveranstaltungen auch mal „behindern“ könnte – und das wäre verboten (§ 67).

Aber schließlich soll ja alles nicht so heiß gegessen werden. So zeigte sich der Chefkoch flexibel: Senator Glotz redete mit den verschiedenen Stufen der Hierarchie und siehe da – je höher der Rang, doch je weniger Frauen!, desto mehr kleine Zugeständnisse. Tröstlich, die Erkenntnis, daß sich die Kraft des Gesetzes entsprechend der Macht derjenigen relativiert, gegen die es sich richtet. Unsere potentielle Macht steckt nicht in unserem Rang sondern in unserer Zahl. Wir können sie nur nutzen, wenn wir aufhören, an uns selbst zuletzt zu denken.

Irene Stoehr

# Sie drängen von der Etappe an die Front

## Interview mit Prof. Mann

Wieder einmal ist die Frau in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Aber diesmal geht es nicht um Benachteiligung oder Diskriminierung von Frauen in Familie, Beruf, Schule, Ausbildung. Nach polizeilichen Schätzungen sind es cirka 0,00016 % der weiblichen Bundesbürger, die zu einer neuartigen Betrachtung der Frauenproblematik nötigen. Unsere Mitarbeiterin, Renate Chotjewitz-Häfner, sprach darüber mit Professor Mann, einem profunden Kenner der weiblichen Psyche:

Herr Professor, der Markt ist überschwemmt von Publikationen zum Thema „Gewalt gegen Frauen“. Sie haben das Bild zurechtgerückt durch Ihr sensationelles Werk „Gewalt durch Frauen“. Was war der Anlaß?

– Terrorfrauen, Politikerinnen, Kombattantinnen, Flintenweiber, Untergrundfrauen, Führungsfrauen. Häufig befehlen schießende Mädchen über schießende Männer. Kriminologen zweifeln nicht daran, daß immer häufiger aus Gangsterbabies Gangsterladies werden. Die Terrorszene ist ein Gruppenbild mit Damen! Frauen beginnen die letzte männliche Domäne zu erobern. Die Frauenliteratur trägt dem Phänomen nicht ausreichend Rechnung. Deshalb haben wir die schrecklichen Mädchen in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Wie Sie wissen, führten bereits die Spuren von einem der letzten Tatorte in die Wohnung einer Frau. Die Polizeiphotos, die über Fernsehen ausgestrahlt wurden, zeigten das mittlerweile jeder-mann bekannte Damenquintett. Die erste Person, die verhaftet wurde, war eine Frau. Das sind ermutigende Zeichen. Leider konnte die kleine Brünette ihr Tun und Treiben in den 48 Stunden vor und nach der Tat Schritt für Schritt belegen, und angeblich nicht nur sie. Derartige Pannen wird es nach dem Kontaktsperre-gesetz hoffentlich nicht mehr geben.

– Worauf stützt sich Ihre Hoffnung, daß der Kampf gegen die Terrorfrauen doch noch gewonnen werden kann?

– Auf sprachliche Hygiene, die die Gefahren der Frauenemanzipation allen verantwortungsbewußten Bürgern, und

hier denke ich in erster Linie an den deutschen Mann, bewußt macht. In der bisher härtesten Phase des westdeutschen Terrorismus spielen Frauen eine makaber herausragende Rolle: Töchter aus feinen Familien zumeist, die sich mit selbstzerstörerischer Lust in die Niederungen von Mord und Totschlag begeben haben. Um noch deutlicher zu werden: Töchter sind in unserer Zeit gefährdeter. Frauen führen immer häufiger auch ausländische Mordkommandos an. Es genügt ihnen nicht mehr, dabei zu sein: Sie drängen von der Etappe an die Front, um den verhaßten Feind zu vernichten. Die höhere Tochter als Politkillerin: Das ist der Alptraum, den die Nation begreifen muß. Alles andere sind sozialistische Experimente.

– Welches sind die Ursachen des von Ihnen beschriebenen Phänomens? Wie erklären Sie den Totalausfall aller instinktiven und emotionalen Hemmungen?

– An Mutmaßungen über die Motive der Mädchenmilitanz mangelt es nicht. Sexuelle Hörigkeit steht als Motiv besonders hoch im Kurs. Beachten Sie die traditionelle Rollenverteilung: Da ist noch immer die harte, rauhe Welt der Männer und der befriedete Bereich der Frauen. Das heißt, immer noch sind sie in dem Bereich tätig, den man gern für den fraulichen ansieht. Sie kümmern sich um einsitzende Gesinnungsgenossen, knüpfen Kontakte, machen diese und jene Besorgungen. Und wenn eine weibliche Besonderheit eingesetzt werden soll, dann sind es List und Arglist – die Knarre im Kosmetikkoffer! Das Problem ist jedoch nicht mit Kategorien zu fassen, wie man sie vordem auf gefallene Mädchen anwandte, mit Abhängigkeit von Liebe oder Drogen...

– Stichwort Nollau: Der Expräsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz meinte unlängst, es handle sich vielleicht um einen Exzeß der Befreiung der Frau.

– Richtig. Hier sind Mädchen tief aus ihrer angestammten Rolle gefallen. Von Judith, die Holofernes den Kopf abschlug, über Charlotte de Corday, die Marat im Bade erstach, und Vera Sasulitsch, die auf offener Straße den Petersburger Polizeichef erschoss, führt eine blutige Spur zu Susanne Albrecht. Ich meine, Männer sind so, Mädchen werden so. Hier wird auf schreckliche Weise die Gleichberechtigung hergestellt. Einzelne sind gar Manns genug, nicht nur gleichberechtigt, sondern prägend zu handeln! Es ist wie im Bürgerkrieg, wo Männer und Frauen gemein-

sam töten und morden. Die Frau muß sich wieder ihrer natürlichen Aufgaben besinnen.

– Das UNO-Papier wie die Adler-Untersuchung stützen ihre Erkenntnisse über die dunkle Seite der Bewegung für die Gleichberechtigung vor allem auf Erhebungen des FBI. Liegen von den Geheimdiensten der Bundesrepublik ähnliche Hinweise vor?

– Leider ja. So hat den Behörden der Hansestadt am meisten Kopfzerbrechen die etwa 10 Frauen umfassende Gruppe bereitet. Zwar lebten diese Schwestern im Umgeist in Wohngemeinschaften zusammen, doch die sofort vermutete Verbindung zur Terroristszene ließ sich vorerst nicht belegen. Da war nichts, was Verdacht auslöste. Denn im Dunkel bleibt zumeist das Verwechselfspiel, wann und wie lange Sympathisanten im gutbürgerlichen Dunstkreis brauchen, um zu Helfern und Aktivisten zu werden. Andere stehen als noch nicht eindeutig erkannte



Unterstützer im Verdacht. Bedauerlich ist, daß man diesem Täterkreis die vermutlich von ihnen begangenen Taten nur in den seltensten Fällen nachweisen kann...

— Lassen sich diese Frauen nicht durch Androhung härtester Strafen und vom eigenen Todesrisiko beeindrucken?

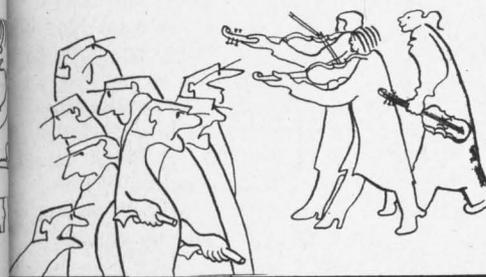
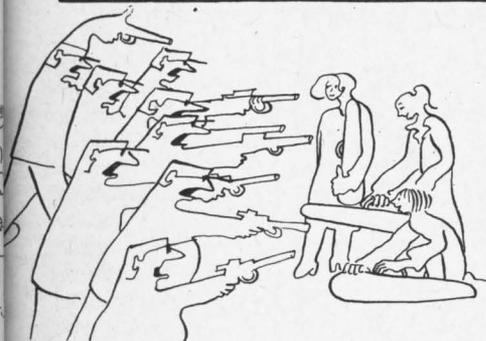
— Ich glaube, das starke Geschlecht, die weiblichen Supermänner... die Frauen an der Terrorfront... sie haben sich auf ihre Art emanzipiert. Das schafft Verbitterung, legt den Keim für den großen Haß. Etwas Irrationales... Sie glauben, man könne sie nur für Taten verurteilen, die sie nachweislich begangen haben.

Herr Professor, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

*Renate Chotjewitz-Häfner  
Kruspis, 5.10.1977*

Der Text ist montiert aus:

1. Der Spiegel 33, 1977, Die Terroristinnen/Frauen und Gewalt; 2. Hersfelder Zeitung vom 3.8.1977 Frauen an der Terrorfront (dpa); 3. Hersfelder Zeitung vom 6.8.1977 Die schrecklichen Mädchen (Alfred Brugger); Das Kopfblatt der Hersfelder Zeitung kommt von der HNA, Kassel.



## Zur Inhaftierung:

# Rosmarie Prieß

Wir veröffentlichen hier eine der Presseerklärungen von der Rechtsanwältin Gisela Gebauer, in denen sie gegen die zerstörerischen Isolationshaftbedingungen für ihre Mandantin Rosemarie Prieß protestiert und deren weitere Inhaftierung beim jetzigen Stand der Ermittlungsergebnisse für unvereinbar mit rechtsstaatlichen Grundsätzen hält.

Obwohl keine ausreichenden Gründe für die Inhaftierung vorliegen, muß R.P. weiter in Haft bleiben. Und sogar unter verschärfter Haft, die mit Selbstmordgefahr begründet wird.

Die richterlich erlassenen Haft einschränkungen bedeuten für R. P. u.a. Einzelhofgang, Ausschluß von jeglichen Gemeinschaftsveranstaltungen wie Fernsehen, Einkaufen, Kirchgang, doppeltes Fliegengitter, tagsüber Halbdunkel und nachts jede zweite Stunde grelles Neonlicht. Die Nachbarzellen sind nicht belegt.

## PRESSEERKLÄRUNG

Der Ermittlungsrichter des Bundesgerichtshofes Kuhn hat den Haftbefehl gegen Rosmarie Prieß nach mündlicher Haftprüfung am 9.11.1977 bestätigt. Rosmarie Prieß wurde am 2.10.1977 im Zug in Lübeck festgenommen, als sie von Dänemark kommandiert zu ihrem Wohnsitz nach Hamburg zurückkehrte. Frau Prieß wird vorgeworfen, Mitglied in der sog. Haag-Mayer-Bande zu sein.

Entgegen § 114 StPO benennt der Haftbefehl keine konkreten Tatsachen insbesondere keine Orts- und Zeitangaben, aus denen sich der Verdacht der Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung ergibt. Praktisch reduziert sich der Verdacht nur darauf, daß Frau Prieß in einer Wohnung mit der gesuchten Susanne Albrecht und Silke Maier-

Witt längere Zeit gelebt hat. Als verdächtig wird weiter angesehen:

- Frau Prieß soll früher im Komitee gegen Folter an politischen Gefangenen gearbeitet haben.
- Frau Prieß soll sich mehrfach im Büro von Rechtsanwalt Dr. Croissant „aufgehalten“ haben.
- In der von einer Wohngemeinschaft bewohnten Wohnung meiner Mandantin wurden Flugblätter mit Erklärungen der R.A.F. gefunden.
- In der Wohnung wurde ein Foto des Justizministers Posser gefunden, das vor etwa 20 Jahren aufgenommen worden ist.

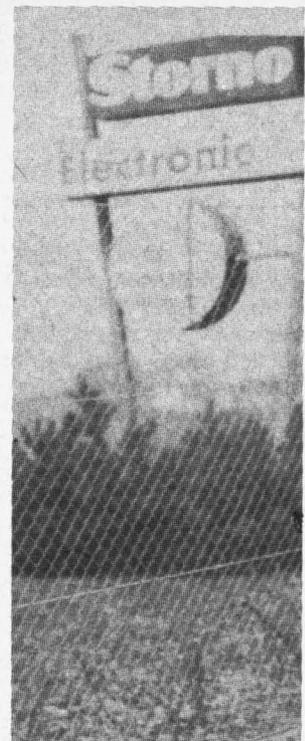
Ermittlungsrichter Kuhn hat den Haftbefehl bestätigt, obwohl die Ermittlungsbehörden offenbar keine Beweise haben, sondern nur mit kriminalistischen Spekulationen arbeiten. Dies ergibt sich daraus, daß

1. aus der Haftanstalt geschriebene Briefe meiner Mandantin beschlagnahmt wurden, um Anhaltspunkte über die politische „Einstellung“ meiner Mandantin zu finden,
2. daß der Bundesrichter Kuhn der Bundesanwaltschaft zur Auflage gemacht hat, die in der Wohnung gefundenen Papiere und Aufzeichnungen beschleunigt auszuwerten seien, da „diese Auswertung noch nicht befriedigend erfolgt sei.“

Frau Prieß hat in der Haftprüfung erklärt, sie kenne keine sog. Haag-Mayer-Bande, sie sei kein Mitglied und unterstütze diese auch nicht.

Nach Ansicht der Verteidigung handelt es sich bei der Verhaftung meiner Mandantin um eine polizeitaktische präventive Maßnahme. Der Hintergrund besteht darin, daß Frau Prieß politische Gefangene in der BRD besucht und die Öffentlichkeit über die Haftbedingungen der politischen Gefangenen in der BRD unterrichtet hat. Es ist mit rechtsstaatlichen Grundsätzen unvereinbar, daß meine Mandantin in Haft gehalten wird, obwohl die jetzigen Ermittlungsergebnisse eine weitere Inhaftierung nicht rechtfertigen und eine endgültige Rechtfertigung erst durch weitere Untersuchungen für möglich gehalten wird.

*Gisela Gebauer  
Rechtsanwältin in Hamburg 50,  
Friedensallee 50,  
Hamburg, den 11.11.1977*



# Kündigungen wegen Matjes

**Storno Electronic GmbH Flensburg**

„Wegen Weitergabe von Essen an andere Mitarbeiter zum Verzehr in der Kantine und Mitnahme von Essen außer Haus, sowie Teilnahme am Mittagessen ohne Abgabe einer Essensmarke kündigen wir das mit Ihnen bestehende Arbeitsverhältnis fristlos zum heutigen Tage.“

Der Betriebsrat wurde gemäß BVG vor dieser Kündigung gehört und hat der Kündigung zugestimmt“.

So hieß es für drei von sechs Frauen, die für den Betriebsrat bei der Firma Storno Electronic GmbH in Flensburg kandidierten. Für die anderen drei formulierte die Geschäftsleitung einen Zusatz: „Sollte aus anderen Gründen diese Kündigung unwirksam sein, so kündigen wir hiermit hilfsweise fristgemäß.“

Der Kündigung vorangegangen war eine Unterschriftensammlung unter den Kolleginnen. Darin wurde gegen die Frauen wegen Betrugs in der Kantine im Werte von 5,- bis 10,- DM arbeitsrechtliche Konsequenz vorbereitet.

In einer persönlichen Erklärung, die im Betrieb verteilt wurde, erklärten die sechs Frauen, aus welchen Tatsachen Vorwürfe zusammengestellt wurden.

„Am Freitag, dem 21.10. gab es Matjes-Filet in der Kantine, die uns

leider nicht besonders schmeckten. Eine Kollegin, die eine Essenmarke abgegeben hatte, wollte diese jedoch mit nach Hause nehmen. Sie erhielt die ebenfalls mit Essenmarken gekauften Fische der anderen Kolleginnen, ging mit diesen zu einer Kantinenfrau, ließ sich ihre Plastikdose geben und packte die Matjes ein. Diese Kollegin nimmt immer bezahltes Essen mit nach Hause, um es ihrem Ehemann zu geben. Wohl kaum würde sie ihre Essenbehälter beim Kantinenpersonal abgeben, wenn sie vorhätte, gestohlenes Essen beiseite zu schaffen! Wir halten es für absurd, aus der Tatsache, daß man mal seinen Nachschlag nicht mehr schafft und ihn einer anderen Kollegin zum Aufessen gibt, zu konstruieren, man wolle den Weltkonzern Storno um einen halben Teller Suppe betrügen. Eine bössartige Unterstellung ist es, zu behaupten, daß wir ‚bewußt‘ und ‚in betrügerischer Absicht‘, ‚planmäßig‘ das Ziel verfolgt haben, das Essen nicht zu bezahlen und ‚beiseite zu schaffen‘.“

Der Anlaß der Kündigungen ist so wichtig, daß es wichtig wird, sich mit der Vorgeschichte zu beschäftigen. Aus einem Informationsschreiben der sechs Frauen geht hervor, daß zwei von den inzwischen gekündigten Frauen im Juli zu den Betriebsratwahlen kan-

didierten und schon vorher eine aktive Betriebspolitik verfolgt hatten:

„Bei Storno arbeiten überwiegend Frauen, und Frauen, die arbeiten, haben es in der Regel besonders schwer, so auch bei Storno“. Wie in jedem „sozialen“ Betrieb schufteten auch bei Storno Elektronik in Flensburg die Frauen in Leichtlohngruppen. D.h. 6,39 DM die Stunde. Nur durch Akkordarbeit kommen die Frauen auf 850,- DM netto im Monat. Gegen die laufende „Stopperei“ der vorläufigen Spulenvorgabezeiten setzen sich die Frauen ein. Mit Erfolg. In einer Abteilung mußte die Geschäftsleitung sämtliche Akkorde „überprüfen“. Die Frauen bei Storno arbeiten in Baracken auf engem Raum. Es ist schon eine Sondergenehmigung nötig gewesen, daß 20 Frauen dort arbeiten dürfen. Aber in der Tat arbeiten da etwa 40 Frauen. Ihre Forderungen sind „anständige Arbeitsplatzbedingungen“. Dazu gehören auch Lötdampfzüge bzw. funktionierende Be- und Entlüftungsanlagen. Sie fordern eine Klimaanlage und Lötdampfzüge, weil sie wirksamer die Gesundheit erhalten als die gratis angebotenen Schmerztabletten für die, die löten oder an Printplatten arbeiten. Für ausländische Arbeiterinnen, die in der Regel die deutsche Sprache nur schlecht verstehen, verlangen sie bezahlte Dolmetscher.

Fünf wurden auf Grund dieser Forderungen in den Betriebsrat gewählt. Das paßte ganz offensichtlich der Geschäftsleitung nicht. Die Wahl wurde angefochten: Da es ja – wie gewohnt – zwei Vorschlagslisten gab, hätte Listenwahl stattfinden müssen. Die früher immer durchgeführte Persönlichkeitswahl sei diesmal unzulässig.

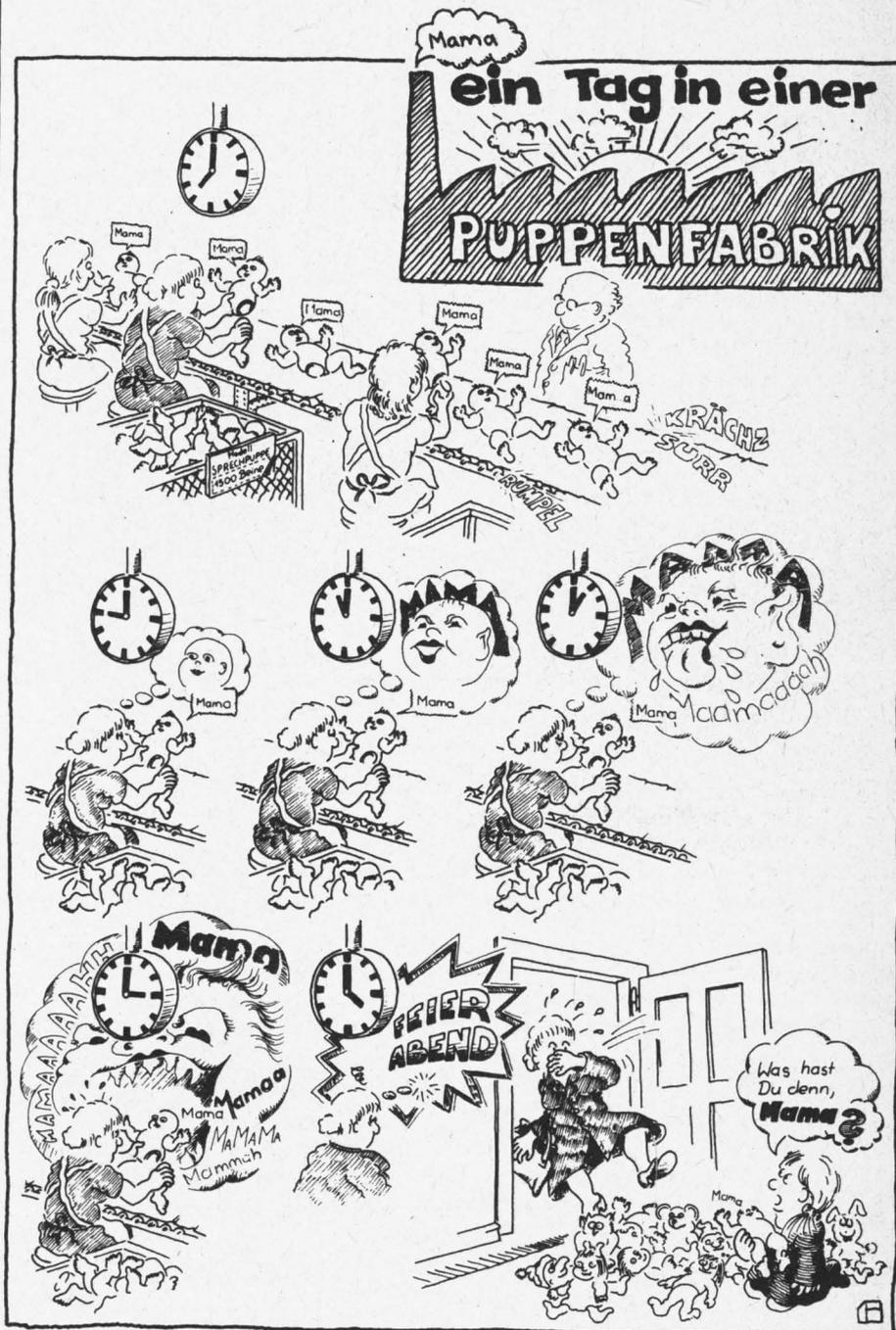
Nach diesem Angriff trat der Betriebsrat zurück, um die Geschäfte bis zur Neuwahl kommissarisch weiterführen zu können. In einer Erklärung stellte der Betriebsrat klar, daß dies keine Resignation sei, sondern nötig war, um einen betriebsratlosen Zustand zu vermeiden. Das Tauziehen setzte sich fort. Weil eine außerordentliche Betriebsratssitzung nicht rechtzeitig angemeldet wurde, verwarnete die Geschäftsleitung alle Betriebsratsmitglieder und drohte im Wiederholungsfall mit arbeitsrechtlichen Konsequenzen. In den Reden des Betriebsrates zur zweiten Neuwahl wurden diese Einschüchterungsversuche zurückgewiesen und als formal unhaltbar ausgewiesen. In den Tagen vor der Wahl spitzten sich die Auseinandersetzungen zu. Unter dem Druck der Schleyer-Entführung wurden die Kandidierenden kurzerhand zu Sympathisanten von Terroristen gemacht. Einen Tag vor der Neuwahl gaben ein Meister und einige Vorarbeiterinnen ein Flugblatt heraus, in dem sie dazu aufriefen, den „Einseitigen“ und „Radikalen, die alles über den Haufen werfen wollen“, keine Stimme zu geben. Dieses Flugblatt verbreitete sich im Nu. Und hing am Schwarzen Brett unter der Überschrift „Der kleine Krisenstab informiert.“

Die Wahl ging entsprechend aus. Die Frauen und Linken kamen nicht durch. Das war der Geschäftsleitung nicht genug. Eine Woche später erhielten die ehemalige Betriebsrätin und fünf andere Frauen die fristlose Kündigung.

Inzwischen prozessieren die Frauen beim Arbeitsgericht Flensburg gegen diese Kündigung. Vier von ihnen, die Gewerkschaftsmitglieder, erhalten von der IG Metall Rechtsschutz. Die anderen sind, um die Prozeßkosten zahlen zu können, auf Spenden angewiesen, die auf das Konto 975869 Stadtparkasse, Kennwort „Solidarität“ eingezahlt werden können.

Der Prozeß vor dem Arbeitsgericht fand am 7.12. statt und die sechs Frauen haben ihn gewonnen. Storno geht in Berufung. Als die Frauen ihre Arbeitskraft wieder „angeboten“ hatten, wurden sie von der Geschäftsleitung „freigestellt“. Maximal für 8 Wochen. Denn so lange kann das Berufungsverfahren hinausgezögert werden.

Christa Müller



Dies ist ein Comic aus dem neuen „Kinderkalender 1978“, ein Taschenkalender für Kinder mit Comics und Spielen, Tips und Tricks, Spinnereien. Herausgegeben wird er vom Kinderbuchladen Kreuzberg, Großbeerenstraße 28b, 1000 Berlin 61, Tel.: 030/786 38 69. Für die Gestaltung und Illustration sorgte die Gruppe Fach-Werk (Berlin) sowie Gerd Seyfried. Der Kalender ist in allen Buchhandlungen erhältlich und kostet 5 Mark.

Transsexualität, Geschlechtsumwandlung, gehört noch heute in jene ausschließlich polizeilich registrierten Randbereiche gesellschaftlicher Wahrnehmung, zu denen Homosexualität und Transvestitentum bis vor kurzem noch zählten. Für die Einen Zeichen pornographischer Geschlechtsfixiertheit, für die Anderen Objekt von Phantasien nach mehr sexuellen Möglichkeiten und erweiterter Wahrnehmung, ging das Interesse, sich mit Transsexualität zu beschäftigen, an den Transsexuellen meist vorbei. Niemand interessierte sich für ihre soziale Diskriminierung, dafür, welche privaten Kämpfe sie ausfechten müssen, wie sie einen neuen Alltag gewinnen, ohne in Bars und den Sub abgeschoben zu werden. Wir selbst spürten Verhaltensunsicherheiten, unsere eigenen Maßstäbe für männlich und weiblich gerieten durcheinander, wenn wir z.B. einer Frau begegnen, die uns mit tiefer männlicher Stimme anspricht, die mit uns in noch nicht ganz überwundener männlicher Art zu flirten beginnt. Aus den Lernprozessen von transsexuellen Frauen, die ihre alte Männerrolle abzulegen suchen, können wir jedoch fragen lernen, was alles nötig ist, daß Männer sich nicht mehr wie Männer verhalten, daß sie Frauen nicht mehr unterdrücken und wie wir das erlernen können, was unsere Unterdrückung nicht mehr zuläßt.

Softies, Hippies haben sich äußerlich durch längere Haare, Schmuck, Schminke und etwas mehr Emotionalität von der Männerrolle gelöst. Viele konnten dadurch aber doppelt von ihr profitieren, weil sie ihr Verhalten Frauen gegenüber nicht grundsätzlich ändern mußten, trotzdem aber vorgaben, es getan zu haben. Anders Transsexuelle, ohne daß wir das gegeneinander ausspielen wollen.

Sie haben unumkehrbar ihre Privilegien als Männer aufgegeben, müssen sich an Frauenrollen anpassen, wollen sie von sich selbst und anderen akzeptiert werden. Die Rolle, die sie sich wählen, mag unterschiedlich sein. Claudia Bernig wählte die Rolle der traditionellen Frau – trägt einen kurzen Tigerrock und Nahtstrümpfe. Carol dagegen lehnt gerade diese Rolle ab und lernt von und mit den Frauen der Frauenbewegung. Das Verhalten der beiden Frauen, ihre politischen Ziele sind unterschiedlich. Und doch ist das, was sie verlernen und erlernen müssen, in beiden Fällen gleich viel. Und für beide war es eine Notwendigkeit der Identitätsfindung, sich einer Geschlechtsumwandlung zu unterziehen.

Heute gibt es in der BRD 3.000 transsexuelle Frauen, die ihre Rolle als Männer nicht aushielten und daraus Konsequenzen zogen. Transsexuelle haben sich zu ihrer Anpassung ohne äußeren Zwang entschieden. Ohne inneren ging es jedoch nicht ab. Ihre Entscheidung, zum weiblichen Geschlecht gehören zu wollen, entsprang keiner politischen Entscheidung. Dieser Identifikation mit Frauen mag eine unfreiwillige Fixierung zu Grunde gelegen haben. Dennoch haben sie zu einer eigenen Identität gefunden. Sollen wir ihnen gegenüber deshalb aber mit Mißtrauen reagieren, sollen wir in ihnen immer nur das sehen, was sie eigentlich nie hatten sein wollen: Männer?

Wenn immer es zu Demonstrationen gegen Gewalt gegen Frauen kam, tauchte in Teilen der Frauenbewegung die Forderung auf: „Entwaifnet Vergewaltiger“. Gegen Potenz, Macht- und Stärkemißbrauch von Männern, als Strafe. Sie beinhaltete eine erzwungene Anpassung an das weibliche Geschlecht. Kann Gewalt gegen Frauen aber durch Zwangsanpassung an Frauen aufgehoben werden? Ist sie zu wünschen? Dieser und der Frage nach unserer eigenen Geschlechtsaffixiertheit können wir durch Gespräche mit transsexuellen Frauen vielleicht näher kommen.

# Transsexualität

# Gespräch mit Carol Riddell

## Lernen, die Welt neu zu sehen

Als Mann habe ich Carol kaum in Erinnerung. Dunkel fällt mir eine sanfte bärtige Gestalt ein, die ich unter den vielen Männern einer linken Gruppe schnell wieder vergaß. 1972 war Carol dann physisch zu einer Frau geworden. Wir machten zusammen eine Vortragsreise durch England über die Opposition in der CSSR. Carol war es, die mir die ersten Kontakte zur Frauenbewegung, zur Homosexuellen- und Lesbenbewegung verschaffte. Die mir Tips gab, wie ich solche Frauen auch in Berlin und der Bundesrepublik finden konnte. Damals sprachen wir generell über die Situationen der Frauen. Sie nach sich selbst zu fragen, dazu fehlte mir der Mut. Erst als wir sie auf dem internationalen Kongreß in Amsterdam wiedertrafen, und nach Jahren der Arbeit in der Frauenbewegung unserer eigenen Identität sicher genug waren, wagten wir es, sie nach der ihren zu fragen. Was hatte sie zu ihrer Entscheidung gebracht, eine Geschlechtsumwandlung zu machen? „Ich hatte keine andere Alternative. Ich mußte erkennen, was ich war. Ich war an einem Punkt, wo ich sonst Selbstmord gemacht hätte.“ Stets hatte sie ihre Bedürfnisse vor anderen verstecken müssen. „Als ich jung war, dachte ich, ich wäre die einzige Person auf der Welt, die so ist wie ich. Als ich Teenager war, fand ich es schwierig, mit Frauen zu sprechen, weil ich mir so stark wünschte, wie sie zu sein. Ich mußte mich wie eine Frau anziehen, mich verhalten wie eine Frau. Ich mußte mich ungeheuer kontrollieren, hatte schreckliche Schuldgefühle. Unter so einem Zwang habe ich mich entschieden, niemandem davon zu sagen, diesen Teil von früher Kindheit an vollständig zu verstecken. Im Gehei-

men, in meinem Schlafzimmer, habe ich mir Frauenkleider angezogen und versucht, meinen männlichen Körper für einige Minuten zu vergessen. Aber in der Öffentlichkeit trat ich wie ein ganz gewöhnlicher Mann auf. Niemand wußte, daß ich in Wirklichkeit kein Mann war“. Carol benutzte alle Formen der Rationalisierung, um ihre Nichtidentität als Mann zu verstehen. „Ich versuchte meine Situation auf verschiedenste Art zu erklären. Freud war eine von ihnen. Ich dachte, es handele sich bei mir um eine Zwangsidentifikation, die vor allem über Frauenkleidung lief. Später, daß es eine neurotische Reaktion auf schwierige Situationen war. Dann vermutete ich, daß jeder eine weibliche und eine männliche Seite habe, was mir die Möglichkeit gab, meine weibliche Seite auszuleben. Schließlich habe ich einen Artikel in der radikalen Zeitung „Ink“ gefunden. Er war von einer Frau, die auch transsexuell ist und die sich damals als „politische Transvestitin“ bezeichnete, und von einer Frau, einer geborenen Frau, die mit ihr lebt. Ich hatte den Wunsch, diese Frauen kennenzulernen.

### Alle intellektuellen Erklärungen waren falsch

Als ich sie traf, merkte ich, daß meine intellektuellen Erklärungen alle falsch waren. Mir wurde plötzlich klar, daß ich transsexuell war.“ Das hieß, sich für eine Geschlechtsumwandlung zu entscheiden. Carol hat dann sehr schnell gehandelt. „Eine Freundin lieh mir das Geld für die Operation und innerhalb von 6 Monaten habe ich mich operieren lassen.“

Wir fragen nach dem Ablauf solcher Operation. „Der erste Schritt für ei-

ne Umwandlung von einem Mann in eine Frau ist die Einnahme von Hormonen, von Östrogenen. In großen Mengen über einen Zeitraum von 1–2 Jahren. In einer Elektrolysebehandlung werden die Gesichts- und Brusthaare entfernt. Das ist sehr teuer. Bei der Operation dann werden Penis und Hoden entfernt. Nur ein Teil des Gewebes wird zum „klitoralen Bereich“ geformt. In den Perinealmuskel wird ein Schnitt von 12 cm gemacht und mit der inneren Haut des Penis umgeben. Äußere und innere Schamlippe werden aus dem Gewebe des Hodensacks geformt. Außerdem wird eine neue Harnöffnung geschaffen. Ein guter Chirurg kann die Operation so hinkriegen, daß kein Unterschied zwischen künstlich geformten und natürlich weiblichen Genitalien zu sehen ist. Ich habe von Versuchen in Japan und Argentinien gehört, auch die Gebärmutter zu versetzen. Aber die Gewebeablehnung dürfte hier ein Problem sein. Jedenfalls ist niemand in unserem Gesundheitswesen daran interessiert, aus Transsexuellen normale Menschen zu machen.“

Carol ließ die Operation von einem Arzt in Casablanca ausführen, von dem sie gehört hatte, daß er der beste Arzt der Welt sei und daß seine Technik gut sei. „Es ist eine ganz kommerzielle Klinik. Ich mußte 4.000 Dollar bezahlen und sie haben mir nicht einmal gesagt, was genau gemacht wird. Ich bin allein dorthin gefahren und das war sehr schwierig. Donnerstag spät nachmittags kam ich in ein kleines Zimmer mit einem Bett drin und mit Toilette. Sonst nichts. Morgens kamen sie rein und sagten: ‚Die Operation ist um 12 Uhr‘. Und sagten: ‚4.000 Dollar!‘ Sie haben mich nach nichts gefragt. Nicht einmal nach meiner Blutgruppe“. Die Operation dauerte fünf Stunden. „Ich wachte auf und dachte ‚oh, es ist noch nichts geschehen.‘ Ich habe lange auf meinen Körper geschaut und gesehen, daß ich einen Katheter und Verbände hatte. Und dann habe ich mich wirklich gut gefühlt. Ich war wieder klein wie ein Kind. Es war eine Art Neugeburt. Jetzt feiere ich meinen Geburtstag an diesem Tag. Früher war ich Skorpion. Heute bin ich Krebs mit aufsteigendem Skorpion.“

War es gerade die Schockwirkung, die es ihr erleichterte, sich als Frau neugeboren zu fühlen, oder hätte Carol in der Klinik psychologisch beraten werden müssen? „Unter idealen Bedingungen wäre eine psychologische Beratung und Diskussion gut. Aber es ist doch so, daß niemand über Transsexualität genau Bescheid weiß. Alle denken, daß es eine Krankheit sei. So gibt es niemanden, mit dem gesprochen werden kann. Nur mit Transsexuellen, die dieselbe Operation gemacht haben, habe ich reden können.



Und eine falsche Therapie ist schlimmer als keine. In England hätte ich zum Beispiel kostenlos eine ‚national health‘ Operation bekommen können. Aber das hätte bis zu sieben Jahren psychologische Beratung mit sich gebracht. Und es hätte bedeutet, sich konform zu verhalten, sich an die traditionelle Frauenrolle anzupassen, zu gehen und zu sprechen wie Marilyn Monroe. Denn für die Berater ist das psychisch gesund.”

1972 schon hatte mir Carol erzählt, daß sie weiter mit Frauen zusammenlebe. Das hatte mich verwirrt, nicht in das Schema gepaßt, nach dem ich mir Erklärungen für Geschlechtsumwandlungen zurechtgelegt hatte. Daß eine Geschlechtsumwandlung vielleicht von denen gemacht wird, die heterosexuellen Normen genügen wollen. Transvestiten, Schwule oder so. „Ich bin sicher, daß niemand sein Geschlecht umwandelt, um Normen zu genügen. Dafür ist das emotional zu schwer. Du machst eine solche Operation wirklich erst, wenn Du genau weißt, was Du bist. Als ich in Casablanca war, waren da auch drei Frauen, die den Körper von Männern hatten und sich operieren ließen. Eine von ihnen war Jane Morris, die darüber ein Buch schrieb. Sie hatte keine heterosexuelle Beziehung und lebt weiter mit der Frau zusammen, die sie vor der Operation geheiratet und mit der sie Kinder hat. Eine Griechin, die männliche Prostituierte war, lebt weiterhin als Prostituierte. Eine Pariserin lebt weiter mit dem Mann zusammen, mit dem sie vorher zusammen war und wollte die Beziehung legalisieren. Aber das

#### Misgendering

*How can I blame you  
for mistrusting me?  
Strive as I may  
to adopt the symbols  
that legitimate  
your own oppressed existence  
I am a poor imitation.*

*The surface of your mind  
accepts me – sister, she;  
it is from deeper reaches  
that rebellion comes.  
Intuitively  
at unguarded moments  
the tongue forms the pronoun of mistrust –  
„He is there; I’ll call him”.  
Stabbing, stiletto sharp.*

*How can I blame her?  
An insidious enemy, man.  
Omnipresent,  
in my form  
he is a spy, an outpost  
of the counterblows to come.  
How many forms have men assumed?  
How many ruses?*

*And yet,  
there may be another truth yet.  
Could it be that that identity is yours,  
years caught up in a facade, a screen of self protection?  
Learning the oppressor’s role,  
your outpost in his camp;  
home, strange, from afar at last.*

*There is no way to tell.  
But since the surgeon’s liberating knife  
defies return, with multiple interventions in the brain  
Your choice defines me –  
Sister? Alien?*

Carol Riddell

war nicht der Grund für die Operation. Der war in allen Fällen Selbstverwirklichung. Also 4 Leute – vier verschiedene Situationen.”

Carol hatte wegen der Operation eine Menge Schwierigkeiten. „Als ich die Operation machte, war ich schon 6 Jahre von der Frau getrennt, mit der ich verheiratet war. Ich schrieb ihr davon in einem Brief und sie ist mit dem Brief zum Psychiater gegangen. Er sagte, ich übe einen üblen und unmoralischen

Einfluß auf die Kinder aus. Und mir wurde verboten, meine Kinder zu sehen, zu denen ich ein sehr gutes Verhältnis hatte. Ich hatte nicht einmal das Recht, ihnen zu schreiben oder sonstwie mit ihnen in Verbindung zu bleiben. Ich kämpfte 6 Monate und drohte, daß, wenn das mit dem übel und unmoralisch stehen bliebe, würde ich die Homosexuellen- und die Frauenbewegung mobilisieren. Der Anwalt wollte diese Öffentlichkeit nicht. So konnte ich erreichen,

daß es dann hieß, daß es nicht im Interesse der Kinder sei, mich zu sehen. Ich hatte keine Möglichkeit, alles zu ändern. Das war kurz vor der Operation. Es war schwierig für mich, genügend Stärke zu entwickeln, um das durchzustehen. Letzten Sommer, nach 5 Jahren, habe ich schließlich mein ältestes Kind wiedergesehen. Es war ein schönes und glückliches Wiedersehen. Es ist zerstörerisch und bitter, wenn man von jemandem getrennt wird, den man liebt und der dich als kleines Kind liebte. Ich weiß, daß diese Trennung falsch und unnötig war.”

Anders verhielten sich die Frauenbewegung, die Homosexuellen- und die Lesbenbewegung. Sie waren ihr eine große Hilfe. „Es war eine ungeheure Solidarität”. Und die Delegierten des Gewerkschaftsrates, in dem sie damals für die trotzkistische Gruppe IMG arbeitete, und ihre linken Genossen? Wie verhielten die sich? „Meine Genossen in der IMG akzeptierten meine Geschlechtsumwandlung sehr gut. Sie behandelten mich wie die Frauen ihrer Organisation. Und ich fand das im Nachhinein so unterdrückerisch, daß ich mich schnell entschloß, aus der Gruppe auszutreten. Bei meinen Schwestern und Brüdern in den Gewerkschaften war es ähnlich. Ich versuchte mich einige Zeit an ihre Maßstäbe anzupassen, benutzte Lockenwickler, schminkte mich, trug konservative Kleidung, wenn ich zu einer Gewerkschaftssitzung ging. Bald ging mir aber die Art, wie Gewerkschafterinnen von ihren Kollegen bevormundet wurden, so auf die Nerven, daß ich austreten mußte. Mir war das alles von früher bekannt. Und als Mann hatte ich versucht, mein eigenes unterdrückerisches Verhalten abzubauen. Aber damals, als die Unterdrückung sich nicht direkt gegen mich wendete, schien sie mir nicht so wichtig.

### Frauenunterdrückung ist keine moralische Frage

Vielleicht bin ich deshalb noch immer mißtrauisch, wenn ein Mann sagt, er verstünde die Bedeutung der Unterdrückung von Frauen. Er hat sie nie erlebt. Es ist für ihn eine sekundäre, moralische Frage. Und wenn sich einer tatsächlich über die Unterdrückung aufregt, liegt es meist daran, daß er sich in eine Feministin verliebt hat.”

Was hat sich für Carol nun alles verändert? Ist sie als Frau nur im repressiven Sinne der linken Organisationen und Gewerkschaften akzeptiert? „Ich habe mich in den letzten Jahren sehr geändert. Vielleicht nur so viel wie sich jeder Mensch ändern kann, weil die Unterschiede zwischen männlichem und weiblichen Verhalten sehr groß sind. Vorher hatte ich immer Probleme mit mir selbst. Jetzt bestand ich zum ersten

### Misgendering\*

*Wie kann ich dich tadeln  
für dein Mißtrauen?  
Auch wenn ich mich bemühe,  
die Merkmale  
deiner unterdrückten Existenz anzunehmen,  
bleibe ich eine armselige Kopie.*

*Mit der Oberfläche deines Bewußtseins  
akzeptierst du mich – Schwester, sie;  
es sind viel tiefere Gründe,  
aus denen die Auflehnung steigt.  
Gefühlsmäßig  
in unbewachten Augenblicken  
formt die Zunge das Wörtchen des Mißtrauens  
„Er ist da; ich werde ihn rufen.”  
Stechend, scharf wie ein Stilett.*

*Wie kann ich sie tadeln?  
Ein arglistiger Feind, Mann.  
Allgegenwärtig  
in meiner Gestalt  
ist er ein Spitzel,  
ein Vorläufer kommender Gegenschläge.  
Wieviele Gestalten nehmen Männer auf sich?  
Wieviele Kriegslisten?*

*Und dennoch  
kann es noch eine andere Wahrheit geben.  
Könnte dies tatsächlich dein Wesen sein;  
die Jahre in einer Fassade eingefangen,  
diese Wand von Selbstschutz?  
Die Rolle des Unterdrückers lernend  
ist dein Posten vorgelagert in sein Terrain;  
heimisch, fremdartig, immer noch aus der Ferne.*

*Keine Möglichkeit, das auszusprechen.  
Aber seit das befreiende Messer des Chirurgen  
den Rückweg abgeschnitten hat,  
mit vielfältigen Eingriffen ins Gehirn,  
legt deine Wahl mich fest –  
Schwester, Fremde?*

Carol Riddell

\*engl.: = mis = fehl; the gender = das Geschlecht

# Schöne alte Möbel

antiques

· ORIGINAL ENGLISCHE  
SCHREIBTISCHE TISCHE  
ECKSCHRÄNKE VITRINEN  
SEKRETÄRE STEHPULTE  
STÖHLE SCHAUKELSTÖHLE

MANFRED HECKMANN · 1 BERLIN 12 · FASANENSTR. 13  
TELEFON 3 13 97 11

Federzeichnungen und Lithographien, Illustrationen zu FRANZ KAFKA u.a. "Der Prozeß", "Das Urteil", "Vor dem Gesetz" und jetzt neu als Mappe: 18 Offset-Lithographien zu Kafkas "Verwandlung" (DM 48,00).

Vertrieb: LitPol Verlagsgesellschaft mbH, Olivaer Platz 11, 1-15, Tel.: 881 44 12. AUSSTELLUNG bis 25. Februar 1978 in der AGO - Galerie, Olivaer Platz 11, 1-15. Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 13 - 19 Uhr Sa. 10 - 18 Uhr.



**C.O. BARTNING**  
PHANTASTISCHER REALISMUS

# BANANA

Ein GRIPS-Hörspiel für Kinder von Rainer Hachfeld und Reiner Licker  
Liedertexte Volker Ludwig  
Musik Birger Heymann  
Regie Volker Kühn

Quartplatte 17.  
30 cm Ø, 33 UpM, DM 14,80



Bananen sind krumm, gelb, kosten nicht viel, schmecken gut, das weiß jedes Kind. Aber wo kommen sie her, wie kommen sie zu uns?

Die Leute vom Berliner GRIPS-Kindertheater waren in Lateinamerika und brachten diese Geschichte mit:

Ein Dorfjunge macht sich auf den Weg der Bananen, dessen Ende in den fernen reichen Ländern er nur vom Hörensagen kennt. Er geht in die Stadt, Bananen verkaufen, zusammen mit seinem Freund, dem Sänger. **Weswegen dieses Hörspiel eigentlich ein Musical ist, mit vielen Liedern und originalen Musiken.**

Verlag Klaus Wagenbach

# MANN

EIN LESERBEITRAG IN DER "AZ-DIE ANDERE ZEITUNG" UND SEINE FOLGEN

"Du Mann, bist gezwungen, dich auf dich selbst zu konzentrieren und merkst dabei, wie kaputt du bist. Du hast nie gelernt, Gefühle zur Natur, zu tiefen eigenen Empfindungen auszuleben. Du hast dich nie ganz sensibel und lieb mit dir beschäftigt und andere Männer bedeuten stets Konkurrenz, Stärke, Bedrohung für dich. Das zu lernen, das alles aufzuholen, ist fast unmöglich, und der einzige Weg, die sture, aggressive Konzentration auf Frauen abzubauen und dich mit einem Mann zu befassen, der da vor dir steht. Nur so kannst du auch sexuell frei - ohne Macht - oder Unterlegenheitsgefühle lieben, die Frau als Mensch mit eigenen Bedürfnissen, Gefühlen, und Ansprüchen - ebenso den Mann mit seinen Gefühlen und Bedürfnissen nach Nähe und Liebe."

FRAUEN UND MÄNNER DISKUTIEREN  
LEIDENSCHAFTLICH UND KONTROVERS.

# bleibst du MANN

144 SEITEN  
DM 10,-

Zu beziehen über az-die andere Zeitung  
Alexanderstraße 49, 6000 Frankfurt 90

# KINDER KALENDER 78

Taschenkalender  
Comics-Tips-Spiele-Geschichten  
Themen: Familie, Sexualität, Schule,  
Geschlechtsspez. Erziehung  
erhältlich in allen Buchhandlungen  
(oder 5,- + 0,40 DM Porto an uns schicken)  
Kinderbuchladen Kreuzberg  
Grossbeerenstr. 28b, 1B 61, Tel: 7863869



Andere lieferbare GRIPS-Platten:

Balle, Malle, Hupe und Artur Mannomann!  
Die große GRIPS-Parade  
Ein Fest bei Papadakis  
Nashörner schießen nicht Mugnog-Kinder!

Jeweils Langspielplatten (30 cm 33 UpM), je DM 14,80

Mal nicht mehr aus zwei Personen. Aber jetzt mußte ich mich entscheiden, was ich beibehalten sollte von dem, was ich in meiner Kindheit gelernt hatte, was ich überwinden mußte und wie ich das schaffen konnte.

### Das technische Wissen nutzt mir

Aber was sollte ich von meinem alten Selbst behalten? Nicht alles ist schlecht, was mit einem Mann verbunden wird. Meine Schwestern in der Frauenbewegung strengen sich z.B. an, sich praktische Erfahrungen im Bedienen von Handwerkszeug anzueignen, Techniken, die mir in der männlichen Rolle selbstverständlich waren. In der ersten Frauenwohngemeinschaft, in der ich lebte, versuchte ich diese Fähigkeiten zu gebrauchen. Ich demonstrierte sie wie eine Machtform und entdeckte schließlich, daß es nicht darum ging, dieses Können zu besitzen, sondern darum, wie ich dazu kam, diese Fähigkeiten zu lernen. Unter Druck änderte ich mein Verhalten. Und ich verlor dadurch nicht nur von meiner Männlichkeit – ich wurde auch als Mensch fähig, die Dinge, die ich gelernt hatte, wirklich zu teilen. Was ich seit meinem Coming out\* tue, hat meist wenig mit meinem früheren Leben zu tun. Selbsterfahrung hat mir unwahrscheinlich geholfen, um meinen Gefühlen näher zu kommen, um die pseudorationalen Erklärungen der Männeruniversität zu überwinden, von denen ich viele übernommen hatte. Zen, Karate, Gedichteschreiben, wofür ich mich früher nie interessiert hatte, gehören zu meinem neuen Leben. Ich bin immer wieder überrascht, wie wenig ich von dem vermisste, was ich 16 Jahre lang als erwachsener Mann tat, und wie sehr diese Arbeit an Bedeutung verloren hat. Von der ganzen Politik damals kann ich nur noch die Vietnamkampagne akzeptieren. Und ich würde noch heute sagen, daß jeder, der einer fast unmöglichen Aufgabe gegenübersteht, aus der Geschichte Vietnams lernen kann, daß Menschen alles erreichen können".

Wir wollen genauer wissen, was es psychisch für Carol bedeutet, eine Frau zu sein und ob sie noch Unterschiede spürt. „Viele Frauen, mit denen ich zu tun habe, reagieren sensibel in Situationen, in denen sie sich befinden. Auf Dinge, die um sie herum passieren. Ich dagegen habe oft das Gefühl, grob und unfertig zu reagieren. So, als ob meine Sensibilität nicht ausgebildet wäre. Manche Frauen sagen mir auch, daß ich jünger bin als sie, obwohl ich mit 40 Jahren sehr viel älter bin. Ich

\*coming out: sich selbst und anderen gegenüber als lesbisch, homosexuell oder hier auch transsexuell zu erkennen geben.

glaube, das entsteht, weil die Probleme und Erfahrungen mir neu sind. Zum Beispiel weil die Beziehung zu Männern einen wichtigen Stellenwert in der Erziehung von Frauen hat. Mein Verhalten Männern gegenüber als Frau ist sehr unsicher. Geborene Frauen entwickeln, wenn sie unter Druck stehen, ein stereotypes Verhalten, mit dem sie den Druck abwehren. Ich spüre, daß ich dieses Verhalten nicht habe. Ich erstarre z.B. regelrecht, wenn ich auf der Straße von Männern ‚angemacht‘ werde.“ Wie wird sie dann aber mit der für sie neuen Unterdrückung fertig? „So wie jede Frau. Ich werde wegen meines ‚Körpers‘ angemacht und versuche zu lernen, mich wie andere Frauen der Frauenbewegung dagegen zu wehren. Ich versuche, mich selbst zu akzeptieren. Ich schaffe es nicht immer, weil ich meiner Identität nicht immer sicher bin.“ Den Lernprozeß Carols zu machen, heißt die ganze Welt anders zu sehen. „Der Wechsel ist erstaunlich schwierig. Wenn ein kleines Mädchen aufwächst, lernt und eine Frau wird, dann hat sie erst einmal nichts, was sie verlernen müßte. Für sie ist es ein kumulativer Prozeß des Seins. Für mich dagegen heißt es, etwas zu verlernen, um eine Frau zu sein.“ Verlernen und zugleich neu lernen muß sie fast alles. Das beginnt beim Sprechen, beim Gehen, bei der Art sich durchsetzen zu können und solche Rücksichtslosigkeit in der Frauenbewegung nicht mehr zu akzeptieren. „Aber vielleicht geht es Frauen, die sich in der Frauenbewegung engagieren, ähnlich. Auch sie wollen ihre angelernten Verhaltensweisen überwinden.“ In diesem Lernprozeß wollen beide das beste von sich selbst bewahren und das andere dazu lernen. Bedarf es dazu allgemein gesehen erst einer solch unumkehrbaren Entscheidung wie der der Geschlechtsumwandlung?

### Meiner Sexualität bin ich mir nicht sicher

Carol lebt mit Frauen zusammen. Hat sie sich immer von Frauen angezogen gefühlt oder gab es auch Männer, mit denen sie Beziehungen einging? „Ich bin mir bis heute meiner Sexualität nicht sicher. Vor kurzem hatte ich eine nicht sehr befriedigende Beziehung zu einem Mann. Ich war sehr ängstlich. Und ihm war es unangenehm darüber zu reden. Es war, als ob ich Erfahrungen machte, die heterosexuelle Frauen schon als Teenager gemacht haben müssen. In gewisser Weise fühle ich mich bisexuell. Deshalb war es für mich wichtig, so eine Beziehung zu haben. Aber ich würde keine feste Beziehung zu einem Mann eingehen.“

Ob eine transsexuelle Frau lesbisch sein könne, wollen wir wissen. „Teilweise ja, teilweise vielleicht nicht. Ich lebe als Frau und fühle mich sexuell von Frauen angezogen. So weit wie ich Frau bin, bin ich auch zu einem bestimmten Grad lesbisch. Wenn Lesbianismus die Anziehung zu einer Frau ist, die so ist wie ich. Ich bin physisch nicht vollständig eine Frau wie jede andere, weil meine Genitalien durch die Plastikchirurgie geformt sind. Ich bin also nicht in eine einfache Kategorie zu pressen. So wie ich als Transsexuelle eine besondere Art von Frau bin, bin ich auch eine besondere Art von Lesbe. Als ich mein coming out hatte, nahm ich eine ganze Zeit lang keine sexuellen Beziehungen auf. Und dann habe ich mich in eine Frau verliebt. Wir hatten eine kurze, wirklich sexuell befriedigende Freundschaft. Danach hatte ich mit einer Frau in Liverpool eine Beziehung. Aus beiden haben sich tiefe Freundschaften entwickelt, über die ich sehr froh bin.“

### Arbeit in der Frauenbewegung

Dann habe ich mit einer Frau zusammengelebt, die noch nie mit einer Frau zusammengewesen war. Sie war verheiratet. Es war sehr schwierig und stürmisch. Zum Teil weil ich transsexuell bin, hauptsächlich aber wegen der unterschiedlichen Temperamente. Um uns überhaupt auf einander beziehen zu können, mußten wir große Kompromisse machen. Es gab eine starke Anziehung, aber auch viel Verletztsein, so daß die Beziehung vor einem Jahr scheiterte. Aber seit ein paar Monaten bin ich wieder sehr verliebt.“ Überschwänglich faßt sie zusammen, was für sie am wichtigsten ist: „Seit einiger Zeit konzentriert sich mein Leben auf die Frauenbewegung. Ich bin in einer Frauenrockband, und arbeite mit anderen an dem Merseyside Women's Paper. Sechs von uns wollen jetzt in Liverpool eine zweite Frauen WG gründen. Wir haben schon ein Haus und sind begeistert. Ich schreibe viele Gedichte und... bin sehr, sehr glücklich verliebt. Und ich habe meinen Sohn getroffen. Er akzeptiert, was ich gemacht habe, ist zufrieden mit mir. Und ich mit ihm. Er ist überhaupt nicht engstirnig. Und meine Freundinnen betrachten mich ohne zu zögern als eine von ihnen, wie ich mich auch immer fühle. Eigentlich ist mir meine Transsexualität nur dann bewußt, wenn ich darüber mit jemandem spreche oder korrespondiere, wie jetzt mit dir. Ich bin eine transsexuelle Frau, ich habe es erreicht. Das war die Mühe wert.“

Sibylle Plogstedt  
Mojkin Mueller



## Gespräch mit Claudia Bernig

# Es gibt kein Zurück

*Wenn wir davon ausgehen, daß die Entscheidung zwischen medizinischen und sozialen Ursachen für Transsexualität bislang nicht zu klären ist, für die medizinischen Begründungen sind wir auch nicht kompetent, dann interessiert uns mehr Claudias persönliche Entwicklung bis zum Coming out ihrer Transsexualität.*

Na, der erste Schlag kam ja mit dem 7. Lebensjahr. Ich hatte so schöne lange blonde Locken, auf die ich so stolz war. Und damals war das was fast Unmögliches, daß ein Junge lange Haare trägt, und die hat mir mein Vater, der Pfarrer war, dann abgeschnitten. Du bist ein Junge, du mußt auch aussehen wie ein Junge. Das waren seine Worte. Das war am Heiligabend 34. Und ich hab' geplärrt. Meine Mutter war da anders. Die hat mich praktisch mit meiner Schwester, die gerade gestorben war, gleichgestellt. Ich habe damals bis zum 4. Lebensjahr Rökkchen getragen. Und der Clou war dann, mir untern Rock zu gucken und hu – ja, damals schon.

Und gemerkt habe ich, daß ich eben mehr zu Frauen zähle, überhaupt sehr früh. Ich war immer schon ein zart gebauter Männertyp. Und während der Schulzeit, ob das nun Elementarschule war oder Gymnasium, wurde ich immer auf die Seite geschoben. Ich war einfach nicht tauglich. Ich war eben zu ete-pete.

*Claudia war 43 Jahre alt, als sie ihre Geschlechtsumwandlung vornehmen ließ. Zum 2. Male verheiratet, Vater von vier Kindern. Kapitänleutnant, Commander in der Bundesmarine.*

Und daß ich den Weg zur Bundeswehr genommen habe, das liegt daran, daß 1954 genauso eine Rezessionszeit war wie jetzt. Und da gab es eben dieses Angebot, zur Bundeswehr zu gehen und da eine Lebensstellung zu erhalten. In den ersten Jahren habe ich mich vielleicht dadurch bewährt, daß ich Streber war. Je mehr Gold am Arm war, je glücklicher habe ich mich gefühlt. Gepaukt, noch und noch. Dazu war ich ja auch befähigt. Und hab's dann zu was gebracht. Da war ich mein eigener Herr, ich konnte schalten und walten, wie ich wollte.

Später dann, wie allerdings die sekundären Geschlechtsmerkmale sich

langsam ausgeprägt hatten, wie ich jetzt langsam anfang, meine körperlichen Formen zu verändern, das erste Mal der Busen da war und ein weiblicher Gesichtsausdruck kam, da fing das dann auch an, langsam für mich fragwürdig zu werden.

Obwohl: ob das Untergeordnete waren oder von der Admiralität Übergeordnete: alle haben sie mich gern gehabt bis auf den letzten Tag, bis ich ausgeschieden bin. Das haben sie mit Bedauern zur Kenntnis genommen. Denn man hatte mir immerhin in den letzten Monaten gestattet, Rock und Bluse zu tragen.

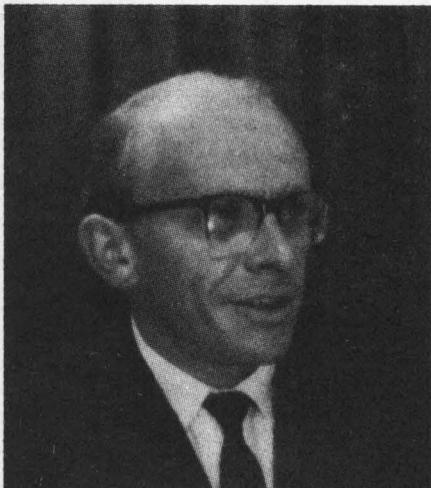
Allerdings im Marine-Look: blau-weiß, mit Aufschlägen. Die dann so reinkamen, die wußten überhaupt nicht mehr, wie sie sich verhalten sollten. Die sind rausgegangen und haben zum wachhabenden Offizier gesagt: sag mal, seit wann sind denn hier Frauen in der Armee? Aber sprechen tut sie wie ein Oller.

*Welche besonderen Schwierigkeiten bestehen für Transsexuelle in der BRD? Wie steht es mit der Erfahrung der Kliniken, wie mit der Diskriminierung durch Behörden?*

Ich bin dann gleich nach Hamburg gekommen, ins sexualwissenschaftliche Institut. Und da wurde dann die erste Anamnese gemacht. Gleichzeitig wurde ich zum Verhaltenstest 10 Tage dabehalten. In welcher Form die dann an mir Verhaltensforschung geübt haben, weiß ich nicht.

Auf jeden Fall wurde mir hinterher erklärt, daß ich mehr feminin reagiere. Eine Sache haben sie mir verraten. Die hatten in meinem Zimmer absichtlich ein Glas Wasser so an den Tischrand gestellt, daß ich es runterwerfen mußte beim Umdrehen. Und das war auch so. Ich habe dann sofort einen Wischlappen geholt, habe ja nicht geahnt, daß der da zuguckte, und dann sagten die hinterher da wußten wir schon Bescheid. Das war das Klarste. Sie sind vollkommen feminisiert. Im Verhalten, im Ausüben von Arbeiten, so verhält sich kein Mann.

1972 habe ich dann von der Klinik in Casablanca gehört. Das kostete 20.000 DM und einen Aufenthalt von mindestens 10 Tagen mit 600 DM pro Tag. Aber eben praktisch mit einer schriftlichen Erfolgsgarantie für den



medizinischen Teil der Operation. Ob der Patient es verträgt, können die natürlich nicht garantieren.

Na, schließlich kam ich über die Universitätsklinik hier in Berlin nach Kiel.

*Die AOK hat alle Kosten für die medizinische Behandlung Claudias übernommen. Bislang immerhin über DM 170.000. Wurde vorher in der Klinik genau besprochen, was da auf Claudia zukam?*

Ja, man hat mich auf die Risiken nicht direkt aufmerksam gemacht, sondern man hat mir gesagt: Frau Bernig, das ist jetzt ein Schritt. Das ist die letzte Konsequenz. Also es gibt kein Zurück. Und dessen war ich mir auch bewußt. Und ich war ja froh, daß ich diesen Schritt überhaupt gehen konnte. Daß mir das ermöglicht wurde. Ob das jetzt in Casablanca gewesen wäre oder anderswo, das war mir wurscht, hauptsache, es wird vollzogen, daß ich mal von dem verhassten männlichen Geschlecht loskomme.

*Zu der primären Operation der Umwandlung der Geschlechtsorgane bei Claudia etliche Folgeoperationen, weil eine Schlinge im Harnweg zu Nierenversagen führte. Sie mußte inzwischen eine Nierentransplantation machen lassen, braucht zwei Mal in der Woche die künstliche Niere und hat darüberhinaus noch immer körperliche Beschwerden, weil die medizinische Erfahrung in bundesdeutschen Kliniken offensichtlich noch keineswegs ausreichend ist.*

Na, es funktioniert noch immer nicht. Ich muß den Harnweg immer wieder künstlich weiten. Und wenn ich das tue, oder wenn ich jetzt z.B. eine Aufregung habe, dann verengt sich das automatisch und dann kann ich dasitzen wie ich will, dann machts bloß noch: tropf, tropf, tropf, und dann ist es aus. Dann hilft mir aber auch keiner mehr.

*Aber, wie gesagt, das sind „Neben“-Erscheinungen. Was haben die Ärzte hinsichtlich ihrer Sexualität gesagt?*

Na, das ist die 2. Schwierigkeit: die Geschlechtsfähigkeit. Und zwar trage ich daran in gewisser Weise auch Schuld. Wenn ich jetzt mit einem Mann zusammen wäre, würde der Vaginalkanal auf natürliche Weise geweitet. Der Arzt hat zu mir gesagt: also Mädchen, wenn du nicht bald zum Bock gehst, dann war die ganze Operation für nichts. Versuch's mal, wenn sich die Gelegenheit bietet.

Aber ich hasse ja Männer. Ich weiß ja schließlich, was gespielt wird, ich war ja schließlich selber bei der Partei. Einmal nach der Operation hatte ich

eine intime Beziehung zu einem Mann. Eben wegen der Ärzte. Aber das war einmal und nicht wieder.

Deshalb muß ich das jetzt auf künstliche Art tun und diese Art von Erweiterung des Vaginalkanals bereitet mir Schmerzen. Und das mag ich nicht.

*Claudia hat jetzt Frauenbeziehungen.*

Daß ich später meine homosexuelle Neigung für Frauen entdeckt habe, das liegt eigentlich daran, daß ich eben mit Männern überhaupt nichts zu tun haben will. Der Arzt hat erst gesagt, dann hätten Sie doch die Operation gar nicht machen müssen. Der konnte das nicht begreifen. Inzwischen hat er's kapiert. Er erklärt das jetzt so: das verhasste Geschlecht, das Sie hatten, wollten Sie los werden. Nun sind Sie es los, und nun wollen Sie mit dem nichts mehr zu tun haben. Also suchen Sie sich die Verbindung mit einer Frau.

*Als nächsten wichtigen Schritt mußte Claudia ihre Papiere ändern lassen. Ein fast aussichtsloses Unterfangen in der Bundesrepublik...*

Das wichtigste war der Personalausweis. Der konnte nur geändert werden, wenn die Geburtsurkunde geändert war. Also bin ich in meinen Geburtsort Reichenberg in der Tschechoslowakei gefahren. Die sagten, das können Sie gleich haben, das kostet 30 Kronen. Um welchen Jahrgang handelt es sich, um welchen Namen? Jahrgang 27. Bernig. Ich war ja in Frauenkleidern da. Was wollen Sie denn geändert haben? Ich sag: hier steht drin: maskulin, ich will aber feminin eingetragener haben. Die Bescheinigung von der Klinik wollte er gar nicht sehen. Das hat der so gemacht. Auf Wiedersehen. Und nach der Operation bin ich dann zum hiesigen Polizeirevier gegangen. Da mußte dann die Übersetzung vereidigt werden. Am nächsten Tag hatte ich meinen Personalausweis. So, hab ich gedacht, jetzt bist du wer. Jetzt geht's aufwärts. Nischt!

*Damit hatte Claudia als – soweit wir wissen – einzige Transsexuelle in der Bundesrepublik einen geänderten Personalausweis. Eine Geburtsurkunde wird nämlich in unserem Staat aus Anlaß einer Geschlechtsumwandlung bislang nicht geändert. Die neuen Papiere schützen sie dennoch nicht vor täglicher Diskriminierung. So wurde ihr jetzt z.B. die Wohnung gekündigt.*

Es waren drei Gründe. Erstens, weil die Miete, die über EDV läuft, aus irgendeinem Grunde nicht abgebucht wurde. Der zweite Grund war, daß ich jemanden aufgenommen habe, der bei mir wohnt, obwohl es dazu ein Gutachten von Prof. Cabanis gibt, daß ich

jemanden brauche. Und der 3. Grund war, daß ich ein Haustier halte. (Eine kleine Katze). Aber die Hausverwaltung hat selber einen Hund und eine Katze. Und dann hat der Verwalter noch gesagt: ich habe nicht gewußt, was für eine Person ich mir ins Haus hole. Dabei bin ich ein ruhiger Mieter. Der wirkliche Grund ist einfach, daß ich transsexuell bin. Selbst wenn ich den Prozeß gewinne, sage ich mir: in einem Haus leben, wo Unfrieden herrscht, wo ich vom Hauseigentümer andauernd bombardiert werde, ist auch mit der Zeit untragbar. Da suche ich mir lieber was anderes.

*Aufgrund der Operationen und der Nachfolgekrankheiten hat Claudia heute einen Schwerbeschädigtenausweis. Um ihre Rente, für die sie jahrzehntelang gearbeitet hat, muß sie jetzt einen Prozeß führen.*

Ich bin beamtenversichert gewesen. Und mein Name lautete damals natürlich Oskar-Karl Bernig. Die Person aber, die ich jetzt darstelle, ist mit dem Versicherungsnehmer von damals nicht identisch. Ich habe also nach Ansicht der Versicherung keinen Anspruch. Und deshalb läuft Klage beim Bundesverwaltungsgericht, um die Anerkennung noch durchzusetzen. Es gibt noch ein altes Gesetz von 1894, was heute noch bindend ist für die Anerkennung. Und dieses Gesetz sagt, wenn eine Person den Namen ändert und damit bei mir auch die Geschlechtsidentität, daß die dann nicht mehr dieselbe Person ist. Ich habe ein Guthaben beim Bund von ungefähr DM 52.000 und habe noch einmal eine Versicherungszeit als Beamter von 16 Jahren, was mir eine Pension von fast derselben Höhe wie mein letztes Gehalt einbringen würde.

*Seit der Operation ist Claudia arbeitslos. Die Zeit der Krankenschreibung hat sie voll ausgeschöpft. Sie muß sich um eine Anstellung bemühen und tut dies schon seit geraumer Zeit.*

Du kannst hinkommen, wo du willst. Erst sagen sie dir, ja, Sie werden eingestellt. Dann kriegst du einen Fragebogen vorgeschmissen: füllen Sie den aus. Was schreibst du über die 47 Jahre? Ich bin als Sohn...

Ich hatte mal eine Stellung bei einer Maschinenfabrik hier in Berlin. Der hat mich mit Freuden aufgenommen, weil ich das notwendige Fachwissen hatte. Da war ich plötzlich Produktionsleiter geworden. Knall auf Fall innerhalb von drei Wochen war ich oben. Und auf einmal kam der Chef persönlich, der kam aus dem Kölner Werk, das ist ein englisch-amerikanischer Konzern, und sagt: ja, wir haben Ihre Personalakte durchgesehen.

Das können wir nicht machen. Wir sind ein internationaler Konzern. Wir müssen nach außen hin repräsentieren. Da können wir doch keinen Mitarbeiter einstellen, der den geschlechtlichen Bestimmungen ausgewichen ist durch einen chirurgischen Eingriff.

Das heißt aber, daß du wieder kurz vor dem Punkt stehst, wo ich schon dreimal stand: Schluß zu machen. Dann hast Du nämlich das Leben bis hier oben hin zur Nase. Dann willst du nicht mehr. Dann kannst du nicht mehr atmen. Dann ist dir alles zu eng. Dann mußt du dir irgendwie Luft schaffen. Aber das darfst du nicht. Du mußt ja Dame bleiben. Ja, dann gehst du hin und bewirbst dich vielleicht wieder um eine Stelle. Bei Adler-Maschinenfabrik. Hingekommen, Fragebogen ausgefüllt. Nein, tut uns leid, wir haben Publikumsverkehr. Sie müßten hier Personal betreuen und dafür sind Sie nicht geeignet. Da hab' ich gesagt: passen Sie mal auf, was Sie hier sind, das war ich schon lange. Da hab ich nicht 200 Hanseln unter mir gehabt. Da hab' ich 2.000 gehabt. Auf Wiedersehen. Da stehst du dann. Da läuft der ganze Film wieder runter. Das wird dir auf einmal klar, was du dadurch erreicht hast, durch die Geschlechtsumwandlung: nichts. Du bist zwar für dich selbst und für den näheren Umkreis bestätigt. Aber wenn du am Boden liegst, dann bist du nichts mehr. Dann bist du wirklich nur ein dreckiger kleiner Transvestit. Ein sexueller Außenseiter, der gar nicht mehr die Berechtigung zu leben hat.

*Claudia lebt mit einer Freundin und deren Kind zusammen.*

Jetzt ist es ja ganz was anderes. Jetzt ist ja sie da. Ich habe eine Verpflichtung dem Kleinen gegenüber. Ich muß sehen, daß Mittag am Tisch kommt, ich muß sehen, daß Abendbrot am Tisch steht. Und ich tu's gern, weil ich's eben auch gern tu von mir aus. Macht mir Spaß, irgendwie jemanden zu versorgen. Das gibt mir wieder einen Auftrieb. Wenn das nicht wäre, da will ich ganz ehrlich sein, wär schon lange Schluß für mich.

Ich meine, neu anfangen kann ich nicht mehr. Dazu reicht die Zeit nicht mehr. Die paar Jahre, die ich noch habe, die möchte ich in Ruhe verbringen, noch ein bißchen erleben, ein bißchen anderen helfen, und mein Wissen vielleicht weitergeben. Und meine Erfahrung vor allem. 50 Jahre sind ja kein Dreck.

*Sabine Zurmühl  
Sibylle Plogstedt*

satz-studio irma gringer

fotosatz - composersatz

Anze

ab 1. januar '78 in den räumen: düsseldorfer str. 38, 1/berlin 31

herstellung von: büchern, katalogen, zeitschriften, broschüren  
im besonderen: formelsatz

1000 berlin 31, berliner straße 44, telefon: 030/861 68 88

# ♀ Frauen ♀ buchläden

## brd-westberlin

### Berlin

Frauenbuchladen Labrys

Mo-Fr. 10.00 - 18.30  
Sa. 10.00 - 14.00

Yorckstr. 22  
1 Berlin 61  
Tel. 030/785 55 66

Lilith-Frauenbuchladen

Mo-Fr. 9.30 - 18.30  
Sa. 9.30 - 14.00

Kantstr. 125  
1 Berlin 12  
Tel. 030/312 80 44

### Bonn

Nora Frauenbuchladen

Mo-Fr. 10.00 - 18.30  
Sa. 9.00 - 14.00

Bornheimerstr. 92  
53 Bonn  
Tel. 02221/65 47 67

### Braunschweig

Frauenbuchladen am  
Eulenspiegelbrunnen

Mo-Fr. 10.00 - 18.00  
Sa. 10.00 - 13.00

Bäckerklint 1  
33 Braunschweig  
Tel. 0531/407 44

### Frankfurt

Frauenbuchladen

Mo-Fr. 10.00 - 18.30  
Sa. 10.00 - 14.00

Kiesstr. 27  
6 Frankfurt  
Tel. 0611/70 52 95

### Göttingen

Laura Kinder- und  
Frauenbuchladen

Mo-Fr. 10.00 - 18.00  
Sa. 10.00 - 14.00

Burgstr. 3  
34 Göttingen  
Tel. 0551/47 317

### Hannover

annabee Frauenbuchladen

Mo-Fr. 10.00 - 18.30  
Sa. 10.00 - 13.00  
Fr. ab 20.00 Teestube

Wittekindstr. 24  
3 Hannover  
Tel. 0511/45 33 43

### Heidelberg

Frauenbuchladen

Mo-Fr. 10.00 - 18.30  
Sa. 10.00 - 14.00

Friedrich-Ebert Anlage 51  
69 Heidelberg  
Tel. 06221/222 01

### Köln

Frauenbuchladen

Mo-Fr. 10.00 - 18.30  
Sa. 10.00 - 14.00

Engelbrechtstr. 31 a  
5 Köln  
Tel. 0221/23 91 62

### München

Lillemor's Frauenbuchladen

Mo-Fr. 10.00 - 18.30  
Sa. 10.00 - 14.00

Arcisstr. 57  
8 München 40  
Tel. 089/378 12 05

### Wiesbaden

Frauenbuchladen

Mo-Fr. 10.00 - 13.00  
14.30 - 18.30  
Sa. 10.00 - 14.00

Albrechtstr. 37  
62 Wiesbaden  
Tel. 06121/37 15 15



# Projekt Baby X

## Oder die Geschichte eines fabelhaften Kindes

Eines Tages erblickte ein Baby namens X das Licht der Welt. Es wurde X genannt, weil niemand wissen sollte, ob es ein Junge oder ein Mädchen war. Die Eltern wußten es natürlich, aber sie durften es niemand sagen, anfangs nicht einmal Baby X.

Du mußt nämlich wissen, dies war alles Teil eines großangelegten, sehr wichtigen, geheimen, wissenschaftlichen Xperiments, offiziell bekannt als „Projekt Baby X“. Die gewieftesten Forscher hatten es sich ausgedacht und es kostete 80 Milliarden Mark und 72 Pfennige. Was ja ziemlich viel scheint für ein einziges Baby, selbst wenn es ein Xperimentier-Baby ist.

Aber wenn Du bedenkst, wie teuer allein Vitamine, Gummibärchen, Popcorn, Drachenschnur und die blanken Groschen der Zahnfee für 28 kleine ausgefallene Zähnen sind, dann merkst Du, wie schnell diese Summe zusammenkommt. Überdies mußten ja auch die Wissenschaftler bezahlt werden, die sich das Xperiment in allen

### Ein Märchen von Louis Gould

Einzelheiten ausgedacht hatten, lange bevor Baby X überhaupt geboren wurde. Sie verfaßten ein „Handbuch mit vielen praktischen Tips“ für die Eltern von Baby X und – was das allerwichtigste war, sie mußten das richtige Elternpaar überhaupt erst einmal finden. Die Eltern mußten wirklich sehr, sehr sorgfältig ausgewählt werden.

Tausende von Bewerbern mußten tausenderlei Tests machen und 100 verzwickte Fragen beantworten. Fast jeder fiel durch, denn es stellte sich immer wieder heraus, daß fast jeder in Wirklichkeit entweder einen Baby-Jungen

oder ein Baby-Mädchen und ganz und gar kein Baby X haben wollte.

Da gab es Familien mit Großeltern, die Horst und Erna hießen und die nicht einsehen wollten, warum das Baby nicht Horst oder Erna genannt werden sollte, selbst wenn es ein X war. Und es gab Familien mit Tanten, die darauf bestanden, rosa Mützchen zu häkeln, und mit Onkeln, die sich nicht davon abbringen ließen, kleine Boxhandschuhe zu schicken. Am allerschlimmsten aber waren Familien, die schon Kinder hatten. Denen konnte man ein 80 Milliarden und 72 Pfennige-Xperiment nun wirklich nicht anvertrauen, wo man doch nur einen verstoßenen Blick auf Baby X in der Badewanne zu werfen braucht, um herauszukriegen, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist, vom Babysitter ganz zu schweigen!

Schließlich gelang es aber, die Familie Kühne zu finden, die tatsächlich lieber ein Baby X als irgendeine andere Sorte Baby großziehen wollte, ganz egal wieviel Xtra Mühe das bereiten würde.

Am Tag als die Kühnes ihr Baby nach Hause brachten, kamen viele Freunde und Verwandte, um es zu bewundern. Natürlich hatte keiner eine Ahnung von dem Xperiment, es war ja schließlich geheim. Und so fragten alle zuerst immer das Gleiche: „Was ist es denn geworden?“ Wenn Kühnes dann lächelten und sagten: „Es ist ein X“, wußte keiner, was er sagen sollte. „Sieh mal, ihre süßen kleinen Grübchen“, paßte nicht und auch nicht: „Schau Dir bloß mal seinen zarten kleinen Bizeps an“. Und sie hatten auf einmal keinen Spaß mehr, einfach „Du-Du-Du-Du“ zu gurren. Eigentlich dachten sie alle, Kühnes trieben einen ziemlich unverfrorenen Scherz mit ihnen.

Keiner der vielen Verwandten fühlte sich wohl, wenn sie ein Geschenk für das

kleine X kauften. Die Basen, die den winzigen Astronautenhelm mitbrachten, wollten nicht mehr zu Besuch kommen und die Leute von nebenan, die ein zart gemustertes Strampelchen schickten, ließen die Jalousien herunter, sobald Kühnes an ihrem Gartenzaun vorbeiging.

Das „Handbuch mit vielen praktischen Tips“ hatte die jungen Eltern vor solchen Sachen gewarnt, so daß sie sich erst gar nicht aufregten. Außerdem waren sie viel zu beschäftigt mit ihrem kleinen X und den hunderterlei verschiedenen Trix, die man kennen mußte, um ein X richtig aufzuziehen. So mußten Herr und Frau Kühne immer auf der Hut sein, welche Spiele sie mit X spielten, schließlich wußten sie, wenn sie ausschließlich Tobespiele spielten und sagten, wie stark und aktiv es sei, daß sie es mehr wie einen Jungen denn wie ein X behandelten. Und wenn sie es dauernd knuddelten und küßten und betonten, wie süß und überhaupt niedlich es doch sei, würden sie es mehr wie ein Mädchen denn wie ein X behandeln.

Anweisung auf Seite 1654 des Handbuchs: „Machen Sie beides, viel Toben & viel Knuddeln! X soll stark und süß und aktiv sein. Niedlich können Sie weglassen.“

Inzwischen hatten Kühnes schon wieder ganz andere Sorgen. Spielzeug zum Beispiel und Kleidung. Als Herr Kühne bei seinem ersten Einkauf für X in einem Geschäft sagte: „Ich möchte Sachen für mein neues Baby“, lächelte der Verkäufer wohlwollend und fragte: „Ist es denn ein Junge oder ein Mädchen?“ Herr Kühne lächelte auch: „Es ist ein X“. Der Verkäufer lächelte nicht mehr, er wurde ganz rot im Gesicht und meinte verschnupft: „In diesem Fall, mein Herr, fürchten wir, Ihnen nicht helfen zu können.“ Herr Kühne wanderte ziemlich hilflos durch die Kinderab-

teilungen der Geschäfte und versuchte Sachen zu finden, die für sein X richtig waren. Aber alles, was sich so in den Geschäften türmte, war gezeichnet und aufgeteilt und entweder für Jungen oder für Mädchen. Es gab Jungenschlafanzüge und Mädchenunterwäsche. Feuerwehrausrüstungen und alles für die kleine Puppenmutter. Ohne etwas zu kaufen ging er nach Hause und noch am selben Abend zogen er und Frau Kühne das Handbuch zu Rate. Seite 2326: „Kaufen Sie ausreichend von jedem“, stand da entschlossen.

Das taten sie auch: derbe blaue Schlafanzüge in der Jungenabteilung, fröhlich geblümete Mädchenunterwäsche in der Mädchenabteilung und alle möglichen Arten von Spielzeug. Eine Puppe mit Penis, die pinkeln konnte und schrie und eine Puppe mit Zöpfen, die drei Sprachen sprach und piepste: „Ich bin der Prä-si-dent-der-Volks-wa-gen-er-ke.“ Sie kauften auch ein Märchenbuch mit Geschichten von der Prinzessin, die den hübschen Prinzen aus dem verwunschenen Efeuturm befreite und von Brüderchen und Schwesterchen, aus denen berühmte Ballettänzer und Fußballstars wurden und man mußte raten, wer was geworden war.

Jedesmal, wenn Kühnes mit Baby X im Park spazieren gingen, fanden sich immer verzückt lächelnde Fremde, die gurrten: „Ist es denn ein Junge oder ein Mädchen?“ Kühnes antworteten regelmäßig freundlich: „Es ist ein X“, worauf die Fremden ihr Lächeln abstellten und ziemlich häufig etwas Häßliches knurrten, so als ob die Kühnes ihnen etwas getan hätten.

Als X groß genug war, um mit anderen Kindern zu spielen, waren auch die Probleme der Kühnes gewachsen. Einmal grabschte sich ein kleines Mädchen im Sandkasten Xens Schaufel und schlug sie X über den Kopf. „Aber, aber, Sandra“, fing ihre Mutter an zu schimpfen, „kleine Mädchen dürfen aber kleine...“, sie drehte sich um und fragte: „Was bist du denn, mein kleiner Liebling, ein Junge oder ein Mädchen?“ Herr Kühne, der daneben auf der Bank saß, hielt den Atem an und drückte die Daumen. X lächelte die Dame höflich an, obwohl Xens Kopf noch nie einen so harten Schlag erhalten hatte und sagte: „Ich bin das kleine X.“ „Du bist

was ...?“ rief die Dame ziemlich ärgerlich, „ich werde Dir mal sagen, was Du bist, eine kleine Kanaillie bist Du!“ „Trotzdem brauchen kleine Mädchen kleine Xe nicht zu kloppen“, sagte X und mit einem weiteren höflichen Lächeln zog es seine Schaufel wieder zu sich rüber: „Überhaupt ist hauen doof.“

Herr Kühne, immer noch mit angehaltenem Atem, atmete schließlich doch aus, entspannte sich und grinste X an.

Bei ihrem nächsten „Projekt-Baby-X“-Treffen grinsten auch die Wissenschaftler ziemlich zufrieden. Baby X machte sich gut.

Dann allerdings wurde es Zeit für die Einschulung. Kühnes brachten Wochen damit zu, im Handbuch unter „Der erste Schultag“ nachzulesen (249 1/2 Seiten waren dafür vorgesehen) und besuchten Xtra dringende Konferenzen, die die Wissenschaftler Xtra für sie einberufen hatten. Die Wissenschaftler



überzeugten sich noch einmal davon, daß die Mutter X gelehrt hatte, wie man einen Schlagball richtig wirft und der Vater X gezeigt hatte, was auf einem Fünf-Uhr-Tee für Puppen alles serviert wird. X wußte, wie man mit Murmeln spielt, konnte Seilspringen und – was am allerwichtigsten war – es wußte immer, was zu sagen war, wenn gefragt wurde, ob es ein Junge oder ein Mädchen sei.

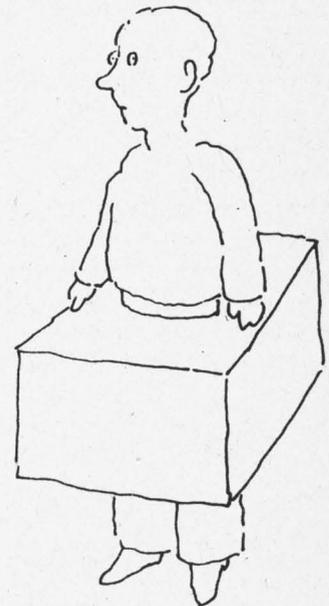
Und schließlich war es soweit: Kühnes halfen X, den neuen, schönen, rotweiß-karierten Overall zuzuknöpfen, spitzten sex Bleistifte für die schöne, neue Federtasche und schrieben den

Namen schön und deutlich auf alle Bücher und die schöne neue Schulmappe. X kämmte sich die Haare, die man gerade bis über die Ohren reichten, bürstete die Zähne und dachte sogar daran, eine Serviette in die Stullentasche zu stecken.

Kühnes hatten die Lehrerin gebeten, die Kinder immer nur nach dem Alphabet aufzurufen und nicht getrennt nach Jungen und Mädchen und sie hatten auch gefragt, ob X das Lehrerklo benutzen dürfte, weil an der Tür nicht „Jungen“ oder „Mädchen“, sondern einfach „Toilette“ stand. Die Lehrerin hatte versprochen, an all diese Dinge zu denken, aber niemand konnte X bei dem größten Problem helfen – und das hieß: andere Kinder.

Niemand in Xens Klasse hatte jemals zuvor ein X gesehen. Was würden sie denken? Würde es X gelingen, Freunde zu finden?

An der Kleidung konnte man nicht ablesen, was X war: denn Overalls werden nicht von rechts-nach-links ge-



knöpft wie Mädchenkleider und auch nicht von links-nach-rechts wie Jungenanzüge. An den Haaren konnte man es auch nicht erkennen, die weder zu lang noch zu kurz waren, und auch an der Bevorzugung bestimmter Spiele konnte man nichts ablesen. Entweder spielte X unheimlich gut Ball für ein Mädchen, oder Vater-Mutter-Kind sehr ausdauernd für einen Jungen! Einige Kinder versuchten es mit Trix und stellten Fragen wie: „Welchen Sportler findest Du am besten?“ Das war einfach zu beantworten,

denn X mochte eine Reiterin, die Robyn Schmidt hieß und einen Bogenschützen, der Robin Hood hieß. Dann fragten sie nach X' liebstem Fernsehprogramm. Das war noch einfacher: denn X sah gern Lassie, eine Serie, in der ein weiblicher Hund von einem Rüden dargestellt wird.

Als herauskam, daß Xs Lieblingsspielzeug eine Puppe war, entschied jeder für sich, X müsse ein Mädchen sein. Aber dann erzählte X, daß die Puppe eigentlich ein Roboter sei, den man wie einen Computer mit verschiedenen Programmen füttern könne und daß es ihn gerade so programmiert habe, daß die Roboterpuppe Karamellbonbons kochen und hinterher auch die Küche wieder sauber machen konnte. Danach gaben es die Kinder wieder auf, herauszukriegen, ob X ein Junge oder ein Mädchen war, aber alle wollten wahnsinnig gern die Puppe sehen.

X fand es doch ganz schön, ein X zu sein. Trotzdem weinte X manchmal vor dem Einschlafen, weil es sich fürchtete. Dann kam X's Vater, nahm es fest in die Arme und konnte sich nicht helfen: er mußte auch ein bißchen weinen. Und X's Mutter versuchte dann, beide mit dem Märchen von der schönen Prinzessin, die den wunderbaren Prinzen mit einem Kuß wieder zum Leben erweckt, aufzuheitern.

Am nächsten Morgen fühlten sie sich alle wieder viel besser und das kleine X ging in einem frischgewaschenen rotweißkarierten Overall wiedereinander tapfer in die Schule. An diesem Tag wurden Worte mit sieben Buchstaben um die Wette buchstabiert, in der Turnhalle ein Siebensprung-Wettbewerb ausgetragen und ein Kuchen mit sieben verschiedenen Zuckergüssen übereinander wurde in der Mädchenküche gebacken. X gewann die ersten beiden Wettbewerbe und hätte auch den dritten fast gewonnen, wenn er nicht vergessen hätte, den Ofen anzustellen. Ein weiterer Beweis dafür, daß wirklich niemand vollkommen ist.

An diesem Tag fiel den anderen Kindern aber etwas auf: Gewinnen oder Verlieren schien X nicht soviel zu bedeuten wie der Spaß, in Jungen- und Mädchendisziplinen gleich gut zu sein. Ihnen kam der Gedanke, daß X auf diese Weise vielleicht doppelt soviel Spaß als sie selber haben könnte.

An diesem Tag also gab das Mädchen, dem X beim Kuchenbacken unterlegen war, ein Stück von ihrem preisgekrönten Kuchen ab und der Junge, den X beim Siebensprung überrundet hatte, wollte X nach Hause begleiten.

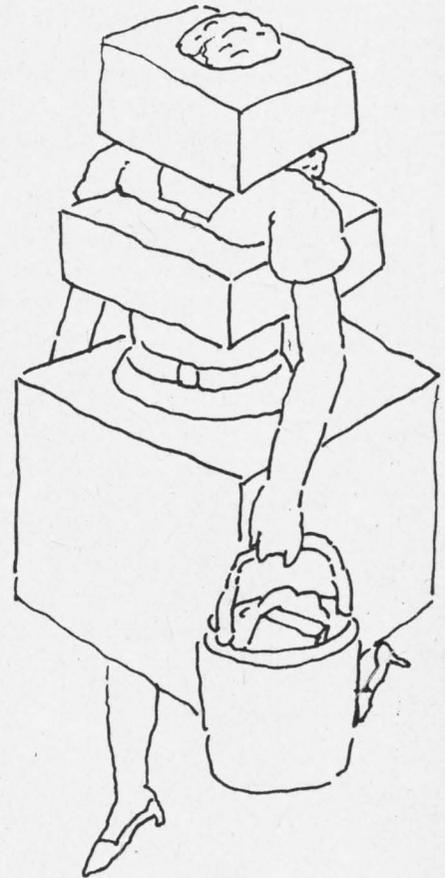
Von diesem Tag an passierten ausgesprochen merkwürdige Sachen. Nina, die in der Schule neben X saß, weigerte sich auf einmal, weiterhin in rosa Kleidern zur Schule zu gehen. Sie bestand darauf, genauso einen rotweißkarierten Overall anzuziehen wie X mit der Begründung: „Overalls sind viel besser zum Klettern und Toben.“

Dann begann David, der Fußballheld der Klasse, plötzlich mit dem Puppenwagen seiner kleinen Schwester um den Fußballplatz herumzujuckeln. Dafür zog er seine Feuerwehrausrüstung an, bis auf den Helm. Den tat er in den Puppenwagen, bedeckte ihn liebevoll mit einem ausgedienten Paar Achselklappen, raste mit dem Wagen los und sang dabei: „Schlafe mein Prinzchen, schlaf ein“. Seinen Eltern erklärte er, daß X sowas auch machen würde und es also in Ordnung sei. Schließlich war X inzwischen der beste Mittelstürmer der Klasse geworden.

Ninas Eltern waren entsetzt und Davids wurden ganz krank bei dem Gedanken, daß ihr Sohn mit einem Puppenwagen spielte! Das schlimmste kam aber erst, als die Zwillinge Daniel und Miriam sich entschlossen, von nun an alles zu teilen. Sie benutzte seine Schlittschuhe und sein Mikroskop, er ging an ihren Stickrahmen und kochte für die Puppen nach ihrem Kochbuch. Sie nahm ihm die Hälfte seiner Arbeit als Zeitungsjunge ab, er übernahm die Hälfte ihrer Babysitter-Aufträge. Sie fing an, den Rasen zu mähen und er begann, mit dem Staubsauger sauberzumachen. Ihre Eltern waren ganz und gar nicht von Töchterchens Fortschritten im Mikroskopieren entzückt, ebensowenig wie von des Sohnes Idee, ihnen eine selbstgemachte Kreuzstichdecke zu verehren.

Die Zwillinge durften also nicht mehr mit X spielen, Nina auch nicht, dann wurde es David verboten und schließlich durfte kein Kind mehr mit X nach der Schule zu tun haben. Aber, es war schon zu spät. Die Kinder hatten die Freiheit gespürt und weigerten sich, wieder so zu sein wie früher.

So riefen die Eltern der Zwillinge zu einer Kampagne gegen X auf: Ein Sonderelternabend wurde angesetzt, Thema: Das Problemkind X. Man war sich einig, daß X einen zersetzenden Einfluß ausübte und verlangte nach sofortigen Maßnahmen. Die Kühnes, so kam man über-



ein, sollten gezwungen werden zu sagen, ob X ein Junge oder ein Mädchen sei. Und dann wollte man X zwingen, sich so zu verhalten, wie es richtig sei. Sollten Kühnes sich aber weigern, darin war man sich einig, dann mußte sich X eben einem Xamen des Schulpsychiaters unterziehen, und zwar physisch und psychisch, und der Bericht sollte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Sollten die Tests zeigen, daß X ein Junge war, sollte er sich gefälligst auch so benehmen, sollte sich herausstellen, daß X ein Mädchen war, sollte sie sich entsprechend der Regeln für Mädchen verhalten.

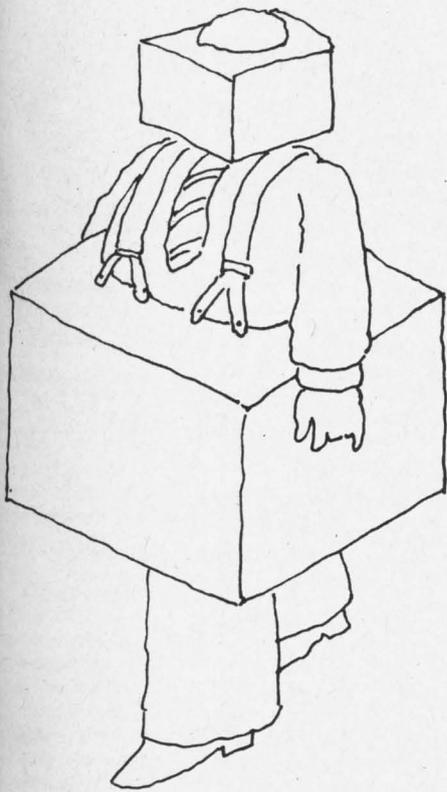
Sollte sich aber die Vermutung bewahrheiten, daß X keines von beiden sondern eine Mißgeburt sei, dann sollte X von der Schule fliegen, und zwar sofort.

Der Direktor der Schule regte sich

schrecklich auf. Zersetzender Einfluß? Zwitterhafte Mißgeburt?

Widerstrebend mußte der Direktor Kühnes die Beschwerde der Elternschaft mitteilen und auch den Beschluß, X vom Schulpsychiater untersuchen zu lassen, um dann eine Entscheidung über Xens Verbleib an der Schule zu treffen.

Pünktlich um 9 Uhr stand X im Büro des Psychiaters. Vor der Tür warteten die Vertreter der Elternschaft, die Mitschüler, die Lehrer. Auf dem Schulhof liefen Kühnes auf und ab. Niemand



wußte Einzelheiten über den Test und die Untersuchungen, aber alle waren sich einig, daß es ein besonders kniffliges und ausgeklügeltes Verfahren war, das all das über X preisgeben würde, was sich inzwischen schon niemand mehr zu fragen traute. Es war schrecklich ruhig in dem Flur vor der Tür, fast geisterhaft. Ab und an waren merkwürdige Geräusche aus dem Büro vernehmbar: Summtöne, Hupen, Glöckchen klingelten und zwischendurch leuchteten Lichter unter der Türschwelle hervor. Kühnes, die inzwischen heraufgekommen waren, dachten, es sei weiß, der Direktor sah es als blau, die Kinder schworen, es sei gelb oder grün gewesen und die Elternvertreter hatten gar nichts gesehen. Und

durchgehend hörte man das tiefe, ruhige Murmeln des Psychiaters, der hunderte von Fragen stellte und höheres, ruhiges Murmeln von X, das hunderte von Antworten gab. Das ganze dauerte so entsetzlich lange, daß alle davon überzeugt waren, daß hier das gründlichste Verfahren seit Menschengedenken angewandt wurde. „Armes kleines X“, dachten die Eltern. „Geschieht X recht“, frohlockten die Elternvertreter. „Ich möchte ja nicht in X's Overall stecken“, meinte ein Kind.

Endlich wurde die Tür geöffnet. Alles drängelte, um das Ergebnis zu hören. X sah genauso aus wie immer, tatsächlich, X lächelte! Aber der Psychiater sah wirklich mitgenommen aus. Fast verweint. „Was ist los“, riefen viele, „hat X sich so ekelhaft aufgeführt?“ „Uns würde das nicht im geringsten verwundern“, murmelten die Eltern der Zwillinge Miriam und Daniel. „Hat er den ganzen Test nicht bestanden?“ wollten Ninas Eltern wissen, „oder nur die wichtigsten Teile?“ „Oh, Liebes“, seufzte Herr Kühne. „Oh, Liebes“, seufzte Frau Kühne. „Schschschhhh – schte der Direktor, der Psychiater möchte Ihnen etwas sagen. Sich die Tränen aus den Augen wischend und mit einigem Räuspern, um den Kloß im Hals wegzukriegen, begann der Psychiater mit rauher, bewegter Stimme: „Meiner Ansicht nach . . .“ er räusperte sich noch einmal heiser und man konnte direkt fühlen, wie aufgeregt er war – „meiner Meinung nach ist dieses junge X hier . . .“ „Ja, ja?“ unterbrachen ihn die Eltern ungeduldig, „was ist mit X?“ „Schschschhhh“ – schte der Direktor. „Der junge Schscht hier – oh, ich meine natürlich, dieses junge X hier“, sagte der Doktor, ebenfalls etwas ungeduldig, „ist das . . .“ „ist was? Nun sagen Sie es doch endlich!“ rief ein Elternvertreter. „. . . ist die am wenigsten verwirrte Person, die von mir bislang Xaminiert worden ist“, beendete der Psychiater seinen Satz.

„Hurra für X“ schrie ein Kind entzückt und die anderen Kinder fielen ein: „Hurra für X!“ Sie klatschten vor Freude in die Hände und hüpfen ausgelassen auf und nieder. „Schschhhh“ – schte der Direktor, aber niemand kümmerte sich darum. Die Elternvertreter waren nicht

nur ärgerlich, sondern auch verstört. Hatte X denn kein Identitätsproblem, war X ganz normal, war es denn in keiner Form ein Versager? Wie konnte X normal sein, wenn es nicht einmal wußte, was es war? Und warum, um Gotteswillen, hatte der Psychiater geweint? Inzwischen waren dessen Tränen aber getrocknet: „Mir sind die Tränen gekommen, weil es so wunderbar ist. X hat absolut gar kein Identitätsproblem. Es ist überhaupt nicht verwirrt. Und in ihm einen Versager zu sehen, ist absolut lächerlich. X weiß ganz genau, wer und was es ist. Nicht wahr, X?“ Der Doktor plinkerte, X zwinkerte zurück.

Überflüssig zu sagen, daß die Kühnes überglücklich waren. Und die Wissenschaftler des „Projekt Baby X“ waren auch recht angetan von dem Ergebnis. Das konnte man von den Elternvertretern nicht gerade behaupten, aber sie hatten versprochen, das Ergebnis der Untersuchung zu akzeptieren und keine Schwierigkeiten zu machen. Und so baten sie die Kühnes, Ehrenmitglieder zu werden, und die Kühnes willigten ein.

Am Nachmittag desselben Tages zogen alle Freunde von X ihre rotweiß-karierten Overalls an und gingen X besuchen. X war hinten im Garten, wo es mit einem winzigen Baby spielte, das niemand jemals vorher gesehen hatte. Es trug einen klitzekleinen, rotweiß-karierten Overall. „Wie findet ihr unser neues Baby?“ fragte X stolz.

„Es hat so niedliche Grübchen“, flüsternten Daniel und Holger. Nina sagte: „Es hat aber auch schon richtige kleine Muskeln.“ „Was ist es denn für ein Baby?“ fragten David und Miriam. X runzelte die Stirn: „Könnt ihr das denn nicht sehen?“

X grinste mutwillig über das ganze Gesicht: „Es ist ein Y!“

Erschienen in der Reihe „Geschichten für freie Kinder“ der amerikanischen Frauenbewegungszeitschrift (Women's Liberation movement) „Ms.“, Dezember 1972. Übertragen aus dem amerikanischen von Gesine Stempel. Alle Rechte: Ms Magazine Corp., 370 Lexington Ave, New York, New York 10017, U.S.A.

Zeichnungen: G.H. Magnus aus  
Betritt: Erziehung, April 77, Beltz-Verlag

# Frankreich

## Agenda-Femmes 78

Mitte Oktober ist ein französischer Frauenkalender erschienen Agenda-Femmes 78, herausgegeben von La Griffonne e.V. mit vielen Bildern, Notizen aus der Geschichte der Frauenbewegung und Artikeln über Abtreibung, Verhütung, Scheidung, Arbeitslosigkeit, den Adressen der Frauengruppen, Literatur- und Filmangaben und Frauenliedern. Er kostet 16 F 50 und ist zu beziehen über die Buchhandlung La Puce a l'Oreille 19, rue des Rosiers 75004 Paris, Tel.: 2278 11 83.

Seit Mai gibt es einen Anrufbeantworter für Frauen in Paris Les Repondeuses 331 81 53. Ruft frau dort an, erfährt sie zunächst die neuesten Nachrichten aus der Frauenbewegung und kann dann selbst auf Band sprechen.

Adresse: Huguette Cafe Restaurant 3 rue Bezout 75014 Paris.

## Paris: Ein Frauenhaus für die Frauenbewegung „La Bocale“ — „Vivre ici vraiment“

Das Haus in 58, rue Saint-Sabin, 75011 Paris (Metro: Breguet-Sabin) besteht aus Erdgeschoß, erster Etage und Keller und kostet bei einer Fläche von 170 qm mit Nebenkosten monatlich etwa 2.500 franc, d.h.: 1.250 DM.

Gemietet hat das Haus die Assoziation „La Bocale“ (die Bude), die keiner bestimmten Gruppe der französischen Frauenbewegung angehört. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, in mehreren Orten Frankreichs Häuser zu mieten, oder zu kaufen, um Frauen oder Frauengruppen Aufnahme zu bieten, die gegen die spezifischen Formen der Frauenunterdrückung kämpfen. Ebenso sollen die Häuser als Informationstreffpunkt dienen. Zur Beschaffung der dazu erforderlichen Geldmittel organisiert die Assoziation Feste, Theaterveranstaltungen, Publikationen etc.

Im Moment zeichnen vier Frauen mit ihrem Namen, was die finanzielle Bürgschaft betrifft, d.h. sie sind für die Mietzahlungen verantwortlich. Dreißig weitere Frauen, deren Namen beim Handelsgericht hinterlegt sind, haben sich bereit erklärt, das finanzielle Risiko mitzutragen. Zur Zeit wird die Miete durch das individuelle Engagement der Frauen aufgebracht, die sich bereit erklären, einen von ihnen selbst bestimmten

**Aus  
anderen  
Ländern**

*Vive le travail!*

*... a' bus le travail!*



*Histoires d'elles: eine neue französische ♀ Zeitschrift*

Betrag monatlich oder jährlich zu leisten.

Die Treffen finden jeden Mittwohabend statt.

## SOS Femmes battues

Die SOS Fraueninitiative bemüht sich um ein unabhängiges Frauenhaus im Gegensatz zu dem vom Sozial- und Gesundheitsamt abhängigen Frauenhaus Pauline Rolland, wo Frauen die Möglichkeit gegeben werden soll, neben bloßer Aufnahme einen solidarischen Kampfgeist zu entwickeln, der sie befähigt, Probleme wie Arbeits- und Wohnungssuche selbst anzugehen. Zur Zeit wird ein 15-Zimmer-Haus in Clichy auf seine Wiederinstandsetzungsmöglichkeit hin überprüft.

Auch in Marseille ist ein Haus für geschlagene Frauen geplant, bis jetzt gibt es eine Beratungsstelle Donnerstag nachmittags. „Immer mehr Frauen werden uns vom örtlichen Gesundheits- und Sozialamt geschickt. Wir sind uns bewußt, daß wir die Arbeit der Behörden machen, aber es ist auch dringend, den Frauen zu helfen. Wir haben eigentlich keine Wahl, wir müssen das Spiel mitspielen, um von den Gemeinden und Behörden das Maximum zu bekommen. Wir sind uns auch der Gefahr dabei bewußt, selbst eine Institution zu werden. Das Bürgermeisteramt hat uns ein Haus mit 35 Zimmern versprochen, um 15 Frauen und 30 Kindern zu helfen, aber auch, um zu funktionalisieren. Ein solches Haus würde 10 ständig besetzte Stellen erfordern. Eine Falle?“ Soll „SOS Femmes battues“ etwa der Wahlpropaganda Geston Deffere's (Volksfront) 1978 dienen? (Libération 18. November 1977).

Kontaktadresse: 30, rue Nationale, Marseille, Tel.: 907 907.

## USA

### „Womens lib“ macht Geschichte II. Nationale Frauenkonferenz in Houston

Fünf Millionen Dollar hatte der amerikanische Kongreß spendiert, um den Frauen ein Forum zu geben, auf dem sie selbst über Mittel und Wege zur Gleichberechtigung entscheiden sollten. Das ist einmalig. Mit Steuergeldern wurden bisher alle möglichen und unmöglichen Veranstaltungen finanziert, aber noch nie eine Konferenz für die Befreiung der Frau.

Drei Buchstaben standen im Vordergrund in Houston: E R A. ERA steht für Equal Rights Amendment. Das ist ein Verfassungszusatz, der den Frauen die Gleichberechtigung garantieren soll. Damit dieser Antrag Gesetzeskraft bekommt, sollten ihn ursprünglich zwei Drittel aller Bundesstaaten bis 1979 unterzeichnet haben. Aber drei von 38 Unterschriften fehlten noch, und da sich die drei Nachhinker im Moment nur schwer finden lassen, hatte Justizminister Bell in diesen Tagen empfohlen, die Frist um sieben Jahre zu verlängern.

ERA zielt auch auf eine andere in Houston erhobene Forderung: gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Denn für jeden Dollar, den der amerikanische Mann verdient, erhält die Frau nur 57 Cent.

Amerikas Frauen wollen eine nationale Krankenversicherung — mehr Posten im Außenministerium und bei internationalen Gremien — Schluß mit dem Wettrüsten

und dem Ausbau von Kernkraftwerken – gerechtere Scheidungsgesetze – Reform der Vergewaltigungsparagrafen – staatlich finanzierte Frauenhäuser – Sexualerziehung an allen öffentlichen Schulen – staatlich finanzierte Abtreibung für welfare-Empfängerinnen – Schluß mit der Diskriminierung von Lesbierinnen.

Aber nicht alle Amerikanerinnen sind für Gleichberechtigung, das war auch in Houston zu sehen und zu hören. Mormonische Ehefrauen z.B. fühlen sich weiter glücklich, wenn sie einen Herrn über sich haben, und vor allem Phyllis Schlafly ist für Tradition.

Phyllis Schlafly, eine rhetorisch äußerst geschickte 58-jährige Antifeministin, Autorin von neun Büchern, Hausfrau und Mutter aus Illinois, hat sich in knapp einem Jahr zur Sprecherin einer ultra-konservativen Bewegung gemacht, die sich Adler-Forum nennt. Die Adler-Damen hatten mit diesem Wochenende in Texas ihre eigenen Pläne. Houston sollte ein Schlachtfeld werden, der Niedergang von „womens lib“ – die Wiedergeburt der echten, rechten amerikanischen Frau... „Wir werden es den ‚Libs‘ und Lesben schon zeigen“, hatte der rechte Frauen-Trupp gedroht, „von Houston werden sie sich nicht erholen.“

Denn Gleichberechtigung für die Frau heißt für ihre Gegnerinnen nicht: gleicher Lohn für gleiche Arbeit, oder: besserer Kündigungsschutz, oder: eine gerechte Verteilung der gut bezahlten Arbeitsplätze in Forschung, Wissenschaft, Industrie oder Regierung. Bei der Forderung nach Gleichberechtigung halluzinieren Phyllis Schlafly und Gefährtinnen von wehrpflichtigen Frauen an der Front, sie beschwören nährende Mütter im Schützengraben und malen nach Geschlechtern nicht getrennte öffentliche Klos an ihren beengten Anti-ERA-Horizont.

Rund 20 Prozent der 1450 Delegierten sollten versuchen, ferngesteuert von Phyllis, die mit ihren Getreuen im Houstoner Astrodome vor den Toren der Stadt saß, die Konferenz zu sprengen. Daß es ihnen nicht im entferntesten gelang, dafür sorgten nicht zuletzt ihre seltsamen Symphatisanten. Bei einer Gegendemonstration zeigte sich, wer mit Phyllis unter einer Decke steckt: die Rassisten der John Birch Society marschierten auf – Amerika Braunhemden, die Nazis, standen Spalier – und auch der Ku-Klux-Klan hielt mit. Et was besseres hätten sie womens lib nicht antun können.

### Gewalt gegen Frauen – Freispruch im Mordprozeß Francine Hughes

„Erstmal brauche ich ein heißes Bad und ein richtiges Mittagessen. Und dann fang ich nochmal ganz von vorne an mit meinem Leben...“

Das sind die ersten Worte von Francine Hughes nach der Urteilsverkündung am 3. November im Schwurgericht von Lansing/Michigan. Die 30-jährige Mutter von vier Kindern war des Mordes an ihrem Ehemann angeklagt und – weil er sie jahrelang mißhandelt hatte – freigesprochen worden. Francine Hughes umarmt ihren Anwalt und über die Holzbarriere hinweg hängen sich tränenüberströmt ihre Kinder, Mutter und Schwester an ihren Hals. Für ein paar Minuten ist der ganze Gerichtssaal aus dem Häuschen. Jubel bei den zahlreich erschienenen Feministen-Gruppen, und sogar die diensthabenden Gerichtsbeamten klatschen Beifall.

Nur fünfeinhalb Stunden hatte die Jury beraten, dann war es den zehn weiblichen und zwei männlichen Geschworenen klar: als Francine Hughes am 9. März 1977 ihrem schlafenden Mann Gasolin um das Bett schüttete und das Schlafzimmer ansteckte, war sie nicht zurechnungsfähig. Dem Plädoyer des Anwalts soll stattgegeben werden. Nach neunmonatiger Untersuchungshaft soll Francine Hughes als freie Frau das Gericht verlassen.

Verteidiger Aryon Greydanus plädierte kurz und erfreulich unsentimental, und seine Argumente verfehlten die Wirkung nicht: dreizehn Jahre lang habe Charles Hughes seine Frau bedroht, geprügelt, vergewaltigt, gewürgt und oft genug sei er mit dem Messer auf sie losgegangen. Als die Angeklagte ihm im März dann das Schlafzimmer angesteckt habe, sei die Tat das direkte Resultat des an ihr verübten Verbrechens und ein Akt der Selbstverteidigung gewesen.

Überall in den USA wurde dieser Prozeß mit Spannung verfolgt. Zum ersten Mal warfen die Hauptabendnachrichten im Fernsehen ein Licht auf das auch hier trübe Kapitel „Gewalt gegen Frauen“. 26 Millionen Frauen, so lautet die offizielle Schätzung, werden jedes Jahr brutal mißhandelt, rund fünf Millionen krankenhaushausreif geschlagen. Nach den jüngsten FBI-Statistiken hat Gewalt gegen Frauen sogar das nationale Nr. 1-Verbrechen, Vergewaltigung, überrundet. Es werden dreimal soviele Prügeleien gezählt, und was das heißt, kann man sich vorstellen, wenn man liest, daß in den USA alle zwölf Minuten eine Frau vergewaltigt wird.

Auf die Seite von Francine Hughes schlugen sich natürlich sofort verschiedene Frauenorganisationen. Allen voran die „National Organisation for Women“ (NOW), die der Angeklagten auch die Anwaltskosten bezahlte. NOW hätte zwar lieber einen uneingeschränkten Freispruch und damit einen Präzedenzfall für Folgeprozesse gehabt, aber auch dieses Urteil wird als wichtiger Erfolg angesehen. Zum ersten Mal wird Frauen öffentlich das Recht auf Selbstverteidigung zugebilligt, denn das ist die Botschaft aus diesem Prozeß.

Auch in den Medien gibt es genügend Kommentatoren, die den Fall Hughes richtig erkannt und zur Analyse nutzen: Gewalt gegen Frauen ist kein kranker Einzelfall von Täter und Opfer, sondern eine um sich greifende gesellschaftliche Erscheinung. Ein Verbrechen mit politischen Ursachen, das

aber leider eher als soziale Unsitte angesehen wird.

Richter Charles Hotchkiss' Urteilspruch konnte ebenfalls nicht mißverstanden werden: „Dieses Urteil“, erklärte er, „ist ein Signal an die Welt, daß Tausende von Frauen Hilfe brauchen. Auf einmal müssen wir feststellen, daß kein Gesetz sie schützt. Wo sind wir, wenn diese Frauen in Not sind? Sie haben ein Recht darauf, ohne Bedrohung zu leben“.

Berichte aus den USA: Barbara Jentzsch

## Schweiz

### BERATUNGSSTELLE

VEREIN ZUM SCHUTZ  
MISSHANDELTEN FRAUEN

Wb Lavaterstr. 4, 8002 Zürich, Tel. 202 8130  
PF 589 9029 Zürich

Wann: Mittwoch, 15 - 21 Uhr

Kinder können mitgebracht werden.



### Terre des Femmes

„Die verzweifelte Situation vieler Frauen“ war für Genevieve Piret und andere Frauen der Grund zur Einrichtung eines 24-stündigen Telefondienstes (die Telefon-Nr. erscheint in Tageszeitungen unter Notruf). In einer 6-Zimmerwohnung können geschlagene und „depressive“ Frauen mit ihren Kindern vorübergehend wohnen. Neben einem ständigen Bürodienst ist eine Rechtsberatung, ärztliche Hilfe und Unterstützung bei Wohnungsbeschaffung organisiert...

Terre des Femmes – neuerdings auch Terre des enfants – lebt in erster Linie von Spenden. Auch der Staat will Terre des Femmes mit 10.000 Franken unterstützen, doch er stellt seine Bedingungen: Einstellen einer „verantwortlichen Person“, denn ... „es könnte sich aus Terre des Femmes vielleicht ein Bordell entwickeln.“

Kontaktadresse: Genevieve Piret, 3, Avenue Weber, 1208 Geneva, Tel.: 022-31 38 97. Bankkonto: Union de Banques Suisse, compte no. 406 22 401 R.

In Courage 12/77 vergaßen wir den Literaturhinweis zur Mondverhütung. Das Buch heißt: „Und der Mond fiel auf die Erde“, Natürliche Selbstverhütung, Selbst-Beobachtung. Kontaktadresse: Frauenbuchladen, Stockerstr. 37, 8002 Zürich, Sommer 1977.



# Beatriz Allende ein Gespräch mit Carmen Castillo



**Beatriz Allende tötete sich im Oktober dieses Jahres mit einem Revolver. In der Berichterstattung der Zeitungen hieß es, sie habe einen Nervenzusammenbruch erlitten, sie habe den Tod ihres Vaters nicht verwinden und das andauernde Leid des chilenischen Volkes nicht länger ertragen können.**

„Reichen diese Fakten aus zur Erklärung ihres Selbstmordes? Warum entschließt sich eine Frau wie sie, sich zu töten? Beruhigen wir nicht unser Gewissen, wenn wir die Erklärung akzeptieren: nun, sie war eine Frau, sie hatte einen Nervenzusammenbruch?

Das ist zu einfach. Wir stellen uns selbst mit einer solchen Erklärung nicht

in Frage und alle weiterführenden Fragen werden nicht mehr gestellt. Das hieß: Beatriz A. schnell vergessen.“

Warum entscheidet sich eine Frau wie sie zum Selbstmord? Wer war sie?

Beatriz war 33 Jahre alt und Mutter von zwei Kindern. Sie stammte aus einer Familie, die immer inmitten der politischen Geschehen stand. Sehr früh beschloß sie, einen in Chile ausgesprochenen Männerberuf zu erlernen: Sie wurde Medizinerin und eine hervorragende Ärztin. Als Sozialistin von Jugend auf, engagierte sie sich an der Seite der kubanischen Revolutionäre, und wurde zur wesentlichen Bezugsperson der Anhänger Ches in Chile. Heimlich ließ sie sich militärisch ausbilden. Wie die meisten Frauen in der revolutionären Bewegung arbeitete sie in der Nachrich-

tenübermittlung und der Infrastruktur. Sie mußte ihre Aktivitäten für die bolivianische Guerilla verbergen. Gleichzeitig gehörte sie der sozialistischen Partei Chiles an, und nach dem Tod Ches der E.L.N. (Guerilla-Organisation Boliviens).

Der Tod Ches erschütterte sie tief, und doch sagte sie: „Man muß nicht weinen, sondern weitermachen.“ Und das hat sie getan, bis zur definitiven Niederlage der bolivianischen Guerillas, die gleichzeitig mit dem Sieg Allendes 1970 stattfand.

Ab dem 4. September 1970 arbeitete sie als die persönliche, vertraute Sekretärin ihres Vaters. Sie stellte die Verbindung, die Brücke dar, zwischen Allende und den revolutionären Bewegungen Lateinamerikas.

„Wir, von der M.I.R. wußten, daß wir sie jederzeit anrufen konnten. Beatriz stand im ständigen Konflikt zwischen der emotionalen Loyalität zu ihrem Vater, den sie sehr liebte, und ihrer eigenen politischen Geschichte, ihren Erfahrungen mit anderen Kampfformen. Am 11. September 1973, während des Putsches der Militärs, wurde sie, weil sie schwanger war, von ihrem Vater gebeten, den Palast Moneda zu verlassen. Zum ersten Mal bestand eine totale Identifikation mit Allende. Aber sie wurde vom Kampf ausgeschlossen, den die Männer allein führen wollten. Sie mußte gehen, um das Leben ihres ungeborenen Kindes zu retten, erst Frau, dann militante Kämpferin sollte sie sein.“

Beatriz hat den Selbstmord nicht nur für sich selber begangen, sondern stellvertretend für alle anderen, die sich seit dem 11. September zwischen Überleben und Selbstmord befinden. Jeder, der eine heroische Tat begeht, wird als Kämpfer des chilenischen Volkes anerkannt, wird zum Märtyrer. Ihr Selbstmord jedoch wird von den militanten Kämpfern nicht als ein politischer Akt verstanden.

„Ihr Selbstmord betrifft gleichermaßen alle Frauen im Widerstand, die in den Grenzen von Aktion und Tod überleben: weil eine Frau unter Männern nicht sprechen kann, weil diese Einsamkeit der Frauen, diese tägliche Selbstzerstörung unter den militanten Bedingungen auch eine Form von Selbstmord ist.“

„Beatriz konnte den Widerspruch zwischen ihrem Frauenbewußtsein und ihrem Leben als Frau und dem, was Außen von Männern als Politik verstanden wird, nicht mehr ertragen.“

Die Konzeption vom militanten Leben schließt Selbstmord aus.

„Militante Frauen, so hat man uns gesagt, haben keine persönlichen Probleme, sie sind selbstverständlich wie aus Eisen, sie dürfen nicht leiden.

# Frauen-solidarität

Möglichkeiten und Probleme  
emanzipatorischer Politik

## ERFAHRUNGEN AM BEISPIEL CHILE

WER SIND WIR?

„... deutsche und chilenische Frauen...“

WAS WOLLEN WIR MIT DIESEM BUCH?

„... unsere Erfahrungen als Anregungen, Hilfestellungen, Denkanstöße einbringen für Frauen, die eigene politische Arbeit erst beginnen wollen...“

WARUM AUSGERECHNET CHILE?  
... Bericht über die Verhältnisse im KZ Tres Alamos ...

... Zur Exilsituation ...

AUS DEM INHALT:

Selbstreflexion

... eine Absage an die politische Praxis der „revolutionären“ Parteien ...

DIE KONTROVERSE IN DER FRAUENFRAGE -

Blöße Konfrontation oder Chance zu fruchtbarer Auseinandersetzung?

DM 8,50 im Buchhandel erhältlich

Komitee für die Freiheit der Politischen gefangenen Frauen in Chile, Westberlin.

Es gibt viele Vermittlungen -  
aber nur eine

### „Interessen-Vermittlung für Frauen“ I

Die erste Agentur Deutschlands, die ausschließlich Frauenkontakte im Sinne einer sozialen Partnerschaftshilfe vermittelt, z.B. zur gemeinsamen Freizeitgestaltung, bei Wohnungsproblemen oder allgemeinen Sorgen alleinstehender Frauen und Mütter.

Fordern Sie das ausführliche Informationsmaterial von der

„Interessen-Vermittlung f.F.“ - Abt. 17 -  
Angelika Dusie

Postfach 341, 8000 München 33

(Versand nur an Frauen, - volle Namens-  
angabe)



das politische  
Buch  
Lützowburgerstr. 99  
1 Berlin 15  
883 2553

Commune  
unter den  
Eichen 84  
1 Berlin 45  
832 8315

buchladen  
Kollektiv  
Savignyplatz  
1 Berlin 12  
3139983

Du leidest unter den Qualen der Folter und der militanten Repression, - aber dein Frau-Sein soll okay dabei bleiben. Gerade das ist unmöglich. Dieser Anspruch, sich ständig politisch begreifen zu müssen, erzeugt Schuldgefühle, wenn du das nicht aushältst. Nie über dein eigenes Leben sprechen zu dürfen. Wir müssen permanent Dinge tun, sind politischen Zwängen ausgeliefert, ohne Raum für ein alltägliches Leben zu haben.

Nach Jahren Exil und Selbstzerstörung durch die Militanz, verlierst du den Glauben an deine Rolle, findest du keine Worte mehr für dich selber oder für die anderen, um auszudrücken, was persönliches Leben eigentlich ist. Das führt bis zu dem Punkt, an dem du denkst, du dienst nicht mehr. Mein Tod ändert nichts mehr.

Die echte Politik muß das ganze Leben, besonders das alltägliche in sich aufnehmen. Du kannst nur dann für die anderen kämpfen, wenn du zuerst einmal für dich selbst kämpfst. Man muß eine echte Frau sein, um Revolutionärin zu sein. Z.B. jeder Mensch weiß, daß das Leben auch Liebe beinhalten muß, um lebenswert zu sein, aber als politische Frau bist du in dir total gespalten, entzweigeschnitten in militantes Leben und persönliches Leben.

Das traf auf Beatriz besonders zu. Sie mußte ständig eine Harmonie darstellen, ein Symbol, als das sie in der Widerstandsbewegung galt. Sie mußte stark und unantastbar sein. Gerade das macht diese Art von Politik so ineffektiv (so unmenschlich), denn es bedeutet die totale Negation des alltäglichen Lebens. Die Politik erlaubt den Frauen nicht, von sich selber, von sich als Frauen zu reden, und drängt sie damit in die Einsamkeit, in die Selbstaufgabe. Letztendlich bleiben den Frauen nur zwei Möglichkeiten: entweder aufzuhören militant zu sein, oder sich zu töten. Und wenn man Beatriz Allende ist, hat man auch diese Wahl nicht mehr, sie konnte nicht aufhören. Deshalb ist ihr Selbstmord ihre letzte Geste als Militante, die in ihrer Existenz als Frau durch die Militanz zerstört worden war. Die Konsequenz aus ihrem Selbstmord ist, eine totale Veränderung politischen Denkens, politischer Praxis. Die können nur die Frauen bewirken. Aber nicht als einzelne, isolierte voneinander getrennte Frauen. Nur wenn die Frauen miteinander sprechen, sich an der Hand fassen, in Lateinamerika wie auch hier, werden sich die politischen Bewegungen ändern, wird sich die Beziehung zur Politik ändern - und damit die Revolution.“

Gekürzte Fassung  
eines Interviews aus „Liberation“



Wolfgang Hug

## Salz der Erde

Eine Erzählung nach dem gleichnamigen Film von H.J. Bibermann

Für Mädchen und Jungen  
ab 10; 78 S. mit Fotos  
aus dem Film; 7.00 DM;  
BASIS VERLAG

Streik der Grubenarbeiter in Silver-City an der mexikanischen Grenze: Die Arbeiter verlangen mehr Sicherheit in den Minen, ihre Frauen eine bessere sanitäre Versorgung. Die Grubenbosse schalten auf für unterwirken gerichtliche Verfügungen, die den Streik stoppen soll. Durch das entschlossene Eingreifen der Frauen und Kinder nimmt der Kampf eine dramatische Wende und zwingt schließlich die Bosse zum Einlenken.

W. Hug:

„Ich habe den Film aus dem Gedächtnis aufgeschrieben und ihn dann Kindern erzählt. Die Geschichte hat ihnen gleich gefallen, besonders den Mädchen, weil gezeigt wird, wie stark Frauen sind, die zusammenhalten.“



Argentinien: Bericht einer Peronistin

## Mütter, Frauen, Kämpfende

Eva Peron ist durch ihren Mann, den Offizier und Sekretär für Wohlfahrtsfragen, Peron, dazu angeleitet worden, „Politik“ zu machen. Sie selbst sagt, daß alles, was sie gesagt und getan habe, seine Idee gewesen sei und sie ist stolz darauf. Denn für Peron und die Bewegung zu arbeiten, war ihr Lebensinhalt geworden.

Als Frau hatte sie von Peron die typische Rolle zugewiesen bekommen: mit ihrer Schönheit und Liebesswürdigkeit, aber auch Emotionalität und Wut das Volk an den Peronismus zu binden und gegen die „Vaterlandsfeinde“, den nordamerikanischen Imperialismus und die einheimische Oligarchie aufzuhetzen.

Doch Eva Perons Liebe zum Volk und ihr Haß auf die Reichen waren echt, ihre Reden waren schärfer und ihre Reformen weitreichende, sodaß sie sich selbst bei dem peronistischen Militär unbeliebt machte.

Sie integrierte die Mehrheit des Volkes nicht nur, sie agitierte es auch.

Nationalistisch gesinnte Offiziere und die an Reformen interessierten Arbeiter und Arbeiterinnen hatten ab 1945 die Basis des Peronismus gebildet.

Nach einigen Jahren war die reformistische Phase beendet; die Gewerkschaftsbewegung verbürokratisierte. Strategisch wichtige Industrien waren zwar verstaatlicht, doch die Agraroligarchie war nicht enteignet, die ökonomische Abhängigkeit vom imperialistischen Ausland zwar gemildert, doch nicht abgeschafft worden. „Der Peronismus wird revolutionär oder er wird untergehen“ ist einer der häufig zitierten Aussprüche Eva Perons. Sie starb mit 36 Jahren 1952 an Krebs.

1955 wurde Peron gestürzt, die Peronisten gingen in den Widerstand. Als Peron 1973 nach 18 Jahren Exil wieder nach Argentinien zurückkehrte, entschied er sich gegen den linken Flügel.

Ebenso, wie die Wiederholung des Peronismus von 1973–1976 nur noch eine traurige farce wurde, blieb auch

Isabel, die zweite Frau Perons, nur eine mißlungene Kopie Evitas. Nach dem Tode Perons '74 zur Präsidentin geworden, verkörpert sie den reaktionären Flügel der Bewegung und wurde von den Militärs solange an der Macht geduldet, wie sie die schmutzige Aufgabe der Liquidierung des revolutionären Peronismus übernahm. Doch es gelang nicht, die Bewegung der Arbeiterinnen und Arbeiter zu zerschlagen, ein von der Basis organisierter Generalstreik in Verbindung mit Aktionen der Guerillaorganisationen breiteten sich aus, bis die Militärs im März 76 erneut die Macht übernahmen.

Siehe auch: ARGENTINIEN Sondernummern der Chile-Nachrichten, sowie die laufende Berichterstattung in den LATEINAMERIKA-Nachrichten (ehem. Chile-Nachrichten), c/o FDCL Savignyplatz 5, 1 Berlin 12, Tel. 030/3135056.

Über 300 Frauen sind am 16. Oktober 1977 in Buenos Aires, Argentinien, verhaftet worden. Die Presse verhöhnte sie als die „Verrückten vom Maiplatz“. Jeden Donnerstag demonstrieren sie vor dem Regierungsgebäude für ihre vermissten Familienangehörigen.

- Diese Frauen hatten ein Komitee gebildet und in der Tageszeitung „La Prensa“ zwei bezahlte Anzeigen veröffentlicht, in denen sie die Militärregierung und die Kirchenleitung aufforderten – das Schicksal vermisster Personen zu klären,
- den Aufenthaltsort Verhafteter bekannt zu geben,
- grundlos und ohne Anklage Inhaftierte freizulassen bzw. ihnen die Möglichkeit zu geben, auf Wunsch das Land zu verlassen,
- und allen Inhaftierten ein gerechtes Verfahren zukommen zu lassen.

Über 24.000 Frauen beteiligten sich mit ihrer Unterschrift an dieser Kampagne. Mit ihrer Teilnahme an der Demonstration riskierten sie ihre Freiheit, setzten jene Frauenkämpfe fort, die seit der Zeit Eva Perons in Argentinien Tradition geworden waren.

### Keine Heilige, sondern Agitatorin

Am 17. Oktober 1945 hatte Eva Peron den Generalstreik und die Massendemonstrationen mit organisieren helfen, die Peron schließlich aus dem Gefängnis befreite und ihn an die Macht gebracht hatte. Aus diesen Kämpfen ging auch die Frauenbewegung hervor, unterstützt durch Eva Peron. 1947 erhielten die Frauen das Wahlrecht und 1949 begann Eva Peron mit dem Aufbau der „Frauen-Partei“ im Rahmen der peronistischen Bewegung.

In ihrem Buch „La Razon de mi vida“ schreibt sie: „... Alles, absolut alles in unserer gegenwärtigen Welt ist von und für Männer gemacht. Wir Frauen sind weder in den Regierungen noch in den Parlamenten vertreten und auch nicht in den internationalen Organisationen. Wir sitzen weder im Vatikan noch im Kreml und auch nicht in den Kommandozentralen der imperialistischen Staaten. Wir sind weder an der Atomenergiekommission beteiligt, noch an den großen Unternehmen.“ Und an anderer Stelle heißt es: „Die Mutter steht da ohne jede Fürsorge. Sie ist der einzige Arbeiter auf der Welt, der keinen Lohn bekommt, keine sichere Anerkennung, keine Arbeitszeitbeschränkung, keine Sonntage, keine Ferien, keine Erholung, keine Entschädigung im Kündigungsfalle, keine Streik-

\* Auf dem Bild links: die „Mai-Frauen“.



Faksimile gekürzt aus: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 25./26.6.77

## Polizeiterror gehört zum Alltag Argentiniens

Mord an deutscher Theologentochter wurde verschleiert

Von Peter Wagner

Buenos Aires

Am Schicksal von Elisabeth Käsemann spiegelt sich die argentinische Tragödie: Die politische Intoleranz der Regierenden, die Willkür des Staatsapparats und die verhängnisvolle Rechtsunsicherheit eines seit drei Jahren vom Ausnahmezustand geprägten Landes. Die Tochter des bekannten Tübinger Theologieprofessors Käsemann kam am 24. Mai in der Nähe von Buenos Aires bei einem – wie es offiziell hieß – „Feuereinsatz mit den Sicherheitskräften“ ums Leben.

Diese Version, einige Tage nach dem Tod der Studentin von der amtlichen argentinischen Presseagentur verbreitet, läßt sich nicht länger aufrechterhalten. Nach dieser Darstellung soll die 30jährige zusammen mit weiteren 15 Personen „während einer subversiven Verschwörung gestellt und beim Fluchtversuch“ erschossen worden sein.

Zeugenaussagen ergeben jedoch ein anderes Bild. Die junge Frau – so steht fest – wurde bereits am 8. März dieses Jahres von Polizisten oder Soldaten in Zivil aus der Wohnung verschleppt und galt danach als verschollen. Noch am selben Tag meldete ihre Freundin, die 26jährige Christina Houston Austin, das Verschwinden der Tübingerin bei der deutschen Vertretung. Die Botschaft will daraufhin alles unternommen haben, um die Deutsche ausfindig zu machen, doch ohne Ergebnis.

Wer heute regelmäßig die argentinischen Tageszeitungen liest, nimmt bestürzt zur Kenntnis, daß sich die Meldungen wiederholen. Etwa: „... sei eine Anzahl krimineller Elemente beim Fluchtversuch erschossen worden.“ Oder: „Terroristen bei Feuer-



Genickschuß: Elisabeth Käsemann *dpa* gefeuert mit der Polizei getötet.“ Was hinter diesen amtlichen Meldungen steckt, zeigt auf dramatische Weise der Tod Elisabeth Käsemanns.

möglichkeit..." Die Frauen sollen sich aus zwei Gründen von den Männern getrennt organisieren, „damit sie sich in ihrem politischen Eifer nicht vermännlichen“ und zum anderen, weil sie „wie die Arbeiter nur sich selbst befreien können... allein die Frauen sich als Frauen befreien können.“

Evita wurde vorgeworfen, sie verführe das Volk mit ihrem religiösen Mythos, doch sie predigte nicht Geduld, sondern Aktion. „Ob mit oder ohne Blut, die ausbeuterische Oligarchie wird noch in diesem Jahrhundert untergehen“, sind ihre Worte und ihre Mahnung an das Volk war stets, sich gegen den Imperialismus und die Oligarchie zu organisieren. Sie wurde zum revolutionären Symbol für alle Peronisten und sie war besonders den Frauen in den Widerstandsjahren nach 1955 und bis heute ein Vorbild. Die in ihrer Mehrheit peronistische Bevölkerung wehrte sich mit verschiedensten Mitteln gegen die einander ablösenden Militärdiktaturen, die Beteiligung von Frauen war dabei von großer Bedeutung: ihre Wohnungen waren sichere Versammlungslokale, sie hielten das Informationsnetz aufrecht, organisierten den Schutz der Verfolgten und waren an Streiks, Demonstrationen und bewaffneten Aktionen beteiligt.

Heute richtet sich dieser Widerstand gegen die Militärregierung General Videla, die sich im März 1976 mit einem Putsch an die Macht gebracht und das Land in eine noch tiefere Krise gestürzt hat.

### Fußball, Fernsehen und die Junta

1978 ist Argentinien für die ganze Welt das Land, in dem die Fußballweltmeisterschaft ausgetragen wird. Ein enormer Propaganda-Apparat wird aufgebaut, um uns ein industriell ent-

wickeltes, folkloristisches und landschaftlich schönes Argentinien vorzuführen. Argentinien hat für 91 Millionen Mark das deutsche Farbfernsehsystem PAL übernommen und Geräte eingekauft. Die Männer der reichen Länder werden also in Farbe sehen können, doch das argentinische Volk muß das alles bezahlen.

### Abschaffung des Streikrechts und Einführung der Todesstrafe

Die Militärjunta betreibt den Ausverkauf des Landes, überläßt den multinationalen Konzernen private und staatliche Betriebe und unterwirft – wie schon in Chile und Uruguay – das Land der Wirtschaftspolitik des Internationalen Währungsfonds. Frauen sind in Argentinien in hohem Maße außer Haus berufstätig, die Wirtschaftskrise macht sie arbeitslos. Wenn der Durchschnittslohn eines Arbeiters im Mai 1975 noch 160 Dollar monatlich betrug, so beträgt er heute nur noch 66 Dollar. Die Inflationsrate beträgt dieses Jahr rund 200 %. Um 400 % jedoch stiegen die Preise jener Waren, die den Familienkorb ausmachen. Ende 1976 mußte eine Arbeiterin eine Stunde arbeiten, um ein Kilo Brot kaufen zu können, 5 1/2 Stunden für ein Kilo Fleisch, das sonst billigste und wichtigste Nahrungsmittel in Argentinien, 1 1/2 Stunden für einen Liter Milch und 62 Stunden für ein Paar Schuhe. Die Aufhebung des jahrzehnte wirksamen Mieterschutzgesetzes trieb die Mieten in die Höhe und Zwangsräumungen stehen überall auf der Tagesordnung.

Gleich nach ihrer Machtübernahme löste die Militärjunta das Parlament auf und setzte alle Richter ab oder verpflichtete sie sich. Selbständig poli-

tische oder gewerkschaftliche Aktivitäten wurden verfolgt. Das Streikrecht wurde abgeschafft, unbeschränkte Vorbeugehaft und Todesstrafe eingeführt.

### „In Argentinien müssen noch viele Menschen sterben...“

Die Änderung des Arbeitsgesetzes nahm allen Lohnabhängigen die Errungenschaften, die ihnen die kurze peronistische Phase 1973/74 gebracht hatte. Fortan kann der Unternehmer von Frauen wieder Überstunden verlangen. Halbtagsbeschäftigung wurde wieder abgeschafft, sowie das Recht der Frau auf einen garantierten Arbeitsplatz nach einjähriger Pause infolge von Schwangerschaft und Geburt. Schwangere können wieder gekündigt werden.

Die Gesundheitsfürsorge in Krankenhäusern – jahrzehntelang kostenlos – muß wieder bezahlt werden.

Die peronistische Periode hatte ein Erziehungssystem geschaffen, bei dem „Erziehung für alle“ und „Die Universalität dem Volke“ nicht leere Phrasen geblieben waren, sondern vergleichsweise breiten Schichten den Zugang zur Schule und den Universitäten ermöglichte. Jetzt unter Militärjunta wird Bildung wieder zum Privileg einer Elite. Es fehlt den meisten Eltern an Mitteln, ihre Kinder für die Schule zu kleiden – verlangt wird Hemd und Krawatte – es fehlt an Geld für Schulbücher und den Autobus. In ärmeren Gegenden verlassen bis zu 70 % der Kinder die Grundschule, im Landesdurchschnitt 50 %. 30 % verlassen die Real- und Oberstufe. Während 1975 noch 536.000 Studenten immatrikuliert wurden, sind es 1977 nur noch 24.600.

Der Widerstand gegen all diese Maßnahmen äußert sich in Boykotten, Streiks und Demonstrationen, organisiert von der „Gewerkschaft im Widerstand“ und unterstützt von den bewaffneten Organisationen.

„In Argentinien müssen noch viele Menschen sterben, damit dort wieder Frieden herrscht“, sagt General Videla während der XI. Konferenz nord- und südamerikanischer Streitkräfte in Montevideo, zwei Monate vor seiner Machtübernahme.

Am 24. März 1976 setzte dann die Welle der Entführungen, Verhaftungen, der Folter und Morde durch Polizei und Militär in bis dahin unbekanntem Ausmaß ein. Auf ihr Ansehen in der Welt bedacht und darum bemüht, nicht mit Pinochet verglichen zu werden, wurde die Todesstrafe zwar eingeführt, aber vorwiegend in Form des „auf der Flucht erschossen“ angewandt. Gefangene werden von den Militärs hingerich-

Wir liefern in alle Stadtteile  
Große Auswahl an Platten,  
Leisten, Kanthölzer, Paneele,  
Profilholz und Fichtenbreiter.

**HOLZ BRINGT LEBEN IN DIE BUDE**  
Holz, maßgerecht zugeschnitten von  
**HOLZ-HARDERS**  
am Bhf. Neukölln, Karl-Marx-Str. 234  
Telefon: 684 57 10.



Öffnungszeiten:  
Mo.-Fr. 9-18.30  
Samstag 9-14 Uhr

tet, in den Verlautbarungen der Regierung heißt es dann, diese Personen hätten einen Ausbruchversuch unternommen oder seien während einer Auseinandersetzung mit der Polizei gefallen.

Auf diese Weise starben Diana Beatriz Fidelman, Maria del Carmen Rosetti de Arqueola, Liana Felisa Rinaldi de Baez, Marta Gonzalez und viele andere. Es ist bekannt, daß in den Gefängnissen und Konzentrationslagern Geisel existieren, die nach jeder Widerstandsaktion des Volkes aus Vergeltung hingerichtet werden. So soll mit Hilfe des Terrors jeder Widerstand gebrochen werden.

Die Frauen werden aus unterschiedlichen Gründen und Zwecken verfolgt. Entweder weil sie selbst am bewaffneten Kampf beteiligt sind, weil sie sich bei Streiks engagieren oder einfach, weil sie die Mutter, Schwester oder Frau eines Verdächtigen sind.

Im Dezember 1976 geriet Norma Arrostito in den Hinterhalt der Polizei und wurde erschossen. Sie hatte die Organisation der Montoneros mit aufgebaut und ihr Fahndungsbild hing überall, doch die Bevölkerung in Argentinien verrät ihre Kämpfer nicht, versucht, sie so gut es geht zu schützen. Am 24. März 1976 wurde Amanda Lidia Assadourian und am 10. April 1976 ihre Schwester Maria Rosa verhaftet. Das einzige Vergehen dieser beiden Frauen war „Verwandschaft“ mit zwei aktiven Brüdern und „Solidarität“. Bis heute ist das Schicksal dieser beiden Frauen unbekannt.

Am 5.2.1977 wurde Susana Isabel Funes, Angestellte bei den Elektrizitätswerken und langjährige führende Gewerkschafterin, in ihrer Wohnung von Personen verhaftet, die sich als Bundespolizei ausgaben. Als ihre Mutter an dem darauffolgenden Tag ihren Aufenthaltsort erfahren wollte, leugnete die Polizei, sie je verhaftet zu haben. Telegramme an den Präsidenten und Innenminister blieben erfolglos.

Auf der langen Liste der Entführten und Verhafteten stehen schließlich auch diejenigen, die offiziell als tot ausgegeben wurden, von denen man jedoch weiß, daß sie in Gefängnissen oder Konzentrationslagern dahingevegetieren.

So z.B. Marta Zandrino. Sie war im Oktober 1976 verhaftet worden, später wurde verlautbart, sie sei tot.

Tatsächlich befand sie sich im Militärgefängnis, war 15 Tage ohne Bewußtsein, bis man ihr im Krankenhaus operativ eine Kugel aus dem Rücken entfernte. Obwohl Arme und Beine gelähmt blieben, wurde sie wieder ins Gefängnis gebracht, wo sie heute ohne medizinische und hygienische Versorgung – isoliert von allen ande-

ren Gefangenen, die ihr vielleicht etwas helfen könnten – gefangen gehalten wird.

Laut Amnesty International sind seit dem Putsch im März 1976 in Argentinien 17.000 Menschen verhaftet worden, 10.000 sind verschwunden, 4.000 ermordet worden. (Anlässlich des Besuches des US-Außenministers Vance in Argentinien wiederholten die Frauen ihre Demonstration. Vance überreichte dem argentinischen Präsidenten eine Liste mit den Namen von 7.500 verschwundenen oder inhaftierten Personen.)

Indem wir diese Tatsachen öffentlich machen, leisten wir einen kleinen Beitrag, den Gefangenen etwas zu helfen, die Verschwundenen ausfindig zu machen. Mit folgendem Brief an die Militärregierung kann jede Frau die Kampagne des Frauenkomitees in Argentinien unterstützen:

An die Militär-Junta der Regierung  
Casa Rosada – Buenos Aires  
Argentinien

*Bittgesuch für die verschwundenen und verhafteten Staatsbürger im argentinischen Territorium.*

Wir schließen uns der in der Tageszeitung „LA PRENSA“ von Buenos Aires, vom 3.9.1977 erschienenen Veröffentlichung an und bitten im Namen der Familienangehörigen der Verschwundenen und Verhafteten um:

- die Suche nach den verschwundenen Staatsbürgern
- das Erscheinen der verhafteten Staatsbürger
- die Freilassung derjenigen, die willkürlich und/oder ohne Prozeß verhaftet sind und daß ihnen das Verfassungsmäßige Optionsrecht das Land zu verlassen, gewährt wird
- das Urteil in Übereinstimmung mit der nationalen Verfassung und den Gesetzen, über diejenigen, die rechtmäßig verhaftet worden sind und/oder einen Prozeß haben.

*Unterschrift und Adresse:*

**FUSSBALL UND FOLTER unter diesem Titel wurde in der Galerie 70 in Berlin am 7.12.1977 eine Ausstellung eröffnet. Sie läuft bis zum 14.1.1978 und wird begleitet von Diskussionen über die Situation in Argentinien und unsere Solidarität.**

**Fr., 6.1. um 19.30 Uhr. Diskussion mit Gewerkschaften**

**Sa., 14.1. um 18 Uhr, Abschlußveranstaltung mit Folklore (Galerie 70, 1 Berlin 12, Schillerstraße 70).**

## Erica Pedretti Veränderung

Roman. 236 S. Geb. DM 24,-

»... eine radikale Selbstbefragung einer Schreibenden, einer reflektierenden Autorin, die sich dem aussetzt, was als ›Welt‹, ›Wirklichkeit‹, ›Leben‹ gilt.« *Die Weltwoche*

## Gertrud Leutenegger Ninive

Roman. 172 S. Ln. DM 20,-

»Denn diese stille, vor verhaltener Leidenschaft bebende Erzählung einer glücklichen-unglücklichen Liebe wird gespeist von einem maßlosen Lebenshunger nach der wahren Welt.« *Rolf Michaelis, Die Zeit*

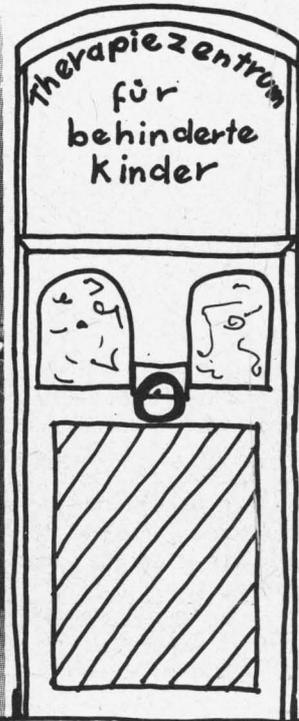
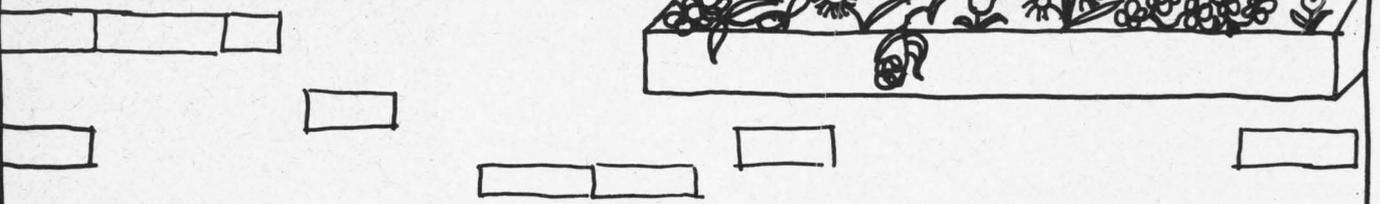
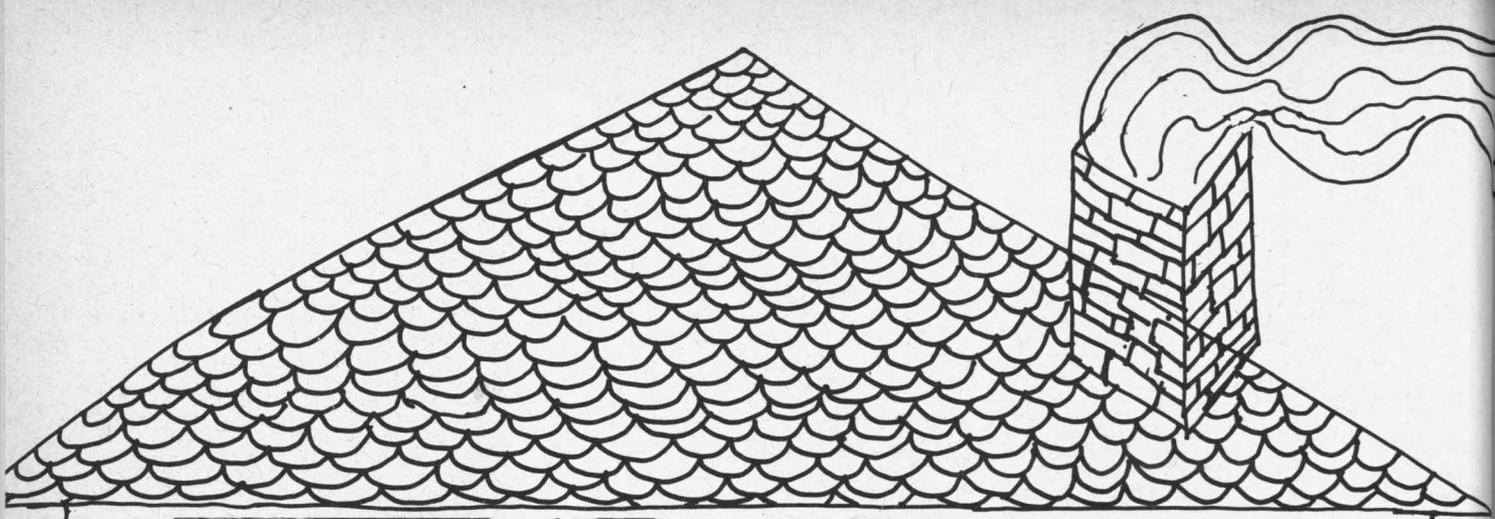
## Karin Kiwus Von beiden Seiten der Gegenwart

Gedichte. 82 S. Kt. DM 16,-

»Hier ist eine Könnlerin am Werk – obendrein eine, die ein ausgeprägtes Bewußtsein vom eigenen Tun und seinen Schwierigkeiten hat.« *Rudolf Hartung, Süddeutsche Zeitung*

In allen Buchhandlungen.  
Prospekte durch Suhrkamp Verlag,  
Suhrkamp Haus, 6 Frankfurt 1

# Suhrkamp



# „... aber denken kann er!“

Die Zahl der Behinderten in West-Berlin wird auf 200.000 Personen geschätzt. Trotz steigender medizinischer Fachkenntnis ist nicht davon auszugehen, daß sich das Behindertenproblem reduzieren wird. Im Gegenteil, durch Verbesserung der Intensivpflege und der Versorgung von Frühgeborenen ist die Sterblichkeitsrate der Risikokinder zurückgegangen, so daß sich die Zahl der behinderten Kinder insgesamt vergrößerte. Die Zahl der geistig behinderten Kinder, die an Sonderschulen unterrichtet werden, hat sich in den letzten 20 Jahren sogar verdoppelt.

Zu den Risikokindern gehören zunächst einmal alle diejenigen Neugeborenen, bei deren Müttern Unregelmäßigkeiten oder Schwierigkeiten während der Schwangerschaft beobachtet wurden. Daneben ist ein großer Teil der Ungeborenen durch Fehler bedroht, die bei der Geburt unterlaufen, Kinder, die einen Geburtsstillstand erleiden oder denen es bei der Geburt an Sauerstoff mangelt. D.h., daß jede Frau, unabhängig von erblich bedingten Faktoren, in die Situation geraten kann, ein behindertes Kind zur Welt zu bringen.

Wie wenig verantwortlich in manchen Kliniken mit den ungeborenen Kindern und mit den Müttern umgegangen wird, zeigen die Beispiele von vier Frauen, mit denen ich im Friedenaue Kinderhaus sprach, wo behinderte Kinder mit gesunden Kindern gemeinsam aufwachsen.

Lisas Schwangerschaft verlief glatt, Gert war ein Wunschkind. Ihm wurde die Steißlage zum Verhängnis. Ein Kaiserschnitt war vorgesehen, doch bei Wehenbeginn am Wochenende war der zuständige Arzt nicht zur Stelle. Da Lisa Privatpatientin war, wollte kein anderer Arzt dem Chef vorgreifen. Die Hebamme versuchte das Kind durch ständigen Seitenwechsel zu drehen. Gert drehte sich jedoch in die Querlage, was erst von der ablösenden Hebamme erkannt wurde. Nach 20-stündigen Wehen und einer Stunde Preßwehen entschloß man sich endlich zur Operation. Die Narkose wurde zu stark gesetzt. Das Kind atmete bei der Geburt nicht mehr. Durch Sauerstoffzufuhr und Herzmassage wurde es zum Leben erweckt. Da angeblich alle Re-

flexe trotzdem in Ordnung waren, wurde Gert als gesundes Kind nach Hause entlassen. Bis zum 9. Monat wurde Gert auch von der behandelnden Kinderärztin als unauffällig bezeichnet. Diese weigerte sich sogar zunächst, den drängenden Eltern eine Überweisung in die Klinik auszustellen. Die Diagnose, die nach 9 Monaten ein Krankenhausarzt stellte, lautete: pathologische Hirnkurve, schwerer Hirnschaden durch Sauerstoffmangel bei der Geburt, Anfallsleiden, Infektanfälligkeit.

Gert ist jetzt 5 1/2. Er kann weder sitzen, stehen, greifen, noch sprechen. Ein begrenztes Wortverständnis und eine gewisse Reaktionsfähigkeit erhielt er zweifellos durch die Integration in die Eltern-Kind-Gruppe des Kinderhauses, durch die ständige Ansprache der nicht behinderten Kinder, die ihn voll in ihre Aktivitäten einzubeziehen versuchen.

Auch Anja wurde ein Opfer der Uneinigkeit der Ärzte. Nachdem der Arzt in der Klinik bei Sabine verfärbtes Fruchtwasser feststellte, woraufhin sofort der Geburtsvorgang hätte eingeleitet werden müssen, wischte der hinzugezogene Oberarzt die Diagnose vom Tisch mit der Bemerkung, das Fruchtwasser sei normal. Als Sabine nach 2 Tagen wiederkam, gab es keine Diskussion mehr: Das Fruchtwasser war verfärbt. Sauerstoffmangel und Nabelschnurumschlingung beim Kaiserschnitt sind die Ursachen für Anjas cerebrale Bewegungsstörungen und Fieberkrämpfe. Mit 2 1/2 Jahren hat sie das Krabbeln gelernt, macht Gehversuche, sprechen kann sie noch nicht.

Im 4. Monat von Petras Schwangerschaft traten Blutungen auf. Sie mußte lange Zeit fest liegen und bekam viele Medikamente. Michael wurde 2 Monate zu früh geboren, litt während der Geburt unter Sauerstoffmangel, wurde künstlich beatmet und kam in den Brutkasten. Nach 4 Wochen konnte er nach Hause entlassen werden. Dank der besonderen medizinischen Maßnahmen konnte dieses Kind am Leben erhalten werden. Der Erfolg? Michael ist spastisch gelähmt und hat seit seinem 2 1/2 Lebensjahr epileptische Anfälle. Obwohl die Ärzte eigentlich die Schäden erkannt haben mußten, wurden die Eltern nicht darüber aufgeklärt.

## ... gegen die Ärzte kommt man ja doch nicht an

Nachdem Ursula ihre mongoloide Tochter zur Welt gebracht hatte, gab der behandelnde Arzt den Eltern Fehlinformationen, erklärte ihnen, daß aus Nina nichts werden wird, daß sie mit 7 Jahren ins Heim mußte, daß sie keinen praktischen Beruf ausüben könn-

te. Irgendwelche therapeutischen Maßnahmen nannte er nicht und ließ somit den Eltern faktisch keine Hoffnung, so daß diese, völlig entmutigt, sich um einen Heimplatz zu kümmern begannen. Erst durch einige glückliche Zufälle gerieten sie an ein Institut in München, wo ihnen Ratschläge zur weiteren Behandlung und Förderung des Kindes gegeben wurden.

Mit 15 Monaten kam Nina dann ins Kinderhaus. Durch das Beispiel der nicht behinderten Kinder begann sie mit 2 Jahren Wörter nachzusprechen, ein ständiger Aufbau ist zu beobachten. Beschäftigungstherapie, Logopädie und Musiktherapie unterstützen Ninas Entwicklungsschritte. In der Musiktherapie lernt sie Koordination ihrer Bewegungen, wird zur Nachahmung und zum Mitsingen angeregt, entwickelt langsam ihre Feinmotorik und erhält ein gesteigertes Selbstwertgefühl. Sie wird nicht ins Heim zur Aufbewahrung gegeben werden müssen, und auf Grund der verschiedenen Therapien wird sie auch in der Lage sein, etwas Praktisches zu lernen.

Auffallend ist, daß keine der betroffenen Frauen, mit denen ich sprach, ihren Arzt wegen der Geburtsfehler verklagt hat. „Gegen die kommt man ja doch nicht an“, heißt es, oder: „Was soll's, rückgängig ist ja doch nichts mehr zu machen.“ Viele Frauen haben Angst vor der wahnsinnigen Belastung, die auf sie und das Kind im Falle einer Klage zukommen würde. Gutachten müßten erstellt werden, bei denen das Kind immer wieder untersucht wird, bei denen die Mutter immer wieder Geburts- und Krankengeschichte des Kindes darlegen muß, Situationen, die die psychische Belastbarkeit der Frauen übersteigen würde.

Für die Ärzte besteht auf der anderen Seite nicht einmal eine Meldepflicht für geschädigte Kinder. Dagegen gibt es eine Meldepflicht für Totgeburten. Klar, daß jeder Arzt eher ein zweifelsfrei (z.B. durch Sauerstoffmangel) geschädigtes Kind mit allen Mitteln am Leben erhält, anstatt es als Totgeburt zu melden. Mütter und Kinder sieht er nach ihrer Entlassung von der Entbindungsstation eh nicht wieder.

Bevor die Frauen mit ihren Kindern in die Eltern-Kind-Gruppen gingen, hatten sie alle die gleichen Probleme: Verzweiflung über den Zustand des Kindes, Belastung durch seine Versorgung, Angst vor der Zukunft, keine Kontakte zu Frauen in ähnlicher Situation, das Gefühl, Außenseiter zu sein, allein zu sein.

Monika erzählt, daß sie anfangs völlig fertig war, u.a. unter der Ablehnung litt, die sie und ihre Kinder z.B. beim Einkaufen erfuhren.

Dabei ist es zunächst für viele Frau-

en selbst ein Problem, sich mit ihren behinderten Kindern zu identifizieren.

So erzählt Ursula von der Geburt ihrer mongoloiden Tochter: „Zunächst habe ich Nina völlig abgelehnt, ich habe sie nicht als mein Kind angesehen, ich wollte sie nicht haben. Ich stand unter einem Schock. Ich kannte ein anderes mongoloides Kind und glaubte, die auf mich zukommende Belastung nicht aushalten zu können.“

Andere Eltern verschlossen die Augen vor den auffälliger werdenden Symptomen ihres Kindes. Sie wollten nicht wahrhaben, versuchten zu ignorieren. Viele Frauen sind durch Schuldgefühle belastet. Monika grübelt ständig darüber nach, wo die Ursachen der Behinderung ihres Kindes liegen.

Ursula hatte das Gefühl, ihren Mann enttäuscht zu haben, indem sie ihm ein mongoloides Kind geboren hatte. Sie möchte sich Fremden gegenüber entschuldigen, möchte aufklären und richtigstellen, daß sie keine Schuld am Mongolismus ihres Kindes trägt, daß sie keine Alkoholikerin ist und auch sonst kein ausschweifendes Leben während ihrer Schwangerschaft geführt hat. Zwar war sie Anfang 30 als sie ihr Kind zur Welt brachte, aber sie glaubt nicht, daß „die Eier der Frau über 30 zu alt und möglicherweise geschädigt“ seien, sie ist der Meinung, daß auch beim Mann die Ursachen für die Schädigung des Kindes liegen können. „Aber immer will man(n) beweisen, daß es an der Frau liegt“, sagt sie. „Ich hoffe wirklich, daß ich es noch erlebe, daß irgendwann mal herauskommt, daß es auch am Mann liegen kann!“

Eine große Erleichterung bedeutet der Eintritt ins Kinderhaus. Die Frauen sehen ähnliche Behinderungen wie die ihrer eigenen Kinder, sie sehen, daß sie nicht allein dastehen. Durch die kontinuierlichen wöchentlichen Elternabende wachsen der Zusammenhalt und das Vertrauen. Frauen, die die gleichen Probleme mit ihren Kindern haben, unterstützen sich gegenseitig. Aber auch das Gefühl, von den Eltern der nicht behinderten Kinder akzeptiert zu werden, ist ungeheuer wichtig. Einfach mal zu sehen, daß auch diese Eltern Probleme mit ihren Kindern haben, stärkt unheimlich.

### Stark durch die Gruppe

Natürlich sind die Frauen sehr feinfühlig gegenüber den Vorurteilen, die man ihren Kindern, z.B. auf dem Spielplatz, entgegenbringt. Sie leiden unter dem Angeguckt- und Bemitleidetwerden. In solch einer Situation fühlen sich die Frauen jetzt manchmal – nicht immer – stärker durch ihren Rückhalt im Kinderhaus.

Daneben empfinden es viele Mütter als sehr wichtig, daß die starke Fixierung zwischen ihnen und ihren Kindern abnimmt. Nicht nur die Kinder haben zunächst Angst vor der unbekannten Kindergruppe, so daß die Mütter anfangs 1/4 bis 1 Jahr lang täglich in der Gruppe bei ihren Kindern bleiben, auch Lisa selbst hatte z.B. Angst, ihren schwer behinderten Sohn anderen zu überlassen, hatte Angst davor, daß ihm während ihrer Abwesenheit etwas passiert. Sie bezeichnet es als einen Lernprozeß, den sie selbst in der Gruppe gemacht hat, Vertrauen zu den anderen zu haben. Heute ist sie soweit, daß sie ihr spastisches Kind sogar bei anderen Eltern übernachten läßt. Wie befreiend es war, als sie ihren Sohn zum ersten Mal allein in der Gruppe lassen konnte, schildert Lisa so: „Ich fuhr zum Kudamm und ging zu einem teuren Friseur. Ich ließ mir die Haare machen und habe so getan, als wäre ich eine ganz normale Frau ohne all meine Probleme. Ich habe es wahnsinnig gemessen.“

Wie sehr behinderte Kinder vom Umgang mit ihren gesunden Spielkameraden profitieren, die ihnen ständiger Anreiz und Motivation zur Nachahmung sind, zeigt sich in den vielen Entwicklungsschritten, die behinderte Kinder während ihrer Kinderhauszeit gemacht haben.

Ebenso sehr profitieren jedoch die gesunden Kinder. Nirgendwo sonst wird es möglich sein, ein derartig natürliches Verhalten gegenüber Behinderten zu erlernen wie hier. Rücksichtnahme und Verantwortungsgefühl den anderen gegenüber werden zur Selbstverständlichkeit.

Die Freundin des schwerbehinderten 5-jährigen Gert macht sich Gedanken darüber, was aus ihrem Freund wird, wenn sie im nächsten Jahr in die Schule kommt. Sie findet es gemein, daß Gert nicht mitkommen kann, weil die Schule Treppen hat.

Auf einem Kinderfest wird Gert gegen neugierige, fremde Kinder verteidigt, die ihn umlagern und anstarren.

„Warum sitzt denn der in so'm Stuhl?“, fragt ein Kind. „Siehste doch, weil er nicht laufen kann.“ „Und warum kann er nicht laufen?“ „Weil er von Geburt an behindert ist“, erklärt Gerts Freundin geduldig. „Behindert?“ „Ja, haste etwa noch nie 'nen Behinderten gesehen?“

Nach zahlreichen weiteren Fragen wird es Gerts Freunden zu bunt: „Nun starrt ihn doch nicht immer so an!“ „Aber der kann doch sowieso nichts sagen.“ „Nee, aber denken kann er“.

Obwohl der Zusammenhang in der Eltern-Kind-Gruppe für die Frauen eine

große Erleichterung darstellt, vielen Hoffnung gegeben hat und eigentlich nicht mehr wegzudenken ist, bleibt die Arbeitsbelastung der Frauen enorm.

Im Schnitt fällt 1 x pro Woche Dienst im Kinderhaus an, 1 Elternabend in der Woche, dazu noch bei den einzelnen Frauen unterschiedlich die Arbeit in den Gremien – im Elternrat, Schulausschuß, Perspektivausschuß etc. Einige Frauen machen eine Ausbildung für Musiktherapie, was über 1 1/2 Jahre 3 Stunden abends in der Woche beansprucht.

### Keine sprach von ihrem Beruf

Hinzu kommen je Kind unterschiedliche Termine wie Betreuung am Nachmittag, Schwimmunterricht im Spastikerzentrum, Sehtraining in der Seherschule, logopädischer oder musiktherapeutischer Unterricht.

Auch zu Hause müssen die Mütter ständig in Rufweite und möglichst in Sichtweite bleiben, müssen viel Geduld aufbringen und mit dem Kind spielen, um es anzuregen und so weit wie möglich zu fördern.

Die Väter der Kinder kümmern sich in ihrer Freizeit sehr um die Kinder und haben ein starkes emotionales Verhältnis zu ihnen. Sie würden auch gerne Elterndienste übernehmen, es ist jedoch den meisten aus beruflichen Gründen nicht möglich, sich im Kinderhaus zu beteiligen. So bleibt es dabei, daß der Mann mal eine Arbeit im Gremium übernimmt.

Astrid rechnet es ihrem Mann hoch an, daß er beruflich zurückgesteckt hat, auf eine Karriere verzichtet und eine Stelle angenommen hat, die ihm zwar zunächst weniger Spaß machte, ihm aber dafür mehr und regelmäßiger Freizeit beließ. Keine Frau aber sprach von ihrer eigenen beruflichen Karriere, auf die sie ihrem Kind und dem Fortkommen des Mannes zuliebe verzichtet hatte. Eine Selbstverständlichkeit?

Bei aller Arbeitsbelastung ist für die Frauen nicht einmal eine Halbtagsarbeit möglich. Das Leben der Frauen wird durch die Geburt des behinderten Kindes völlig verändert, wird von nun an nur noch von diesem Kind bestimmt. Zum Verzicht auf berufliche Arbeit, auf Bestätigung außer Haus, treten häufig Schwierigkeiten in der Beziehung zum Partner. Probleme gibt es z.B. auch bei der Wahl eines Urlaubsziels, das auch den Bedürfnissen des Kindes entspricht. Und immer wieder ist da die Angst, wie es weitergehen soll, Angst, die die Frauen sogar über ihr eigenes Leben hinaus verfolgt.

Jeder Entwicklungsschritt des Kin-

des ist mit Kämpfen verbunden, Kämpfe mit dem Sozialamt um den Behindertenausweis und das Pflegegeld, mit dem Wohngeldamt um den Mietzuschuß für die notwendige größere Wohnung.

Was wird, wenn die Kinder schulpflichtig werden? Das integrative Schulmodell des Kinderhauses sieht vor, die Kindergruppe als ganze in eine Vorschulklasse und später in die Regelschule zu integrieren, wofür natürlich besondere pädagogische Voraussetzungen geschaffen werden müssen. Z.Zt. existieren nach vielen Kämpfen eine Schulklasse und eine Vorschulklasse, jedoch müssen die Schulversuche jedes Jahr neu beim Senat beantragt werden, was nie ohne Schwierigkeiten vor sich geht. Außerdem werden die Kinder über Eignungstests ausgewählt, wobei denen, die herausfallen nur der Weg in die Sonderschule bleibt oder in eine isolierte Spastiker-Einrichtung.

Nochmal zurück zum Kinderhaus: Letztlich funktioniert auch dieses vorbildliche Modell einer Integration von behinderten und gesunden Kindern nur auf Kosten der dort engagierten Frauen und ihrer emotionalen Bedürfnisse. Nur aufgrund ihres Einsatzes und Verzichts kann das Kinderhaus existieren. Aber weit gefehlt, zu glauben, daß die Frauen für diese Arbeit bezahlt würden, im Gegenteil: sie selbst zahlen noch für den Platz ihres Kindes in der Einrichtung. Und das, obwohl jeder Heimplatz für ein behindertes Kind den Senat sehr viel mehr kosten würde als jetzt an Zuschüssen gewährt wird. Eine Frau sagt, daß sie sich ausgelastet fühlt, daß die Arbeit im Kinderhaus für sie Berufersatz ist, allerdings ein unbezahlter Beruf.

Frauen, die Ihr ähnliche Probleme habt, bleibt nicht mit Euren Kindern in der Isolation. Ihnen und Euch kann geholfen werden. Erkämpft Euch Euer

Recht auf einen Freiraum, indem Ihr Eure Kinder in die Gruppe integriert. Wendet Euch an das Therapiezentrum Friedenau oder ruft Christine Eychmüller an, Tel.: 030/851 12 94. Sie gibt Euch alle erforderlichen Auskünfte über die Ambulanz und die Eltern-Kind-Gruppen.

Auch in der BRD gibt es ähnliche Einrichtungen: Kinderzentrum Prof. T. Hellbrügge, Güllstr. 3, 8 München 2, Tel.: 779 037. Institut Dr. Pechstein, Mainz.

*Renate Oldermann*

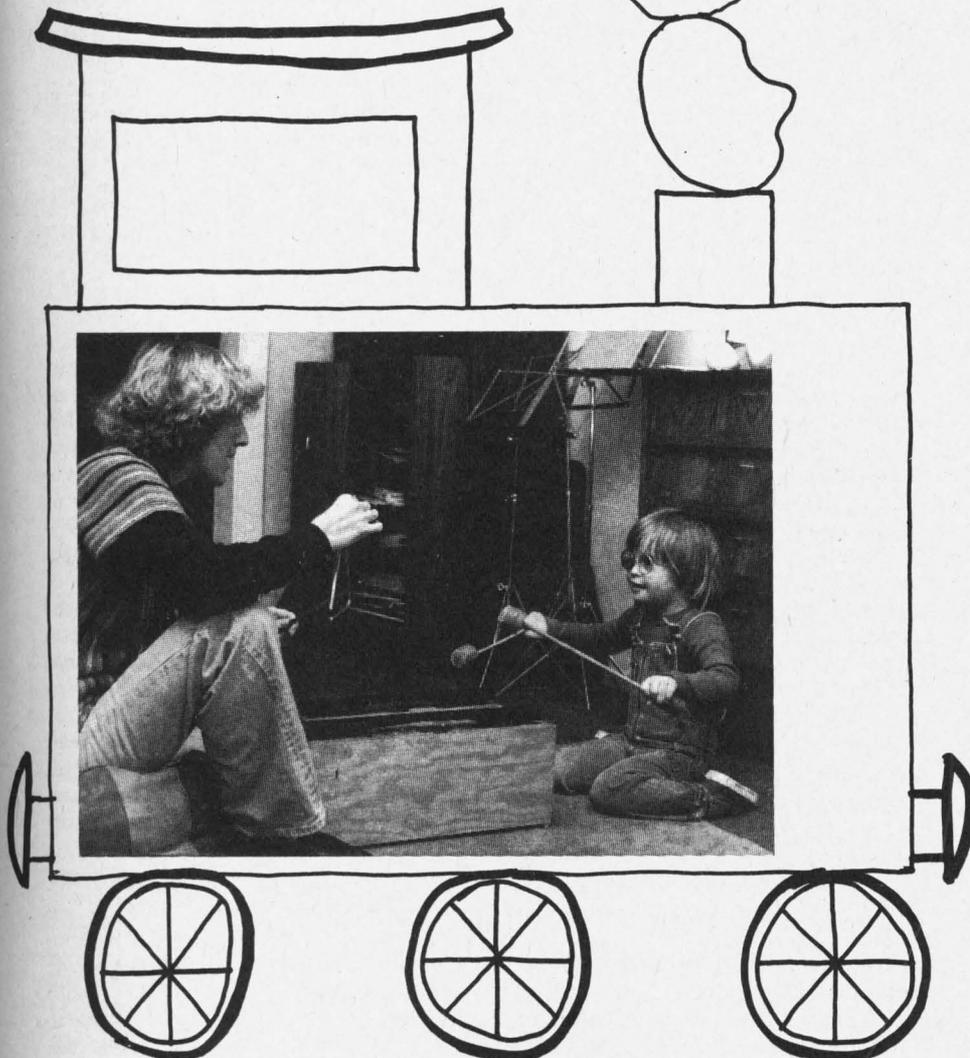
Das Therapiezentrum Friedenau existiert seit 1972 und dient der Früherkennung und Frühbehandlung cerebral bewegungsgestörter (=spastisch gelähmter) Kinder. Zum Therapiezentrum gehören eine Ambulanz und ein Kinderhaus.

Im Kinderhaus wachsen behinderte und nicht behinderte Kinder gemeinsam in Jahrganggruppen ab dem 1. Lebensjahr auf. Ziel dieses Integrationsmodells – übrigens das einzige in Berlin – ist der Abbau von Vorurteilen gegenüber Behinderten und deren Integration in die Gesellschaft. Schon früh erhalten hier behinderte Kinder die Möglichkeit, sich am Verhalten Gesunder zu orientieren. Nicht behinderte Kinder wiederum können Beziehungen zu benachteiligten Spielkameraden aufnehmen und so lernen, Behinderte zu akzeptieren.

Dabei ist eine frühzeitige Erkenntnis und Behandlung der Behinderung von größter Wichtigkeit, da nur während des Wachstums und der Reifung des zentralen Nervensystems – bis etwa ins Kleinkindalter – die Möglichkeit besteht, Bewegungsstörungen zu beheben.

Für die Behandlung der Bewegungsstörungen, sowie der im Zusammenhang damit möglicherweise auftretenden Wahrnehmungs-, Sprach oder psychischen Störungen stehen verschiedene Fachkräfte für Krankengymnastik, Psychologie, Spiel- und Beschäftigungstherapie und Logopädie zur Verfügung. Die Gruppen im Kinderhaus werden zudem durch Elternarbeit getragen.

Das Modell wird vom Senat als Sonderkindertagesstätte anerkannt und gefördert. Der Kostenbetrag für behinderte und gesunde Kinder pro Monat beträgt 20 DM. Hinzu kommen 50 DM Spenden für laufende Kosten, die über den Senatszuschuß nicht gedeckt werden können. In der Ambulanz wird die Behandlung der Kinder über Krankenschein abgerechnet. Weitere Informationen sind beim Therapiezentrum Friedenau, Moselstraße 11, Berlin 41, zu erhalten.



## Weibliche Kreativität

# Essen vom Baum der Erkenntnis

„Kreativität der Frauen? Ein Problem ohne Ufer. Überschwemmend. Allein der Versuch, es zu formulieren, bringt die Gefahr einer so chaotischen Auflösung mit sich, daß Feder, Finger und Kopf es, gleichermaßen entmutigt, in seinem undurchdringlichen Schlaf lassen möchten.“ •

Trotzdem. Gerade das Chaos, das das Buch „Essen vom Baum der Erkenntnis – Weibliche Praxis gegen Kultur“ in meinem Kopf hervorgehoben hat, reizt zur Formulierung, zur – immer vorläufigen – Annäherung, und das ist mühsam und spannend zugleich.

Die Frage nach einer weiblichen Ästhetik, weiblichen Sprache, Formen und Farben ist zu früh gestellt. Immer noch ist das „Weibliche“ ein Stereotyp, Abgrenzung und Einengung zugleich, auch in den Köpfen der Frauen. Die Unterschiede männlich-weiblich sind die, „die durch einen bestimmten Typ von Gesellschaft so streng aufgezwungen werden, daß es uns unmöglich ist, zu wissen, welches die natürlichen Unterschiede sind.“ (Pelzer).

Männlich – weiblich? Die Schwierigkeit mit diesen Begriffen besteht für mich darin, daß sie vorwiegend repressiv angewandt werden, Zuschreibung, Verbot und Festlegung damit verbunden sind. So mag ich mich beim Bestimmen von Kreativität, die für mich zum oppositionellen Kraftfeld gehört, auf diese Begriffe nicht

• Birgit Pelzer in: „Essen vom Baum der Erkenntnis – weibliche Praxis gegen Kultur“, herausgegeben von Mitarbeiterinnen der belgischen Zeitung „Cahier du GRIF“. GRIF = Gruppe feministische Forschung und Information. Auf deutsch jetzt erschienen im Merve-Verlag, Berlin 1977, 80 S., DM 6,-.)

einlassen und kann sie doch gleichzeitig nicht ignorieren.

Die Autorinnen des Buches „Essen vom Baum der Erkenntnis“ entwickeln unterschiedliche Vorstellungen. Für die eine (Irene Charles) ist das Männliche (die „Pa-Sprache“) vom Weiblichen (der „Ma-Sprache“) getrennt, und sie kann sich nur ausschließlich in der einen oder anderen Welt verständigen, kann beide Sprachen und Welten zusammensetzen, aber nicht „vermischen“. „Ma: das explodiert, das dehnt sich aus, das gibt Mißklänge, das kümmert sich einen Scheißdreck... Pa: das klingt, das verknüpft sich, das hat Erfolg.“ Selbst wenn das (noch) so ist; soll es auch so bleiben? Schneidet sich die Autorin bei dieser säuberlichen Sezierung nicht ins eigene Fleisch? Wo denn setzt sie bei sich selbst das Skalpell an?

Das „Androgyne“, die Neutralisierung der Geschlechtsunterschiede zum allgemein Menschlichen, macht mich mißtrauisch. „Die im Mann geweckte Weiblichkeit und die in der Frau geweckte Männlichkeit sind radioaktiv, sie werden dort (im Androgynen, KP) umgewandelt und potenziert. ...Dieses freie Paar wird unwiderstehlich die Trinitätsstrukturen der patriarchalischen Zivilisation zerstören“. (Claire Lejeune) Oder: „Kunst, Dichtung, Philosophie liegen in Höhen weit über animalischen Geschlechtsunterschieden.“ (Meret Oppenheim).

Wenn in einer Gesellschaft das Weibliche vom Männlichen vereinnahmt wird, unterdrückt, beiseite geschoben, mißbraucht für das Funktionieren von Zuständen, von denen es ausgeschlossen ist – dann kann sich im kreativen Bereich zwischen beiden nur das Gleiche wiederholen. Gehe ich aus von der klassischen Dualität männlich – weiblich, Rationalität – Emotionalität, Struktur – Offenheit, usw., (eine Zweiteilung,



die ich nicht wahrhaben will, auch wenn sie gesellschaftlich existiert) – läßt sich die Vereinnahmung des Weiblichen durch das Männliche auch in der Kunst historisch verfolgen. Die Übernahme der „männlichen“ ratio hat Frauen wohl Anerkennung im herrschenden Kulturbetrieb ermöglicht, aber diese Übernahme verhindert, daß Frauen selbst sprechen (behaupte ich).

Die erfolgreiche Abwehr dieser ratio als repressives Formprinzip ist schön nachzulesen im Briefwechsel Bettina von Arnims mit ihrem Bruder, dem Frühromantiker Clemens Brentano. Immer wieder drängt er die Schwester, sich zu disziplinieren, die wild herum-springenden Gedanken und Bilder in eine Form, ein Kunstwerk zu pressen. Gleichzeitig versucht er Bettina einzureden, wie „verdrießlich“ es ist, daß sie Standesgrenzen überschreitet, Leute auf der Straße umarmt und dem Judenmädchen „Veilchen“, das ihr das Sticken beibringt, Clemens Briefe und Gedichte von Goethe vorliest. Die gesellschaftliche Strukturierung in Klassen oder Stände wiederholt sich in der Angst vor einer ungeordneten, chaotischen Kreativität, wie sie in Bettinas Briefen zum Ausdruck kommt.

Sie verneint beides, macht sich insgeheim über den Bruder lustig. Es soll so sein, schreibt sie der Freundin Karoline von Günderode, „daß wir keine Bildung gestatten, das heißt kein angebildetes Wesen, jeder soll neugierig sein auf sich selber und soll sich zutage för-

dern, wie aus der Tiefe ein Stück Erz oder ein Quell..."

Andererseits war das „männliche“ Eintauchen in „weibliche“ Domänen wie Unbewusstes, Magisches, Offenes der Genialität des männlichen Individuums im Kulturbereich förderlich, ohne daß dieser Prozeß mit der Anerkennung des Weiblichen im Alltag verbunden war

So wird in Andre Bretons Nadja, ein Buch, das zu den klassischen Werken des Surrealismus zählen soll, eine Frau gleichsam als Sirene für den Einstieg ins Wunderbare und magisch Zauberverhaftes benutzt. Später, als Nadja – die zur „Muse des Surrealismus“ verklärt wurde – im Irrenhaus landet, ist sie vergessen; Breton weigert sich, sie zu besuchen. Die Idee vom „Weiblichen“ und das reale Schicksal der Frau Nadja werden radikal voneinander getrennt.

Und die Kreativität? Die Frauen der belgischen Zeitung „Cahier du GRIF“ wollen den Begriff der Kreativität vom Produkt, vom Kunstwerk getrennt wissen. Nicht die Fähigkeit zu produzieren, das Produkt, das Kunstwerk sollen Vorrang haben, sondern der Prozeß der Gestaltung. Die nicht enden wollenden Versuche der offiziellen Kultur, der Avantgarde, die Kunst wieder ins Leben eingliedern zu wollen, sind an dieser Produktorientierung gescheitert: Im Zugriff des Kunstmarktes sind die Ge-



Bettina von Arnim

genstände banalster Alltäglichkeit wieder zum abgetrennten Kunstwerk geworden, zur Ware, deren Tauschwert zählt. Wie Marcel Duchamps „ready-mades“, Alltagsgegenstände wie Pissoir und Fahrradständer, die im Nu zur musealen Kostbarkeit wurden. In der Krea-

tivität von Frauen, hat das Verhältnis der Menschen untereinander Vorrang vor dem Verhältnis zum Gegenstand. Diese Kunst des „Augenblicksgebundenen“, eine wirkliche Nicht-Kunst, der die Avantgarde vergebens hinterherläuft, weil wie im Hase und Igel Spiel die institutionalisierte Kultur den Alltag immer wieder überholt – diese Kunst ist nach le GRIF „anderswo zu suchen: in der anonymen Praxis der Frauen (und der Männer), die sich aus dem Alltagsleben und seinen Nützlichkeitsriten erhebt, um Zeichnungen, Wandmalereien, Jagd- und Fischfangergerät, Körbe und bestickte Kleider anzufertigen oder ganz einfach kollektive Feste zu veranstalten und vorzubereiten.“

Aber.... Sicher ist es richtig, darauf zu bestehen, daß Frauen im Alltag kreativ waren und sind. Sicher ist es richtig, eine Kreativität anzugreifen, die sich im narrenfreien Raum autonomer Kunst austobt, während gleichzeitig schöpferisches Verhalten, das sich auf andere bezieht, auf einen praktischen Zweck, als zweitklassig („Kunstgewerbe“) abgetan oder gar nicht erst wahrgenommen wird.

Heißt Kreativität „gegenüber nichts gleichgültig zu sein, sondern ohne Trägheit, Verachtung oder Schwäche eine flexible Beziehung zu allem herzustellen, was zu geschehen scheint“, und „nimmt Kreativität das Unbekannte in sich auf – ohne Erklärung, und beläßt es in seinem fließenden Zustand, seinem Aus- und Einsetzen, seiner Unfertigkeit“ (Pelzer) – wenn Kreativität all das einschließt, trifft sie genau die Fähigkeiten von Frauen. Das sich Einlassen, Überlassen, Öffnen können (Im Zusammensein mit Kindern z.B.) – Sicher ist all das richtig.

Aber. All diese Fähigkeiten sind keine freigewählten sind m u ß: Kreativität von Frauen wurde und wird immer nur anerkannt, wenn sie auf andere bezogen ist, für andere eingespannt wird, und dieser Mechanismus reicht so weit, daß oft auch die Frauen selber „das Gefühl wirklich nicht ertragen oder sich gestatten können, ihre Lebenskraft für sich selbst einzusetzen“. (Jean Baker Miller). Und gerade die „künstlerische“ Kreativität fällt unter dieses Tabu, weil sie keinem unmittelbaren Zweck unterliegt, weil sie nicht auf das „Wachsen und Gedeihen“ anderer bezogen ist, nicht eingebettet ist ins Sozialgefüge (zumindest nicht sichtbar). Weil die künstlerische Kreativität gerade opponiert gegen die Repression, die als ständiger Ruf nach dem „Wohl der Allgemeinheit“, dem „Wohl der Anderen“ in unseren Köpfen wütet.

Eine solche Kreativität, mit der Frauen auf sich selbst gestellt sind, macht Angst, weil sie gegen die Norm

des Zweckes verstößt, weniger noch als theoretische, wissenschaftliche Reflexion auf Forderungen und Bedürfnisse, die von außen an uns herangetragen werden, Bezug nimmt.

Lou Andreas-Salomé, Freundin Rilkes und Nietzsches, schreibt dazu: „Bei solchem begrifflichen Arbeiten empfand



ich mich verstärkt als bei einem weiblichen Tun, dagegen bei allem was in Dichterisches einschlägt, als bei einem männlichen; darum sind meistens die Frauengestalten von mir mit Augen des Mannes angeschaut. Der Grund für beides reicht noch aus dem kindlich-jugendlichen herauf: denn in das Begriffliche, zu dem mein Freund mich erzog, ist die Liebe zu ihm weiblich einbezogen gewesen, wohingegen alles, was die Phantasie in Bewegung setzte, seinem Verbot unterlag und nur in männlich gerichteter Trotzeinstellung sich dem Gehorsam entziehen konnte.“ (Hervorh. v.m.).

Im Einlassen auf die Phantasie setze ich meine Identität aufs Spiel, verlasse sicheres Terrain, und die begleitende Angst ist umso größer, wenn ich nie gelernt habe, mich ohne Bezug auf und Bestätigung durch andere zu bewegen. Wenn ich gar keine sichere Identität habe, in die ich mich zurückflüchten kann. Autonome Kreativität ist vergleichbar mit einer Forschungsreise durchs eigene Ich, ohne Sinn und Verstand, ohne angebbares Ziel, ohne unmittelbare Nützlichkeit für andere.

Ins „Wunderland“ fällt Alice durch einen „abgrundtiefen Schacht“, und die Abenteuer der Phantasie erfährt sie nur, indem sie sich ständig wandelt, bis zur Auflösung und völligen Ratlosigkeit. „Nein, so etwas! Wie verquer doch heute alles geht! Und dabei war gestern noch alles wie gewöhnlich. Ob ich am Ende heute nacht ausgewechselt worden bin – Also, wie steht es damit. – war ich heute morgen beim Aufstehen noch dieselbe? Mir ist es doch fast, als wäre ich mir da ein wenig anders vorgekom-

Ilse Kassner und Susanne Lorenz

## Trauer muß Aspasia tragen

Die Geschichte der Vertreibung der Frau aus der Wissenschaft

In welchem Zusammenhang steht die Situation der heutigen Studentinnen, ihre psychische Verelendung im Universitätsbetrieb mit der Geschichte der Wissenschaft?

Wie entwickelt sich das gängige Vorurteil der Unvereinbarkeit von Frau und Wissenschaft in der Vergangenheit bis heute?

Ein kulturpolitischer und historischer Abriss der Entwicklung der Wissenschaft unter feministischen Aspekten, verbunden mit einer empirischen Untersuchung an der Universität Frankfurt.

Ein engagiertes Sachbuch, in dem sich Forschung, Analyse, Beschreibung und Erfahrungsberichte verbinden zu einer Darstellung weiblicher studentischer Realität.

263 S., DM 15.50

# neu

## Revolte der Mutter

vier Erzählungen von Mary E. Wilkins Freeman über Frauen in Neu-England um die Jahrhundertwende

Zum Beispiel: *Sarah Penn* ist eine bescheidene und geduldige Frau, aber als ihr Mann nach vierzig Jahren statt des am Hochzeitstag versprochenen Wohnhauses noch eine Scheune baut, groß und prächtig, tut sie etwas Ungeheuerliches, Unvorstellbares. Während ihr Mann für ein paar Tage fort ist, zieht sie mit ihren Kindern um in die neue Scheune ...

Aus dem Amerikanischen, 107 S., DM 8.50

## Frauenoffensive

8 München 80 • Kellerstr.39

men. Aber wenn ich nicht mehr dieselbe bin, muß ich mich doch fragen: Wer in aller Welt bin ich denn dann? Ja, das ist das große Rätsel."

Und warum das alles? Dieses Risiko, mich zu verlieren, Sicherheiten, die ich gerade gewonnen habe, wieder aufzugeben, jeden Halt fallenlassen, Angst ins Leere zu greifen? – Weil nichts und keine(r) um mich herum den Strukturen meiner inneren Sicherheit entspricht. Weil die Wirklichkeit und die anderen mir entgleiten, wenn ich ihr/ihnen ständig meine Überzeugungen aufdränge. Weil nichts „von dem was ist, genügen oder zufriedenstellen kann.“ (Pelzer). Weil ich vor lauter Angst, mich allein zu bewegen, stumm und bewegungslos werden kann. Weil Bewegungslosigkeit Ohnmacht ist. Weil ohne das Risiko dieser Forschungsreise die abgedunkelte Seite der Erde mir für immer verborgen bleibt.

Bis jetzt habe ich nicht getrennt zwischen einer Kreativität beim Rezipieren, beim Anschauen, Hören, Lesen von Wirklichkeit (Kunst und Alltag), und einer Kreativität, die „Produkte“ hervorbringt, Kunstwerke im weitesten Sinne. Die Unterscheidung ist fließend und insofern ist auch das Kunstwerk nebensächlich. Nebensächlich ist es nicht für mein Bedürfnis, mich auf anderes als den genormten Alltag zu beziehen. Wenn Kunstwerke „Produkte“ bleiben, scheinbare Endzustände eines offenen Prozesses, hängt das auch davon ab, ob ich mich von der Autorität ihres scheinbaren Fertigseins einschüchtern lasse. Gerade weil das Kunstwerk nicht ausgerichtet ist auf einen nützlichen Zweck, wie das Messer, mit dem ich erstmal nur Schneiden assoziiere, kann ich den kreativen Prozeß weiterführen, den Bilderrahmen sprengen und hinter den „fertigen“ Sätzen andere vermuten. „(W)ir brauchen die unterbrechenden Äußerungen, die die „Kunstwerke“ sind, brauchen sie noch, wie sehr sie auch Anti-Werk und Anti-Kunst sein mögen, wir sind darauf angewiesen, unser Bild und das Zeichen unseres Wunsches darin zu finden, uns darin zu verlieren.“ (Le GRIF).

Kreativität – Kunst – männlich – weiblich – androgyn – Form – Chaos – egozentrisch – sozial?

Beides will ich: Anerkennung für eine Kreativität im Umgang mit anderen, für eine Kreativität, die keine Werke hervorbringt, die augenblicksgebunden und unsichtbar ist. Und eine Kreativität, in die ich andere nicht unmittelbar einbeziehe, ohne deswegen sozial geschimpft oder wirklich zum egozentrischen Monster zu werden (wie ein Picasso, der im Rausch des Schaffens



auch Frau und Kinder noch im Brennofen verheizt hätte, wenn es der Fertigstellung „des Werkes“ diene).

Noch stehen sich beide Formen der Kreativität einander ausschließend gegenüber. Das wird solange sein, wie die Werke der männlichen Kulturgrößen die tagtägliche Kreativität der Frauen aufschlucken, vernichten und davon schmarmotzen, ohne sie nicht denkbar wären.

Karin Petersen

### Literatur:

Lou Andreas-Salome, Lebensrückblick. F.a.M. (Insel Verlag) 1974.

Jean Baker Miller, Die Stärke weiblicher Schwäche. Zu einem neuen Verständnis der Frau. F.a.M. (Goverts Verlag) 1977.

Andre Breton, Nadja. F.a.M. (Suhrkamp) 1974.

Lewis Carroll, Alice im Wunderland. F.a.M. (Insel Verlag) 1975.

Gisela Dischner, Bettina. Bettina v. Arnim: Eine weibliche Sozialbiografie aus dem 19. Jahrhundert. Berlin (Wagenbach) 1977.

Francoise Gilot, Carlton Lake, Leben mit Picasso. F.a.M. (Fischer) 1967.

Meret Oppenheim, „Weibliche Kunst“. In: Die schwarze Botin. Berlin Juli 1977/Heft 4.

## Frauenkunst USA



FARBDIAS & ORIGINAL-FOTOS

Bilder für die Wand – Aus dem „Frauenhaus“ Los Angeles und Wandcomics zur Frauenbefreiung (Berkeley). – 6 Original-SW-Fotos in einer Mappe. Format Din A3. DM 48.–

Frauenkunst USA – Beispiele kreativer Umweltgestaltung amerikanischer Frauengruppen. Ein umgebautes Haus in Los Angeles, Comics zum Thema Emanzipation an Straßenwänden: visuelle Attacken auf das herrschende Bild der Frau. 12 Farbdias, Sachinformationen. Best.-Nr. 77011. DM 27.50. Bildprospekt erhältlich.

Vista Point Verlag Antwerpener Str. 17 5 Köln 1 Tel. 510407

# G e d i c h t e

den Ofen noch etwas wärmer gestellt,  
eine zweite Jacke übergezogen,  
sich in schwarzen Kaffee  
und Tageszeitungen versenkt,  
den Traum vom Meer  
bis auf weiteres verschoben.

Andrea Gnam

Sie trug ihre Erfahrungen  
an einer Kette  
um den Hals,  
die drei Weisen:  
„nichts hören  
nichts sehen  
nichts sagen“.

Andrea Gnam

witwen

wir werden mehr und mehr  
mit jedem tag  
grauweiß gelockt  
bebrillt  
gesichtslos  
die beine in bandagen

wir sind die langeweile in person  
es wird erwartet daß wir unsere wunden  
in abgeschlossenen zimmern lecken  
doch können wir das nicht  
wir würden schreien  
wenn nicht auch unsere seelen  
schon lange lange in bandagen lägen  
wir haben eigentlich kein recht mehr  
da zu sein

wir kosten geld  
wir überlebten unser leben  
wir stehen nur noch auf  
um den kanarienvogel zu versorgen  
und weil die tasse eine zuflucht ist

sonst würden wir uns gänzlich  
den bildern überlassen  
die auf uns zuwachsen  
aus den gelebten jahren  
wie dichter esfeu  
um ein grab

Caroline Muhr

## Gedankengänge

Wir produzieren etwas,  
was kein Unternehmer produzieren kann:  
Wir produzieren Menschen.  
Doch nageln sie uns fest  
auf unser Produkt.

Mutterliebe, Bezugsperson, Nestwärme:  
Worte wie Likör,  
sie machten uns sprachlos und betrunken.  
Das Kind lieferten sie uns  
zu unserer Entmachtung aus.

Doch nehmt euch in acht.  
Wir fangen an zu denken.  
Wir haben schon erkannt:  
Das Angebot war viel zu groß,  
und Überangebot schafft schlechte Lagen,  
für die, die produzieren.  
Und warum sollten wir nicht  
auf den Gedanken kommen,  
die Produktion ganz einzustellen?

Wir sind nicht mehr bereit,  
die immer gleiche Tragödie  
zu inszenieren,  
die einen biologischen Titel trägt,  
mit euch als Zuschauer,  
die gelassen oder nachdrücklich  
oder auch amüsiert  
ihre Hände zum Applaus bewegen.

Caroline Muhr

## Sechzehn

Wo einstens  
Ideale  
schlummerten  
in einer  
sechzehn-jährigen  
Brust  
schlummert heute  
einer daneben.

Elisabeth Alexander

## Kopf

Es könnte  
deiner sein  
mitnichten  
was da so leuchtete  
war der Kopf  
einer Stecknadel.

Elisabeth Alexander

## Haß

Ich hasse das Warten  
hasse die Liebe  
hasse die Notwendigkeit  
hasse mehr noch  
den Willen  
des anderen.  
Ich will.

Elisabeth Alexander

## Chewing-gum

Dieses Zeug  
pappte sich  
in den Schädeln  
der Deutschen  
fest  
wurde zum  
Ursprung  
einer Sprachverwandlung.

Elisabeth Alexander

# Letztens wollte einer zwölf Zeitschriften lesen



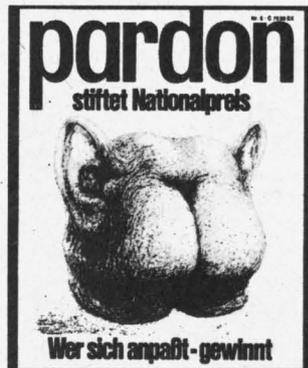
Ein Magazin für Tierfreunde



Ein politisches Magazin



Eine Rock-Enzyklopädie



Ein deutsches Kampfblatt



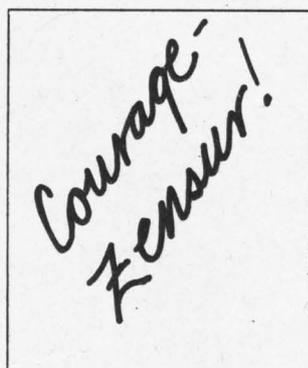
Ein Literatur-Magazin



Ein Poesie-Album



Ein Oppositions-Manifest



Ein Sammler-Journal



Ein Ärzte-Fachblatt



Eine kurzweilige Lektüre



Eine satirische Zeitschrift

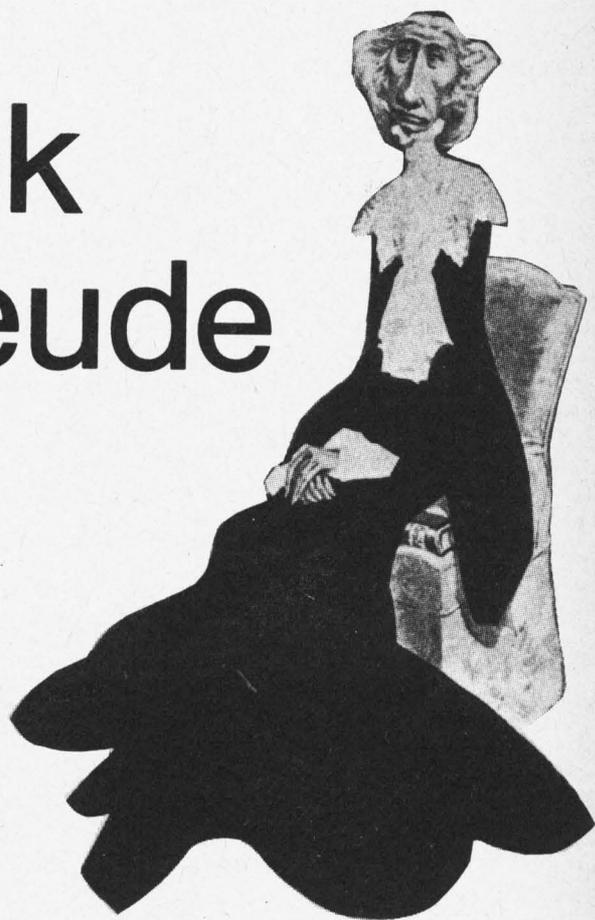


Ein Mode-Magazin

*Sie* Er kaufte sich  
**pardon**

# „Jedes Glück und jede Freude fliehen“

## Ehe mit Richard W.



Als vor einigen Monaten die bisher verschlossenen Tagebücher Cosima Wagners (1837–1930) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, war die Presse einhellig der Meinung, daß damit „ein einzigartiges kulturgeschichtliches Zeugnis“ vorliege, welches „den Mythos vom Hohen Paar“ reproduziere.

So gut wie unerwähnt blieb jedoch, daß hier, ausgebreitet in den nun vorliegenden 2.000 Seiten, der totale Ausverkauf einer Frau demonstriert wird. Wir haben das außerordentliche Dokument einer völligen Selbstaufgabe vor uns, das über 14 Jahre hinweg in minutiöser Abfolge Tagesablauf mit seelischer Verfassung gekoppelt und gerade dadurch so fesselt. Doch bevor wir das Tagebuch aufklappen, muß einiges zu der Person Cosimas gesagt werden.

Gerade von ihr hätte man Selbstbewußtsein und Behauptungswille erwarten dürfen. Ihre Mutter, Gräfin d'Agoult, hatte eine Schulausbildung genossen, die der von Jungen gleichgestellt war; ihre Denkmethode waren folglich analytisch-rational bestimmt.

Sie beschwor in ihrer Jugend einen Skandal herauf, als sie ihren Ehemann verließ, um in „wilder Ehe“ an der Seite des vielgerühmten Pianisten und Komponisten Franz Liszt zu leben. Er, der der Meinung war: „Nicht im Reich des Wissens, nein, im Reich des Fühlens äußert sich die Macht des Weibes“, kam mit ihrer „unweiblichen“ Art nicht zurecht. Sie weigerte sich, ihm gänzlich untertan zu sein und es kam zum unabwendbaren Bruch. Danach suchte sie nach einem neuen Lebensinhalt und fand ihn in der Stärkung der eigenen Identität. In ihrem Aufsatz „Sur la liberté“ entpuppt sie sich als überzeugte Feministin:

*„O ihr, die ihr noch nicht in einem frivolen Müßiggang jedes Gefühl für Größe und Gerechtigkeit verloren habt, ihr aufopfernden Frauen, ihr Mütter, ihr Schwestern, ihr furchtlosen Bräute, nehmt euren Mut zusammen, vereinigt euren Willen. Zieht endlich aus dem Lande der Knechtschaft aus!“*

Aus ihrer Verbindung mit Liszt gingen drei Kinder hervor, darunter auch

Cosima. Die Mutter war um ihre Bildung besorgt und vermittelte ihr vieles im Bereich der Kunst, der Literatur und der Architektur. Dies vermochte aber den Einfluß Liszts nicht aufzuhalten. Er stellte Gehorsam als eine Tugend hin und verlangte Unterwerfung. Als er Cosima die geliebte Gouvernante wegnahm, schrieb sie ihm: „Ich will das Unrecht, das ich gegen Sie hegte, gutmachen durch eine vollständige Unterwerfung unter Ihren Willen.“

Diese Haltung zieht sich wie ein roter Faden durch ihr gesamtes Leben. Doch noch war nicht alles verloren: durch die Heirat mit dem Dirigenten und Komponisten Hans von Bülow (später gab sie an, in diese Ehe hineingerutscht zu sein) hatte sie noch – wenn auch geringe – Möglichkeiten der Selbstentfaltung. Sie nahm Kompositionsunterricht; um 1858 schrieb sie sogar politische Artikel für die „Revue Germanique“: bezeichnenderweise anonym. Mit einem Bekannten schrieb sie ein Libretto für eine von Bülow geplante Oper. Sie schuf in Ber-

lin einen literarisch-künstlerischen Salon, der einer der letzten im Stile Bettina v. Arnims war. Bülow sagte einmal von ihr: „Mich geniert ihre offenbare Superiorität“, und von ihr und ihrer Schwester: „Sie sind mir überlegen in der Gedankenschärfe.“

Alle diese Eigeninitiativen erstarben jedoch, als die Bülows nach München umzogen. Bülow war mit Richard Wagner, dem damals schon berühmten Komponisten (1813–1883) befreundet, der gerade in einer schweren Krise steckte. Seine Ehefrau Minna hatte sich mit seiner Geliebten, Mathilde v. Wesendonck, gestritten. Cosima wurde als unbeteiligte Schlichterin hinzugezogen. Wagner erkannte sofort mit untrüglichem Sinn, daß diese Frau ihm mehr nutzen konnte, als alle Minnas und Mathildes zusammen. Ohne die mindesten Skrupel ging er daran, seinem besten Freund die Frau abzuknöpfen.

### Er stört sich sogar an ihren Träumen

Was nun folgte, kann als Psycho-Terror schlimmsten Ausmaßes bezeichnet werden. Cosima wurde ausgenutzt, ausgebeutet und als Sklavin dressiert; alles unter dem Deckmantel der „Liebe“. Von Kindheit an hatten sie die Werke Wagners tief beeindruckt. Wagner nutzte diese emotionale Hingabe aus. Ihn plagten wieder mal Geldsorgen, doch hatte sich in der Person des unreifen und versponnenen Königs von Bayern ein Mäzen riesigen Ausmaßes aufgetan. Diesen galt es zu schröpfen – alles im Dienst der guten Sache, versteht sich. Cosima wurde von Wagner vorgeschickt, um beim König zu vermitteln. Ihr Biograph Moulin Ekart gibt uns einen kleinen Eindruck ihrer unendlichen Briefe, Bittgänge und diplomatischen Kuriergänge. Dabei war sie immer noch offiziell mit Bülow verheiratet und mußte ihm eine Lüge vorspielen. Die Seelenqualen kann man sich angesichts ihrer streng religiösen Erziehung ausmalen. Der Klatsch blühte, in der Presse wurde sie als „Brieftaube Madame Dr. Hanns de Bülow“ verspottet und als sie wieder mal Geld eigenhändig von der Staatskasse abholen wollte, gab man es ihr in so kleiner Münze, daß sie schwere Säcke schleppen mußte.

Die Situation war auf die Dauer unhaltbar. Bülow brach zusammen, als er von dem Betrug erfuhr. Cosima siedelte jetzt ganz nach Tribschen (Schweiz) in die Villa Wagners über. Hier nun fan-

gen die berühmten Tagebücher an, die bezeichnenderweise schlagartig mit seinem Tod (1883) aufhören, war ihr Leben doch nur noch darauf abgerichtet, „Richards Gedeihen zu erschauen und zu teilen“. Zwar ließ die Demütigung von außen etwas nach, nun galt es aber, mit dem Despot Richard auszukommen. Um einen Eindruck von *Stil*

Briefverkehrs mit eigenen Freunden heftig, reagiert wütend, wenn sie eine eigene Meinung vertritt. Er liebt es nicht, wenn sie ohne ihn das Haus verläßt, er stört sich sogar an ihren Träumen: „*Ich sah mich diese Nacht im Traume Quadrille tanzen, was R. nicht gefällt*“, er ist verstimmt, wenn sie unterwegs Bekannten begegnen und sie sei-



und Aussage zu vermitteln, sollen exemplarisch die Aufzeichnungen eines Tages wiedergegeben werden. (27. Mai 1874)

„*Ich habe heute für R. zu unterschreiben, daß er mein zurückgelegtes Geld für die Zahlungen des Hauses nach Belieben gebrauchen möchte. Die Sorgen hausen bei mir, denn auch das Befinden R.'s flößt mir große Besorgnisse ein, und ich fürchte die Überschreitung unserer materiellen Kräfte. R. wirft mir vor, daß ich zu seinem Geburtstag ihm nicht bescherte. – Hübscher Brief Marie Dönhoff's, welcher aber R. ärgert, weil er französisch geschrieben ist, er macht mir darüber ernstliche Vorwürfe, daß ich sie nicht anleite, zu mir italienisch zu sprechen, und ich zu ihr deutsch. Ich will es auch tun. Wir lesen jetzt abends nicht.*“

Mehrere Faktoren, die kennzeichnend für sein Verhältnis zu Cosima sind, fließen hier zusammen: er verfügt über ihr Geld, er kümmert sich nicht um seine Schulden, er terrorisiert sie, weil sie sich angeblich nicht genügend um ihn kümmert und er äußert Mißfall, wenn sie etwas tut, das keinen Bezug zu ihm hat.

Die Tagebücher sind mit solchen Zeugnissen prall gefüllt. So regt er sich über ihre Stieckerei auf, wirft ihr vor, daß sie „in der Kindererziehung förmlich untergehe“, wird angesichts ihres

nen Arm verläßt. Alles, was sich nicht unmittelbar auf ihn bezieht, lehnt er ab, ja, er verbietet es sogar.

### „Groß kann an mir nur die Widerspiegelung seines Wesens sein“

Schwere Verstimmungen erzeugen stets die Besuche ihres Vaters. Liszt war für ihn ein doppelter Konkurrent, sowohl in seiner Eigenschaft als Komponist, als auch eines Mannes, der die Aufmerksamkeit Cosimas auf sich lenkte. Cosima ist in einer Zwickmühle verfangen: „*Nun müßte ich es wünschen, des Friedens wegen, daß der Vater nicht mehr käme.*“ Als Liszt in der Stadt Pest gefeiert werden soll, verbietet ihr Richard, dorthin zu reisen. „*Nachts ergreift mich ein bitteres Gefühl davon, daß ich nicht zum Jubiläum des Vaters hinreiste. Ich muß weinen über diese Scheidung.*“ Doch dann dreht Richard den Spieß um: „R. scheint es zu bereuen, mich nicht bewegt zu haben, nach Pest zu reisen.“

Niemals kommt Cosima auf die Idee, ihre Aggressionen gegen den Unterdrücker zu richten. Weil sie nur durch

ihn lebt („Groß kann an mir nur die Widerspiegelung seines Wesens sein“), richtet sie den Schmerz gegen sich selbst. Ihr Wille zerbricht, sie flüchtet sich in masochistische Leitbilder: „Ich weiß es ganz genau, daß die Entbehrung, die Selbstaufopferung das einzige ist, was unserm Leben einen Wert und einen Sinn gibt, und gerne will ich jedes Glück und jede Freude fliehen.“ „Ich erkenne es, daß wir an unserm Schicksal nicht rühren noch rücken dürfen, und nur immer tragen und tragen, wie es kommt.“ „Mit scheint es so recht eigentlich meine Naturbestimmung gewesen zu sein, von allem zu lassen, nichts zu wollen.“ Konflikte brechen jedoch immer wieder auf: „Wie schwer ist doch der Eigenwille gebrochen; wann ist der Mensch gänzlich seiner entäußert?“

### Keiner kannte seine Intentionen besser als sie

Hilfe erlangte sie durch die Vorstellung, eine Geopferte zu sein. Indem sie Wagner göttliche Qualitäten zusprach (was er in seiner Oper „Parzival“ auch unterstreicht), handelt sie einem göttlichen Auftrag gemäß. So schreibt sie: „Gestern abend sagte mir R.: ‚Daß du mich geheiratet hast, kommt mir vor, als ob du ins Kloster gegangen wärest, für die Welt sind nun alle deine Eigenschaften verloren‘. ‚Ich bin auch ins Kloster gegangen‘, erwiderte ich, ‚aber in das Kloster, das ich mir ausgesucht und das mich von der Welt erlöste und reinigte‘.“

„Erlösung“ und „Reinigung“ sind religiös-asketisch gedacht. Die Sexualität vertrugen sich jedoch hiermit nicht. Wagner, der aus seinem regen Triebleben nie einen Hehl gemacht hatte, ließ sich davon nicht beeindruckten. Sie vertraut ihrem Tagebuch an: „Von mir ist jede Leidenschaftlichkeit der Liebe gewichen, bei R. waltet sie noch.“ Und: „Könnten wir die Leidenschaft doch bezähmen; mich betrübt jetzt ihre Annäherung, als wäre sie der Liebe Tod.“

Wir haben das Bild einer Selbstentäußerung vor uns, wie es schlimmer nicht sein kann. Die im zweiten Band dargestellte Idylle zwischen den beiden Eheleuten kann diesen Prozeß der Anpassung bis zur völligen Auslöschung des eigenen Ichs nicht abmildern. Die männlich dominierte Musikwissenschaft hütet sich wohlweislich, diesen Aspekt aufzuarbeiten. Er zeigt nämlich, daß Männer nur durch Ausbeutung der seelisch-physischen Kräfte Anderer (meist Frauen) ihre Kunstwerke schaffen kön-

nen. Wagner betont folgerichtig, daß er seine letzten Werke nicht hätte ohne sie komponieren können: „Eines ist sicher, nicht einen Ton würde ich ohne dich mehr geschrieben haben.“ Nicht nur, daß sie die gesellschaftlichen Aufgaben des Hauses vollkommen erfüllte, sie las ihm alle Wünsche von den Augen ab und war ihm in jeder freien Stunde die aufmerksame Zuhörer. Das bedeutet angesichts der exorbitanten Geschwätzigkeit Wagners allein eine Leistung. Der zeitgenössische Komponist Peter Cornelius schrieb einmal nach einem Besuch: „Wagner weiß und glaubt es nicht, wie er anstrengt... von sich sprechen, lesen, singen muß unser großer Freund, sonst ist ihm nicht wohl.“

So mußte sich Cosima mit seinen Reden identifizieren, um sie zu ertragen. „Tiefes Inne-werden, daß ich nur eine

zunächst vor der Öffentlichkeit. Der Gedanke, daß die Ideen und Vorstellungen Wagners verfälscht weitergegeben werden könnten, war ihr jedoch ein größeres Greul, als ihre Menschenscheu. Die Zwischenlösung fand sie durch eine verdeckte Loge, von der aus sie die Bayreuther Bühne beobachten konnte. Später ließ sie den Vorhang fallen. Mit jeder Musiknote Wagners vertraut, zudem musikalisch bestens ausgerüstet, leitete sie jahrelang die Festspiele in seinem Sinne. Dabei ging es ihr sowohl um kleinste musikalische Details, als auch um schauspielerische Belange. Die Monologe Wagners hatten sie sicher gemacht: keiner kannte seine Intentionen besser als sie.

Die nun einsetzende Kritik gegen eine Frau in leitender Position prallte an ihr ab. Sie diente Wagner, indem sie



Anm.: Der Manager der Metropolitan Opera: Conried hatte gegen den Widerstand Cosima Wagners eine „Parzival“-Inszenierung in New York durchgesetzt

Aufgabe habe, ihm das Leben zu erleichtern.“ Sie hatte nicht nur passive Abladestelle zu sein, sondern mußte sämtliche Energien ihm allein widmen: „Wie ich gestern bei großer Müdigkeit mich gehen ließ, machte ich mir nachher große Vorwürfe, nichts, kein Leiden und keine Prüfung sollte mich der Pflicht vergeßlich machen, R. die Tage zu verschönen; dies prägte ich mir fest des Nachts ein und soll auch mein Halt sein.“

Nach seinem Tod verbarg sie sich

stellvertretend für ihn herrschte: der Identitätswechsel war vollzogen.

In den herkömmlichen Biographien großer Musiker ist immer wieder von „gottbegnadeten Genies“ die Rede, nie aber darüber, auf wessen Kosten Geniales eigentlich entstehen kann. Hier liegt ein weites Feld für die feministische Forschung bereit.

Eva Rieger

Zu neun Jahren Haft wegen Vergewaltigung und versuchten Mordes verurteilte gestern die 53. Strafkammer einen 22jährigen Mann, der am Abend des 5. Mai eine 28jährige Malerin im Haus Niebuhrstraße 74 vergewaltigt und danach durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt hatte. Der Staatsanwalt hatte eine 11jährige Strafe beantragt. Die Frau hatte, wie berichtet, dem Mann verzeihen.

(Tagesspiegel, 13.11.77)

# Dem Vergewaltiger verzeihen?

Wie dicht Mord und Vergewaltigung als Formen brutalster Gewalt beieinanderliegen, zeigte zwar die Tat, nicht aber der Prozeß. Hier wurde nicht so sehr auf die Vergewaltigung als vielmehr auf die allgemeine Gewalt in Form der Körperverletzung eingegangen und wie es zu dieser kommen konnte.

– Was die Unkenntnis der Tatsache angeht, daß die Frauen wegen ihres Geschlechts unterdrückt werden, so ist sie dem Umstand zu verdanken, daß weder Papa Marx, noch Lenin, Stalin, Trotzki, Che, Fidel Castro, Ho Tsching Minh oder Mao . . . weiblichen Geschlechts sind; in ihrer Theorie der Unterdrückung findet die Existenz einer „Unterdrückung des Uterus“ keine Erwähnung (selbstverständlich weil sie keinen haben).

Der Angeklagte Gerhard Schubert hat alles vergessen, kann sich an nichts mehr erinnern, er hätte zu viel getrunken und gekifft. Ob dieses Vergessen nun auf einem unbewußten Vorgang des Verdrängens oder Sich-selbst-nicht-eingestehen-wollens beruhe, will der Richter wissen. Eine Freundin von Schubert wird befragt, ob er sonst auch versucht habe, gewaltsam mit ihr zu schlafen. Nein, es sei auch von ihr ausgegangen.

Ein Beispiel dafür, wie sehr Schubert gegen Gewalt sei, gibt auch seine Verlobte: ein Angetrunkener hatte ihn mal um eine Zigarette gebeten, Schubert verweigerte sie, daraufhin wurde er mit Gläsern beschmissen, . . . doch er ist ganz ruhig geblieben. (Was hat diese Form von Gewalt mit sexueller Aggression zu tun?)

Ob er unter Alkoholeinfluß leichter erregbar sei als sonst? Nein, Alkohol habe ihn nicht stimuliert. (Als ob männliche Sexualität Alkohol braucht, um aggressiv zu sein!)

*Der Mann macht an, gleichgültig wo und unter welchen Umständen, ungeachtet, ob er Erfolg hat oder nicht; er zwingt sich als erster auf, und die Frau kann sich nur in dem vom Mann festgelegten Rahmen entscheiden, ob sie mitmachen will oder nicht. Ist das nicht eine Form von Imperialismus?*

Der Sachverständige beschreibt die Wirkung des Alkohols auf Schubert: mutlos, wirft die Flinte ins Korn, leicht kränkbar, verletzbar, sehr sensibel.

In seinem Gutachten geht der Psychiater weiter auf die Persönlichkeit des Täters ein: – Persönlichkeit, die mit dem Leben wie sie es sich vorstellt und dem, was tatsächlich passiert, nicht zurandekommt, seine Kindheit: schwarzes Schaf in der Familie, mit 5 Jahren mit seinem Onkel auf Zechentouren mitgenommen, mit 8 Jahren ins Heim . . . – Merkmale für die Persönlichkeit eines Vergewaltigers seien häufig Selbstunterdrückung, Herkunft aus Randgruppen, Mißachtete, Ausländer. Diese These belegt er mit einem biologischen Ansatz, einem kriminologischen und einem psychologischen (natürlich nicht mit einem geschlechtsspezifischen Ansatz), und kommt so zu dem Schluß, es sei tragisch, daß 'obwohl die Fehlentwicklung früh erkannt worden sei, sie nicht aufgehalten wurde'. Die Wohngemeinschaft mit jungen Akademikern habe ihr Restliches dazu beigetragen: wegen seiner 'Insuffizienz' mußte Schubert sich selbst bestätigen. Wegen seiner unreifen Persönlichkeit, Alkoholeinwirkung, ungünstiger Einflüsse der Charakterstruktur und des Sich-nicht-Erinnerns sei er nicht verantwortlich. Verminderte Straffähigkeit, verminderte Zurechnungsfähigkeit, plädierte auch der Verteidiger.

*Die Vergewaltigung ist das Ergebnis der männlichen Denkart, die zur Verachtung der Frau führt: des Sexismus. Das Massaker menschlicher Wesen ist das Ergebnis der faschistischen Denkart, die zur Verachtung einer Rasse führt: des Rassismus.*

Auch Anna R. sagte, sie wolle keine Bestrafung, es sei vielmehr eine lange Therapie nötig, um die Unreife des Mannes abzubauen. Die Vergewaltigung war auch für sie in den Hintergrund gerückt, „ich war unheimlich high, daß ich überhaupt noch lebte“. Gleichzeitig hat sie Angst, wenn er wieder freigelassen wird. Schubert hatte von Anfang an gedroht, sie zu töten.

Als Anna R. am 5. Mai ins Haus eintrat, setzte er ihr das Messer an die Keh-

le, zwang sie, in den Hof zu gehen, sich auszuziehen, er zerschnitt ihren Rock, zwang sie in den Keller zu gehen, wo er sie mehrmals vergewaltigte. Um aus dieser lebensbedrohenden Situation herauszukommen, versuchte Anna R. 'ganz menschlich mit ihm zu reden', sie wolle die Sache vergessen und bot ihm 200,- DM, damit er ginge, machte den Vorschlag, zu sich hochzugehen. (Was ihr auf dem Polizeirevier so ausgelegt wurde: 'dann muß es ihr doch Spaß gemacht haben'.) „Ganz plötzlich drehte er sich um und würgt mich . . . als ich wieder zu mir kam, war ich mit Blut verklebt . . . und schleppte mich aus dem Keller raus.“

*In einem solchen Fall der Vergewaltigung aus Aggression gleicht der Phallus einem Gewehr, einer Waffe, um den anderen zu zwingen, sich zu beugen. Ich wies seine Politik der Unterwerfung zurück, aber ich war waffenlos.*

„Was ich emotional empfinde, daß er mich nicht umbringen wollte, er hatte Angst, daß ich ihn verpfeife, er hat mich ja auch nach der Pille gefragt . . . und beim zweitenmal einen Schutz genommen, das hab ich gar nicht verstanden . . . er tut mir auch unheimlich leid.“ (Wollte Schubert hier noch ein letztes Stück seiner 'männlichen Ehre' retten?)

*Die freie und kostenlose Verhütung und Abtreibung bedeuten für die Phallokraten die freie Verfügung über den weiblichen Körper und bieten zudem den Vorteil, sie jeglicher Verantwortung gegenüber den Frauen zu entheben. So könnte uns die Solidarität der Männer mit den Frauen in der Kampagne für freie und kostenlose Verhütungs- und Abtreibungsmittel an die sexuelle Gleichheit glauben lassen, aber es ist gar nicht so, denn die Verhältnisse Beherrschter-Herrscher existieren noch.*

*Als die Männer während der Demonstration für Lip in Besancon an Stelle und im Namen der Frauen „Freie und kostenlose Verhütung und Abtreibung“ rufen, müssen die Frauen verstehen: „Freie und kostenlose Vergewaltigungen – Verhütung – Abtreibung“.*

Die Hauswirtsfrau berichtet, wie sie Anna R. vor ihrer Wohnungstür fand, so zwischen 23.15 und 23.30 Uhr hatte sie ihren Namen gehört. „Sie war ganz voll Blut, ich dachte, sie wäre überfallen worden.“ Wird diese Zeugin doch vom Staatsanwalt gefragt, ob es Prostitution in der Straße gibt. Soll Prostitution etwa Vergewaltigung rechtfertigen?

Das Gutachten der Ärztin, die A. als erste im Krankenhaus behandelte: Blutaustritte im Gesicht (von den Würgegriffen), gefährlicher Lungenstich, keine Samenfäden in der Mundhöhle, aber in der Scheide, Substanz gehört zur Blutgruppe von Schubert. Richter: Wann Anna R. ihren letzten Geschlechtsverkehr vor der Vergewaltigung hatte. 11 Tage vorher . . . bestätigt das ärztliche Gutachten. . . hängt von der Scheidenflora und den äußeren Einwirkungen ab . . . bis zu 20 Stunden leben die Spermaköpfe . . . 10–11 Tage abgeschlossen.

Richter: 24–27 Stiche in die Handsehnen, Hals, Lippen, Brüste . . . sind es Verletzungen, die sie entstehen? hat die Vergewaltigung Einfluß auf ihre sexuellen Beziehungen?

Anna R.: sie habe nicht mehr so viel Widerstandskraft, sei nervlich nicht mehr so stark, das habe mit Männern nichts zu tun. Nein, mehr allgemeine Schwierigkeiten, die man so hat, auch finanziell etc.

Nach allem, dem Verteidiger reicht das psychiatrische Gutachten nicht aus, denn die Wirkung von Haschisch sei darin noch nicht berücksichtigt worden und . . . die Säcke, die im Keller lagen, zeigten Beschädigungen, vielleicht seien es Stiche in die Säcke, ein unkontrollierter Vorgang, der für einen sexuellen Vorgang oder auch einen Selbstmord stehen könnte. An Phantasie fehlt es nicht, jedoch daran die sexuelle Herrschaft zu benennen.

Während der Gegenüberstellung bei der Polizei hatte Anna R. ihrem Vergewaltiger über die Haare gestreichelt und gesagt 'er tut mir unheimlich leid, seine Geschichte, er ist ein Heimkind, aus der Unterschicht'. Auch im Gerichtssaal ist sie die **Verständnisvolle, Verzeihende**. Sie weigert sich, Opfer zu sein. So ist nicht sie es, die erniedrigt und verletzt wurde, der Verletzbare, der Hilflose und Unterdrückte sei im Augenblick er.

Sie selbst sieht sich nicht als Opfer. Sogar in dem Moment der VerGEWALTigung, als sie ein Messer auf der Fensterbank sah und daran dachte, sich zu wehren, funktionierte sie als die verständnisvolle Frau: 'ich konnte es nicht, er tat mir auch so leid'.

– *Unter einem Schwarzen, einem Gastarbeiter, oder einem weißen Arbeiter*

*gibt es immer noch eine Frau zu unterdrücken.*

Anna R. selbst erklärt ihr Verständnis nicht nur als einen Schutzmechanismus vor Verhören, Gericht, Presse – fast nur Männer –, sondern auch damit, daß ihre Brüder früher zu Hause häufig geschlagen wurden und sie sie verteidigte. Vor allem aber sehe sie es politisch: es ginge ihr nicht um ihn, er sei Opfer der Gesellschaft, sondern um die da oben, auch diejenigen die vorne im Gerichtssaal sitzen, sie seien die Schuldigen.

Daß das Ausmaß der Vergewaltigung den Männern nicht so deutlich ist, liegt daran, daß zwischen der sogenannten Vergewaltigung und ihrer besitzergreifenden Sexualität kein wesentlicher Unterschied ist. Anna R. wurde auch von einem Freund gefragt „Sag mal, ist es wirklich so schlimm, vergewaltigt zu werden“ oder „Hast du nicht doch Lust dabei empfunden?“

*Wenn man der Frau die Freiheit, eine sexuelle Verbindung einzugehen oder abzulehnen, streitig macht, ist das schon eine Vergewaltigung.*

*Die herrschende Sexualität ist die männliche Sexualität. Die Männer vergewaltigen die Frauen auf Grund dieser Politik der sexuellen Herrschaft.*

*Der imperialistische Aggressor vergewaltigt die Freiheit und das Lebensrecht eines Volkes: er besetzt gewaltsam dessen Gebiet und übt die Gewalt aus, um seine Herrschaft abzusichern. Dergleichen vergewaltigt der Mann den Körper der Frau, um seine Herrschaft über sie aufrechtzuerhalten.*

*Er nahm Besitz von meinem Körper, wie man ein Land gewaltsam erobert, und wollte mich dafür bestrafen, daß ich seiner männlichen Herrschaftspolitik Widerstand geleistet hatte. Die Macht befindet sich an der Spitze des Phallus; er bestätigte es, indem er mich vergewaltigte und behauptete so seine „faschistische Männlichkeit“.*

So werden Frauen niemals wirklich als Opfer der männlichen Aggression betrachtet, sondern als Komplizinnen. Damit wird unsere Unterdrückung geleugnet und gleichzeitig an diesem Zustand festgehalten. Das Streicheln (Anna R's. Verhalten bei der Gegenüberstellung) ist dann ein stilles Einverständnis, 'sie hat es so gewollt' oder man glaubt: daß eine Frau es lieben kann, vergewaltigt zu werden – 'es hat ihr doch sicher Spaß gemacht' so die vernehmenden Polizisten.

*Ob eine Frau auf das sexuelle Verlangen des Mannes eingeht oder es zurückweist, der Mann, in seiner politischen*

*Logik, muß sich aufzwingen, und wir müssen ihn erdulden.*

Egal ob sie sich neutral, widerstrebend, zögernd oder ablehnend verhält, sie ist immer einverstanden. Was sie ausdrückt, wird nur in Abhängigkeit vom männlichen Willen, seiner Macht, wahrgenommen. Das heißt, daß man den Frauen jegliche sexuelle Autonomie abspricht.

Im Mai hatten Frauen eine Nachtdemo organisiert, um gegen diese Vergewaltigung zu protestieren. Jetzt waren wir erstaunt, als Anna R. den Vergewaltiger in Schutz nahm. Daß sie ihn verteidigte, stimmte auch die Verwalter des Rechts freundlich. Die in diesen Prozessen sonst übliche Kumpanei zwischen Gerichtsvorsitzenden und Angeklagten kam dadurch nicht auf.

Angegriffen fühlten sich die Anwälte eher durch 4–5 Frauen in den Zuschauerbänken. So stellte der Verteidiger gleich zu Anfang der Verhandlung einen Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit – wegen der 'Sittlichkeit' (Zur Tarnung der Unsittlichkeit der Ver schworenen.) und vielleicht sei es den Zeuginnen peinlich: 'zur Recht-Sprechung müsse eine genaueste Darstellung gewährleistet sein'. Er zeigte sich auch besorgt um den 'guten Ruf' der vergewaltigten Frau, denn die Presse hätte bereits in unverschämter Weise über sie berichtet.

Anna R. meinte, die BZ auszuschließen sei in ihrem Sinne, jedoch nicht die gesamte Öffentlichkeit, diese behindere sie nicht in ihrer Schilderung. Später während einer Pause im Flur stellte sich heraus, um wen es dem Verteidiger tatsächlich ging 'denn – es hätten bereits militante Frauengruppen Frau A. wegen ihres Mitleids mit seinem Mandanten kritisiert. Aber das sei nicht das Schlimmste, sie hätten auch gefordert, 'Genitalien ab' . . . damit Frau R. hinterher nicht wieder solche Artikel über sich lesen müsse'.

Auch der Staatsanwalt warnte Anna R., „ob sie überhaupt wisse, mit wem sie sich mit der Courage einlasse.

*Traude Bührmann*

\*  
Zitate aus: VerGEWALTigung von Emmanuele Durand, Mai, Editora Queimada, Haarlem-Westberlin 1977

# Was wird mit dem ersten Frauenhaus?

Klamheimlich planen der Senator für Familie, Jugend und Sport (Ilse Haase Schur) und Frauen der AsF (Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen) ein neues Frauenhaus. Wie eilig es die SPD plötzlich mit der Hilfe für mißhandelte Frauen hat, sieht frau an einem Einladungsbrief, der von der ernannten Koordinatorin Helga Rinne verschickt wurde. Noch 1977 soll ein Trägerverein in das Vereinsregister eingetragen werden, obwohl weder über Probleme der Finanzierung (Vorschlag des Senators: Anschluß des Vereins an einen Träger der freien Wohlfahrt (DPWV) Einigkeit besteht, noch Fragen wie z.B. Mitarbeit der männlichen Erzieher an der Konzeption (!?) geklärt sind. Auch konzeptionelle Vorstellungen sind eher schwammig als diskutierbar.

Wir stehen vor einem Dilemma! Ein 2. Frauenhaus wird in Berlin geplant, was wir prinzipiell gut finden. Dieses

Haus wird jedoch unter der Regie der Senatoren für Familie, Jugend und Sport und der AsF organisiert, d.h. die inhaltliche Arbeit wird von der Konzeption der Frauenbewegung weit entfernt sein. Das 2. Haus wird langfristig dazu benutzt werden, um das alte „lästige“ los zu werden. Wir stehen hinter dem 1. Frauenhaus, gerade deshalb haben wir Fragen und Kritik.

Die Einrichtung des Frauenhauses in Berlin war ein Erfolg der Frauenbewegung. 450.000 DM / Jahr muß der Staat für das Haus bezahlen – daran läßt sich ablesen, was für ein brennendes Problem von Frauen aus dem Privaten an die Öffentlichkeit und damit in's Politische geholt wurde. Die Initiative-Gruppe für ein Frauenhaus wurde deshalb nicht nur von der Frauenbewegung unterstützt, sondern auch von anderen Personen und Einrichtungen, die mit dem Problem von Gewalt gegen Frauen konfrontiert sind.

Die Initiative für ein Frauenhaus existiert nun schon drei Jahre, das Frauenhaus selbst ein Jahr. Selbst in der Frauenbewegung besteht aber weitgehend Unkenntnis, wie in dieser Zeit an dem Problem Mißhandlung von Frauen gearbeitet wurde. Es stellt sich die Frage, welche Zielsetzungen und Politik der Arbeit in der Initiative/Frauenhaus zugrunde liegen, in welcher Form im Frauenhaus betroffene und dort angestellte Frauen gemeinsam an der Veränderung ihrer Lebenssituation arbeiten.

Die Frauenbewegung hat nie etwas über die Frauen, die in's Haus kommen, erfahren; weder über ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen noch über ihre Biographien, obwohl dies elementar wichtig ist, um in der Öffentlichkeit einen Begriff davon zu vermitteln, wie Frauen heute gezwungen sind zu leben und um die Erfahrungen der betroffenen Frauen in die Strategien der Frauenbewegung eingehen zu lassen. Weshalb werden keine Informationen an die Frauenbewegungsöffentlichkeit gegeben? Das gleiche trifft auf Informationen über die Arbeit im Frauenhaus zu: Sie sollte den betroffenen Frauen Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen und Durchsetzungskraft vermitteln. Alle Beratungsgruppen der Frauenbewegung einschließlich der Frauen im Frauenhaus sind darauf angewiesen, sich darüber auseinanderzusetzen, wie solche Lernschritte möglich gemacht werden können. Deshalb muß Austausch zwischen all diesen Projekten gewährleistet sein. Das Frauen-

haus hat jedoch bisher auch seine Arbeitserfahrungen der Frauenbewegungsöffentlichkeit nicht zugänglich gemacht. Auch scheint kein Interesse an der Arbeit von Frauen in anderen sozialen Bereichen zu bestehen. Was ist die Begründung?

– Selbstverwaltung und Selbstorganisation werden im Frauenhaus praktiziert, so hört frau. Nach welchem Konzept? Wie beteiligen sich die betroffenen Frauen, wie werden sie dafür interessiert? Wie sehen die angestellten Frauen ihre Rolle und Aufgabe in einem Konzept von Selbstverwaltung?

– Das Frauenhaus hat eine Fülle von Angeboten ehrenamtlicher Mitarbeit sowohl einzelner Frauen als auch von Beratungsgruppen aus dem Frauenzentrum bekommen. Sie sind vom Frauenhaus selten wahrgenommen worden. Warum?

– In der Info-Broschüre der Initiative-Gruppe vom Herbst 1975 wird das Konzept von einem offenen Frauenhaus entwickelt, das ein für Frauen zugängliches Cafe und eine Beratungsstelle vorsieht. (S. 13). Heute dagegen dürfen selbst Frauen aus der Bewegung, die betroffene Frauen ins Frauenhaus begleitet haben, sie dort nicht besuchen. Was wird getan, damit das Frauenhaus kein Ghetto wird?

– Die tatsächliche Verschlossenheit des Frauenhauses sowie die magere Öffentlichkeitsarbeit sind unverständlich. Sie leisten Gerüchten Vorschub und verhindern das Engagement und die Solidarität einer breiteren Frauen-Öffentlichkeit. Politisch sehr unklug, denn in spätestens zwei Jahren wird man versuchen, das Frauenhaus loszuwerden. Was gibt es denn zu verbergen?

– Seitdem das Frauenhaus existiert, gab es grundlegende Umwälzungen in der Sozial- und Familienpolitik der Bundesregierung und des Berliner Senats, die teilweise direkt mit dem Haus, immer aber mit der Situation von Frauen in Zusammenhang stehen.

– In der gleichen Sitzung, in der ein Ausschuß des Berliner Abgeordnetenhauses 90.000 DM Zuschuß für das Frauenhaus bewilligte, wurden mehrere 100.000 DM Zuschüsse für Eltern-Kinder-Gruppen gestrichen. Mütter sind von dieser Maßnahme betroffen. Was Frauen auf der einen Seite gegeben wird, nimmt man ihnen auf der anderen Seite vervielfacht wieder weg. Wieso hat das Frauenhaus hierzu nicht Stellung genommen?

– Die Sparmaßnahmen des Berliner Senats treffen zuerst die sozialen

**oktober druck-SACHE**

An alle SELBSTVERLAGE, KLEIN-VERLAGE, ORGANISATIONEN, GRUPPEN oder LEUTE, die die Herausgabe von Flugblättern, Werbezetteln, Prospekten, Plakaten, Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren oder Büchern planen:

**WAS MÜSST IHR WISSEN, WENN IHR WAS DRUCKEN LASSEN WOLLT?**

Ihr braucht Informationen über günstige Herstellungsverfahren (Satz, Druckformate, Weiterverarbeitung), über preiswerte Papierqualitäten, über Auflagenhöhen, über sinnvolle Terminplanung und vor allem darüber, was Ihr alles schon selbst vorbereiten könnt, um die Herstellungskosten möglichst niedrig zu halten (z.B. Satz mit der Schreibmaschine, Umbruch). Wir wollen Euch bei der Planung helfen und mit diesem Prospekt den Anfang machen. Teilt uns Eure Erfahrungen und Kritik mit, damit wir ihn entsprechend verbessern können.

\*Recycling-Papier ist sehr preiswert und wird ausschließlich aus Altpapier hergestellt.

Bei Interesse an diesem Prospekt schreibt an: OKTOBERDRUCK, 1000 BERLIN 36, PAUL-LINCKE-UFER 44 a oder ruft an: Tel. 030 / 612 32 56

Dienstleistungen wie Kitas, Familienfürsorge usw. D.h. sie treffen Frauen als Erwerbstätige und als Nutznießerinnen solcher Einrichtungen. Für mißhandelte Frauen ist die Familienfürsorge oft die erste Anlaufstelle.

Seit einiger Zeit wird von verschiedenen Politikern die Kürzung der Sozialhilfe diskutiert. Bekanntermassen sind es in erster Linie Frauen und ihre Kinder, die von Sozialhilfe zu leben gezwungen sind. Die Praxis der Berliner Sozialämter nimmt aber schon vorweg, was auf der politischen Ebene noch diskutiert wird. Ein großer Teil der Frauen, für die das Frauenhaus den Beginn eines neuen Lebens darstellt, sind auf Sozialhilfe angewiesen und von der schikanösen Knauserei der Sozialämter betroffen.

- Ein Aspekt von Selbstorganisation ist doch sicherlich der gemeinsame Gang von Frauen zum Sozialamt, der sie stark macht, um dort offensiv ihre Interessen durchzusetzen zu können. Gehen die Frauen nicht gemeinsam zum Sozialamt? Wo bleibt die Stellungnahme des Frauenhauses zum Versuch, Sozialhilfe zu kürzen?
- An den Frauen wird nicht nur gespart, es gibt auch Gelegenheiten, wo besonders großzügig Geld für sie verplant wird: Das neue Berliner Frauengefängnis soll 60 Mio. Mark kosten, das Frauenhaus bekommt pro Jahr weniger als ein Hundertstel davon, in Westdeutschland weigert sich der Staat Frauenhäuser zu finanzieren. Können wir es uns leisten, dazu zu schweigen?

Die Einrichtung des Frauenhauses ist ein Erfolg, der für die Frauenbewegung kein Ruhekiten sein darf. Denn - es ist die Aufgabe der Frauenbewegung, die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen *umfassend* aufzudecken und öffentlich zu machen. Nur so wird das Ausmaß unserer Unterdrückung und Ausbeutung, werden Zusammenhänge klar und begreifbar. Das Frauenhaus hat die Pflicht, das öffentliche Interesse, das ihm entgegengebracht wird, zu nutzen, um die alltäglichen Angriffe auf Frauen und die Arbeit des Frauenhauses sichtbar zu machen: Kürzungen von Sozialleistungen, also Streichungen im Bereich der vergesellschafteten Hausarbeit, Gewalt, Erwerbslosigkeit.

Die Frauenbewegung und ihre Projekte haben noch eine weitere Aufgabe: In und durch ihre Arbeit muß die Bedeutung der Autonomie für Frauen, die Möglichkeiten von Widerstand und Kampf und die Vorteile für Frauen, in der Frauenbewegung mitzuarbeiten, deutlich werden. Für das Frauenhaus,

in dem Frauen Zuflucht finden, die gegen den Widerstand von Mann und Gesellschaft ihre Situation ändern, gilt dies ganz besonders.

Die im Frauenhaus angestellten Frauen haben zwei Vorteile: sie sind das einzige vom Staat finanzierte Frauenprojekt, d.h. sie beziehen ihre Gehälter vom Staat und sie entscheiden frei über die Besetzung der im Frauenhaus zur Verfügung stehenden Stellen; um so weniger ist die politische Enthaltbarkeit der Mitarbeiterinnen verständlich.

Wir verlangen, daß ihr endlich die Frauenhauserfahrungen der Frauenbewegung zugänglich macht.

Indem die Erfahrungen bereits geführter Kämpfe und Diskussionen offensichtlich nicht in die Arbeit des Frauenhauses eingehen, arbeitet es faktisch gegen die Frauenbewegung.

Das werden wir uns nicht länger bieten lassen; ansonsten wären wir nichts anderes als Handlangerinnen, die immer dann zur Stelle sein sollen, wenn es darum geht, Angriffe abzuwehren.

Berliner FZ-Frauen

Im Februar-Heft wird die *Courage* den Offenen Brief einer Mitarbeiterin des Frauenhauses dokumentieren.

030/251 28 28

## Notruf für Frauen

Wir, die Gruppe „FRAUEN GEGEN VERGEWALTIGUNG“ richten ab 1.1. 1978 einen Telefondienst für vergewaltigte Frauen im Frauenzentrum Berlin ein.

Der Anlaß dafür war die Frauendemonstration am 1.3.1977 zum Tode von Susanne Schmidtke, wo Frauen zum ersten Mal öffentlich auf eine Vergewaltigung reagierten.

Susanne Schmidtke war kein Einzelfall, 35.000 Frauen werden jedes Jahr vergewaltigt. Ist Gewalt gegen Frauen, die wir alltäglich in allen Bereichen spüren, für uns schon so selbstverständlich geworden, daß wir erst nach einem Todesfall auf die Straße gehen?

Vergewaltigung ist nicht ein Machtmittel eines einzelnen Mannes gegen eine einzelne Frau; sie ist ein Herrschaftsmittel, das alle Frauen unterdrückt. Jede Frau hat davor Angst. Vergewaltigung ist ein Akt von Aggressionen und Feindseligkeiten, sie ist ein totaler Angriff, der die physische, psychische und soziale Identität des Opfers angreift. Bei einer Vergewaltigung wird der Frau jedes Recht auf Selbstbestimmung über ihren Körper genommen. Vergewaltigung ist eine der extremen Formen der Erniedrigung der Frau. Daß die Frau Angst vor Vergewaltigung hat, ist ein Grund mit, daß sie nicht selbständig leben kann, sondern Schutz beim Mann sucht.

Wir wollen uns dagegen wehren! Nicht nur durch unsere Aktionen, sondern wir wollen auch vergewaltigten Frauen konkrete Hilfe geben. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß nicht die Vergewaltiger, sondern ihre Opfer von der Bevölkerung und besonders von Polizei und

Justiz diskriminiert und dadurch noch zusätzlich bestraft werden. Wir richten den Telefondienst rund um die Uhr ein, um vergewaltigten Frauen die Gelegenheit zu geben, mit anderen Frauen darüber zu sprechen und weil wir Frauen in schwierigen und erniedrigenden Situationen bei Angehörigen, bei der Polizei, beim Arzt und bei Gericht unterstützen wollen.

Wir sind zur Zeit etwa 40 Frauen (und sind immer noch viel zu wenige). Wir haben mehrere Untergruppen gebildet, um uns besser kennenzulernen und arbeitsfähig zu sein. In den letzten Monaten sind wir zu Vergewaltigungsprozessen gegangen, haben vergewaltigte Frauen zum Arzt und zur Polizei begleitet, haben uns über ähnliche Projekte in den USA und England informiert und Öffentlichkeitsarbeit gemacht (Informationsstände, Flugblätter, Theaterstücke, Mitarbeit am Frauenkalender „Tag für Tag“). Aufgrund der praktischen Erfahrung und theoretischen Beschäftigung mit den Problemen können wir Frauen über ihre Rechte im medizinischen und juristischen Bereich informieren und sie gegebenenfalls bei einer Anzeige unterstützen.

Wir meinen nicht, daß unsere Arbeit nur karitativ ist, sondern hoffen, die Einstellung der Öffentlichkeit ebenso ändern zu können wie die der Ärzte und Richter.

*Frauen gegen Vergewaltigung  
Notruf und Beratung  
Tel.: 251 28 28  
Plenum jeden 1.u.3. Mittwoch  
im Frauenzentrum Berlin  
ab 7.1.1978*

# Wie Lesbos

Was ist das, „Gruppe L 74“? Manche verwechseln uns mit einer bekannten Literaturzeitschrift, andere glauben, es mit einem Klüngel exotischer Künstlerinnen zu tun zu haben.

Keines von beidem stimmt – wir sind eine Gruppe homosexueller Frauen („L“ steht für „Lesbos“ und „74“ für das Gründungsjahr). Offiziell nennen wir uns „eine Gruppe älterer, berufstätiger Lesbierinnen“.

Das klingt komisch, hat aber eine Vorgeschichte. Das jetzige „Lesbische Aktionszentrum Berlin“ (LAZ vormals HAW), das seit 1972 existiert, sprach vorwiegend jüngere Frauen an, meist Studentinnen und Akademikerinnen. Ältere Frauen konnten mit deren Sprache und den teilweise radikal geäußerten Theorien und Utopien nicht viel anfangen. Zudem fühlten sie sich in der teilweise hektischen Atmosphäre zwischen Matratzen und leeren Bierflaschen nicht wohl.

So entstanden bereits 1974 die ersten Versuche, in Anlehnung an das LAZ eine eigenständige Gruppe älterer lesbischer Frauen zu gründen. Wir haben mehr als 30 feste Mitglieder zwischen 25 und 80; der größte Teil ist im Sozialbereich tätig, z.B. als Krankenschwester oder Altenpflegerin. Unser Gruppenleben regeln wir, indem jede Frau für etwas verantwortlich ist: Für die Unterhaltung unseres Zentrums, für das Schreiben, Drucken und Versenden der UkZ, für die Postbeantwortung. Die Tatsache, daß wir weniger in Theorien bewandert sind und dafür besser praktische Dinge unternehmen und organisieren können (z.B. Fahrten zum „Lesbennest“ in Hamburg, in den Harz usw.) liegt wohl daran, daß Frauen mit langjähriger beruflicher Erfahrung bei uns sind. Das unterscheidet die Gruppe L 74 von den üblichen sozialen Schichtungen innerhalb der Frauenbewegung. Der Nachteil: nicht zur Avantgarde zu gehören; der Vorteil: sich auf Frauen unbedingt verlassen zu können.

Warum liegt uns so viel an Gruppen Gründungen? In einem Rundgespräch

stellten wir uns neulich diese Frage. Überraschend häufig wurde die Gruppe als „Familienersatz“, als „Heimat“ bezeichnet. Homosexuelle Frauen, in der Regel unverheiratet und daher ohne familiären Anhang, sind zeitlebens stärker als andere der Isolation ausgesetzt gewesen. Viele von uns mußten unsere ersten Frauenbeziehungen in plüschigen Homo-Lokalen anknüpfen, weil sich im Alltag keine Frau als lesbisch zu erkennen gab und weil keine Gruppen existierten, in denen man sich unverkrampt begegnen und kennenlernen konnte. Wir erinnern uns noch genau der Zeiten, als unsere Angst vor dem Alleinsein den Zwang mit sich brachte, eine gescheiterte Beziehung gewaltsam aufrechtzuerhalten. Und wir erinnern uns schließlich der Zeiten, als die Verteufelung unserer Sexualität uns einzeln und ohne Rückendeckung traf. Wir mußten uns zudem ewig anhören, daß unsere Liebe zu Frauen eine Krankheit und eine Perversion sei. Viele Frauen hielten diesen Druck nicht aus. Sie wurden schizophran, paranoid und krankheitsanfällig. Viele glaubten schließlich, was man ihnen einzureden versuchte: daß ihre „Veranlagung“ daran schuld sei. Die Folge: Selbstverachtung, Verleugnung, übersteigerte Angst vor „Entdeckung“.



Deshalb hat die Gruppe für uns eine Doppelfunktion. Einerseits bietet sie uns Schutz. Wir können uns unsere Erfahrungen im beruflichen und familiären Bereich mitteilen, uns stützen und

gegenseitig beraten. Zudem ist eine Frau, deren Beziehung gescheitert ist, niemals allein. Sie kann sich Hilfe von anderen Mitgliedern holen, um besonders über die schlimme erste Zeit hinwegzukommen. Deshalb richteten wir kürzlich einen Nachmittag ein, an dem wir bei Kaffee und Spielen uns zwanglos näher kennenlernen wollen.

## Verbündete bei den Frauen

Die andere Aufgabe der Gruppe liegt in der Arbeit nach außen. Wir wollen die Vorteile der Gruppe nicht für uns behalten, sondern sie nach außen tragen. Das bedeutet, daß wir uns der gesellschaftlichen Ächtung unserer Partnerwahl voll bewußt sind und sie bekämpfen müssen. Deshalb ist es für uns so wichtig, in der Frauenbewegung eingebettet zu sein. Denn obwohl es auch homosexuelle Männer gibt, ist ihre Unterdrückung eine spezifisch andere als die unsrige. Wir entdecken zunehmend, daß wir Verbündete in erster Linie nur unter Frauen suchen müssen. Das ist nicht immer einfach, da in Frauenzentren beispielsweise häufig latente Aggressionen gegen Lesbierinnen aufkommen. Es gibt aber keinen anderen Weg. Sigrid Schäfer wies jüngst in einer Untersuchung nach, daß die Tatsache, eine Frau zu sein, das Sexualverhalten von Lesbierinnen weit mehr beeinflusst als die Tatsache, eine homosexuelle Partnerwahl getroffen zu haben (In „Psychologie heute“, Juli 1977). Wir glauben, nein, wir wissen es, daß das gesamte übrige Verhalten sich an der herkömmlichen weiblichen Rolle orientiert. Im beruflichen und privaten Bereich werden wir als Frauen behandelt und eingeschätzt. Mit anderen Worten: der homosexuelle Mann ist uns fremder als die heterosexuelle Frau.

In unserem Bestreben, die Lage der homosexuellen Frau zu verändern, gründeten wir die Zeitung „UkZ“ – „Unsere kleine Zeitung“. Sie erscheint seit 1975 regelmäßig und hat ihre Auflage von 200 auf 1.300 steigern können. Eine stolze Zahl, bedenkt man, daß die größte lesbische Zeitschrift der USA es auch nur auf 6.000 Exemplare bringt.

Zuerst glaubten wir, daß wir die „UkZ“ nicht würden füllen können. Jetzt quillt sie – trotz Seitenerhöhung und Schriftverkleinerung – jeden Monat über. Als besonders erfreulich empfinden wir die Mitarbeit der Leserinnen. Sie schicken uns Gedichte, Geschichten und Selbsterfahrungsberichte. Besonders die Berichte aus Kleinstädten führen uns immer wieder vor Augen, wie desolat die Lage dort ist. Frauen schreiben uns von Verfolgungen, von Ängsten und Alltagsfrustrationen („sie riefen mir nach: lesbisches Schwein“) (Vorschlag für eine Antwort: „Das Schwein sollten Sie sich noch einmal überlegen!“) und wir versuchen, jedes Schreiben zu beantworten. Diese Erfahrungen sind für alle Beteiligten überaus wichtig: wir lernen daran, daß unsere Probleme einen gemeinsamen gesellschaftlichen Kern haben, der in der Nichtanerkennung der Homosexualität als einer gleichwertigen Lebensweise liegt.

Bei all dem haben wir „konkrete Utopien“, ohne die das Dasein doch recht blutleer wäre. Wir sehen im Abbau des Sexismus in unserer Gesellschaft die Grundbedingungen für eine humanere Welt. Aber ist es wirklich so, daß Frauen miteinander (im Bett oder sonstwo) immer „frauenwürdig“ umgehen? Zu oft erleben wir an uns selbst, daß wir mit der „Häutung“, d.h. dem Entschlüpfen der passiven Frauenrolle, in eine aktive neue Rolle einsteigen, die dem männlichen Verhalten sehr ähnlich sieht. Genauer gesagt: wir wollen versuchen, in unserem Verhalten gegenüber Frauen, mit denen wir zusammenleben, negative weibliche Attribute (wie Passivität, Aufopferung, Gefühlsüberschwang) abzubauen, gleichzeitig jedoch, positive Verhaltensweisen (wie Sensibilität, Mitdenken und Mitfühlen) beizubehalten. Dies scheint uns ein weißes Feld zu sein, da es uns immer noch schwerfällt, über uns selbst zu sprechen. Wo könnte man jedoch sonst den Mut haben, sich Schwächen und Blößen zu geben, als in einer Gruppe? Die isolierte Zweierbeziehung mit dem gemeinsamen Treff am Samstag im „Sub“ scheint uns jedenfalls keine begehrenswerte Umgangsform zu sein und schon gar nicht geeignet, verkrustete Umgangsformen aufzubrechen.

Wenn Sie also lesbisch sind und bis jetzt Angst hatten, in eine Gruppe zu gehen, so lassen Sie sich sagen: Angst hatten wir alle. Und wenn Ihnen keine bestehende Gruppe zusagt, dann gründen Sie doch einfach eine!

*UkZ (Unsere kleine Zeitung), Preis mtl. DM 2,- einschl. Porto. Zu bestellen bei Gruppe L 74, Mariannenstr. 1, 1 Berlin 36. Treffen mittwochs ab 18.30 Uhr, (vorn II Treppen).*

# Nachrichten ...

## Flugbesprechung

Liebe Frauen! Habt Ihr es gewußt? Wir haben jetzt ein Lesbenzentrum! Der „Count-Down“ läuft. Am 3.12.1977 starteten wir mit einer Eröffnungsfete! Wir wünschen uns, daß unser „Höheflug“ nicht in einer Bruchlandung endet, sondern, daß ganz viele Lesben mit uns fliegen! Zusteigen kann Lesbe jeden 1. Samstag im Monat beim Schwoof, und / oder jeden 3. Samstag im Monat beim Kneipenabend, jeweils ab 20 Uhr.

Flugbesprechung (Plenum) ist jeden Dienstag um 20 Uhr. Die Flugroute liegt nicht fest, sondern kann individuell mitgestaltet werden. Auch Flugplätze sind noch genügend vorhanden!

*Es grüßen die  
FLYING LESBIANS  
aus Bochum*

*Kontaktadresse: Lesbenzentrum, Goldhammerstr. 36, 463 Bochum.*

## Bald Frauenzentrum Koblenz

Eine Frauengruppe in Koblenz arbeitet auf die Gründung eines Frauenzentrums hin. Für Frauen, die mehr erfahren wollen, Kontakt: Deta Hundsalz, Bismarckstraße 13, 54 Koblenz, Tel.: 0261/361 63.

## Neu

Seit 1.9. besteht in Weil am Rhein, Hauptstr. 175 ein Frauenbuchladen. Es gibt Bücher von Frauen, Frauenverlage u.a., Bilder, Handarbeiten, Kunstgewerbe von Frauen für Frauen. Öffnungszeiten: 9.30 bis 12 Uhr, 15.30 bis 18.30 Uhr, Mittwoch und Samstag 9.30 bis 12.30 Uhr. Frauenladen Verena Müller, Hauptstr. 175, 7858 Weil am Rhein, Tel.: 740 90.

## Frauenladen in Gelsenkirchen

Ab Dezember gibt's in Gelsenkirchen von der Frauengruppe jetzt auch einen Frauenladen (Holbeinstr. 3). Öffnungszeiten: Mi. 19 Uhr – Arbeitsgruppe; Fr. 19 Uhr – Kneipenabend zum Informieren und Tee-Kaffee-Weintrinken. Neue Arbeitsgruppen können jederzeit gebildet werden.

## An alle Frauengruppen in Hessen!

In dem Rundschreiben der Nürnberger Frauen, die ein nationales Frauentreffen zur politischen Situation im Februar machen wollen, wurde auch vorgeschlagen, vorher regionale Vorbereitungstreffen zu veranstalten. Wir finden dieses Thema sehr wichtig und würden dieses Treffen in Hessen gern organisieren. Als Zeitpunkt schlagen wir das Wochenende 22./23. Januar 1978 vor; ob wir es in Gießen oder anderswo machen, hängt auch von euch ab – wenn ihr vielleicht gut geeignete Räumlichkeiten an der Hand habt. Für nähere Informationen über die dort angesprochenen Themen wendet Euch bitte an:

Frauenzentrum Gießen  
Ludwigstrasse 44  
63 Lahn-Gießen



**KLÖNEN:**  
samstags  
ab 19<sup>00</sup>

**PLENUM:**  
montags  
20<sup>00</sup>

040/ 435 780  
KONTAKTTEL.

MARKTSTR. 39 HH6/U-Bahn FELDSTR.

## Ein Frauenadressbuch für die BRD

Demnächst soll es ein Frauenbuch mit möglichst vielen wichtigen Adressen geben. Die vier Frauen, die dieses Mammutwerk in Angriff nehmen wollen, möchten auch gern über dieses Buch einen Frauenübernachtungsdienst anregen. Schreibt ihnen, zu welchen Bedingungen das Übernachten bei Euch möglich wäre.

„Wir brauchen kurze und gut lesbare Darstellungen auf Schreibmaschine getippt (möglichst). Weiterhin technische Tips von Frauen, die Erfahrung haben mit Drucken, Lay-out und Finanzierung. Wir brauchen auch Material Frauencomix, Gedichte, Fotos, Bilder, Let-er-Sets, alles, was wir zum Lay-out gebrauchen können. Bitte schreibt uns rasch, was Ihr von der Idee haltet – ob Ihr mitmacht oder ob Ihr die Sache schlecht findet. Liebe Grüße!“

Anja Götz, Kirsten Burghardt, Heskemerstraße 2, 3557 Heskem.

Anke Behmenberg, Heike Deringer, Oberrospherstraße 8, 3551 Cölbe-Reddehausen b. Marburg.

## Das Mannheimer Frauenzentrum

hat sein INFO Nr. 4 herausgegeben. Viele Arbeitsgruppen berichten: z.B. die Ökologiegruppe über den Kampf gegen die AKW's, die Theoriegruppe über Feminismus und Lesbianismus, auch ein Frauenhaus-Projekt gibt es, die Frauengruppe in Ludwigshafen ist auf der Suche nach einem Zentrum. Das 40 Seiten starke Heft ist voller Informationen und Neuigkeiten. Vieles bezieht sich speziell auf die Aktivitäten der lokalen Mannheimer Frauenbewegung.

Das INFO Nr. 4 ist zu beziehen über das FZ Riedfeldstraße 24, 68 Mannheim.

„u k z“

**unsere kleine zeitung  
von und für lesbische Frauen,  
erscheint monatlich. (3. Jg.).  
Preis pro Heft DM 2,- (einschl.  
Porto), im verschl. Umschlag.  
Bestellungen bei Gruppe L 74,  
1 Berlin 36, Mariannenstr. 34.**

# .... aus der Frauenbewegung

## Frauenkabarett

In Aachen haben 7 Frauen der Frauengruppe ihre Talente ausgegraben und ein Spectakel geschaffen mit dem Titel „...was Sie immer schon über die Aachener Frauengruppe wissen wollten, aber nie zu fragen wagten...“ Selbstkritik und Nabelschau im Aachener FZ. Die Premiere war schon am 3.12.1977. Wenn viele Frauen nachfragen, wird das Spectakel sicherlich wiederholt.

## Schwangerschaftsabbruch in Lindenfels

Wir sind eine Gruppe von Frauen in Heidelberg, die in der sogenannten „Odenwaldklinik“ waren. Da inzwischen nicht nur wir einiges an den Praktiken dieser Klinik aussetzen haben, bitten wir dringend Frauen, die auch dort waren, mit uns Kontakt aufzunehmen.

Wir wollen diese Klinik (Privatklinik Dr. Zwick), die hauptsächlich Schwangerschaftsabbrüche macht, erhalten, aber erreichen, daß die Zumutung, die sie für Frauen darstellt sowohl psychologisch, als auch medizinisch, durch öffentlichen Druck beendet wird.

Bitte wendet Euch an den Frauenbuchladen, Friedrich-Ebert-Anlage 51 b, 6900 Heidelberg.

**Der große Hit des Jahres. Knapp, leicht verständlich, vollständig, handlich, politisch und wissenschaftlich auf dem neuesten Stand.**



## KKW-Fibel für Bürgerinitiativen

Herausgegeben von einer Bürgerinitiative aus Darmstadt; 213 Seiten (mit zahlreichen Abbildungen); Paperback; DM12,-

VSA  
Eiffestr. 598, 2000 Hamburg 26

## 12 Jahre für Kindesmord

Wie lange dauert es, bis die Frau zurückschlägt. Bis sie sich dem Mann, der sie demütigt, oder ihrem Kind etwas antut, entzieht?

Helga F. wurde von ihrem Mann geschlagen und beschimpft, zum Geschlechtsverkehr gezwungen, nachts hielt er sie je nach Laune wach, indem er ihr die brennende Lampe ins Gesicht hielt. Sie mußte arbeiten gehen, um Schulden abzuzahlen, während er mit anderen Frauen zusammen war. Helga versuchte, sich mit Schlaftabletten umzubringen, kam aber noch einmal zu sich und versuchte, ihren Mann zu erreichen, der sich jedoch am Telefon verleugnen ließ. Da glaubte sie, ihrer vierjährigen Tochter ein solches Leben, wie sie selbst gezwungen war, es zu führen, ersparen zu müssen. Sie ertränkte das Kind beim Baden. Dann versuchte sie wieder, sich selbst zu töten, rutschte aber mit dem Messer an den Rippen ab, nahm wieder Tabletten.

Am 26. Mai wurde sie zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt. Das Gericht hat die Forderung des Staatsanwalts nach sieben Jahren Gefängnis noch um fünf Jahre überschritten. Dem Urteil lag ein Gutachten zugrunde, das fünf Stunden nach der Tag erstellt wurde, als Helga noch unter Schock und Tabletteneinwirkung stand. (Ein Gutachten soll ein Gesamtbild der Person geben, ihre Reaktionen, Handlungen, Verhalten deutlich machen).

Ein für alle mal sollte ein Beispiel dafür gesetzt werden, was Frauen droht, wenn sie – aus welchen Mißständen heraus auch immer – ihre „vorgezeichneten Bahnen“ als Mutter und Ehefrau verlassen.  
*Briefadresse im Knast: Helga Frieser, Rochusstr. 350, 5 Köln 30.*

*Adresse für Besuchserlaubnis: Landgericht Köln, Tunisstr. 10, 5 Köln 1.*  
*Spendenkonto: Stadtparkasse Köln, C. Schoedon, Nr.: 172343089.*

## Knast-Ratgeber

Die Justizgruppe c/o Asta der Joh.-W.-Goethe-Universität in Frankfurt/Main, will einen Knast-Ratgeber machen. Neben Ratschlägen zur juristischen Gegenwehr sollen auch andere (außerjuristische) Überlebens- und Selbsthilfetips gezeigt werden. Dabei erscheint es uns nötig, einen eigenständigen, von Frauen geschriebenen Teil über frauenspezifische Probleme im Knast zu machen.

Es wäre auch gut, wenn die einzelnen Gruppen und Projekte eine kurze Selbstdarstellung ihrer Arbeit schreiben könnten, damit die Frauen im Knast einen Einblick in das, was die Frauenprojekte wollen, kriegen können.

Wenn Ihr Frauen kennt, im und außerhalb des Knasts, die Interesse haben, an unserem Buch mitzuarbeiten, Material beizusteuern oder Selbsterfahrungen einzubringen, dann gebt diesen Rundbrief bitte an sie weiter. Schreibt uns auch, wenn Ihr Einwände dagegen habt, als Frauenprojekt mit Kontaktadresse im Knast-Ratgeber genannt zu werden.

Kontaktadresse: Justizgruppe c/o Frauenbuchladen, Kiesstr. 27, 6 Frankfurt/M.

## Kranke Kinder durch AKW?

Bericht einer Hebamme: In Obrigheim am Neckar ist seit 1970 ein AKW (350 Megawatt) in Betrieb. Die Werte der künstlichen Strahlenbelastung liegen weit über der gesetzlich zulässigen Höchstgrenze.

Als ich meine Ausbildung als Hebamme vor 3 Jahren anfang, hatte ich Gelegenheit, Einblick in die Geburtenbücher verschiedener Entbindungstationen zu nehmen. Das Geburtenbuch ist die offizielle Registrierung aller Geburtsvorgänge für die Klinik und das Standesamt. Außer Datum, Name der Mutter, Geschlecht und Zustand des Kindes werden auch besondere Vorkommnisse wie Operationen und Mißbildungen am Kind, die in den ersten 2 Stunden feststellbar sind, eingetragen. Die Eintragungen werden rot vorgenommen. Das Geburtenbuch in Obrigheim war sehr dick, die ersten Eintragungen waren vor der Inbetriebnahme des AKW's gemacht worden. Beim Durchblättern fiel mir auf, daß zu Ende des Buches mehr rote Eintragungen vorhanden waren als zu Anfang. Zuerst dachte ich, es sei wohl mehr operiert worden, aber nach genauem Lesen und Auszählen wurde mir klar, daß es die Mißbildungen der Kinder waren, die zugenommen hatten. Die Zahl der Mißbildungen wie Wasserkopf, Kiefer- und Gaumenspalte, Wolfsrachen, Verschuß der Speiseröhre und andere innere schwere Schäden, ist seit der Inbetriebnahme des AKW ganz offensichtlich gestiegen.

## Karin Bauer Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung

Die Auseinandersetzung in den Jahren 1891–1920 wird in diesem Buch beschrieben. Grundlegende theoretische Erkenntnisse und organisatorische Konsequenzen fallen in diesen Zeitraum, in dem Clara Zetkin die anerkannte Führerin der internationalen proletarischen Frauenbewegung war. 272 Seiten, DM 13.80

## Ernest J. Sternglass Radioaktive „Niedrig“-Strahlung

Die Auswirkung geringer Strahldosen auf Alte, Schwangere, Ungeborene und kleine Kinder. 152 Seiten, DM 6.80

## Autorengruppe SAIU Zum richtigen Verständnis der Kernindustrie – 66 Erwiderungen

192 Seiten, DM 7.20  
Bereits 45.000 Auflage!



**OBERBAUMVERLAG**  
Verlag für Literatur und Politik  
Postfach 127, D-1000 Berlin 21

Fordern Sie bitte weitere Informationen über unser Verlagsprogramm an!

# Nachrichten .....

Den Müttern solcher Kinder wird nichts mitgeteilt, über evtl. Ursachen der Mißbildung (Contergan, Tabletten, radioaktive Strahlen, etc.). Es bleibt für sie ein individueller Schicksalsschlag. Sie haben Schuldgefühle und aufgrund mangelnder Information können sie sich nicht gegen die eigentlichen Ursachen wehren. Je mehr die Frauen über die aus der Umweltzerstörung resultierenden Gefahren für ihre Kinder wissen, desto geringer würde ihre Bereitschaft zu gebären und desto größer die Bereitschaft, für bessere Lebensbedingungen zu kämpfen.

In Stade, wo auch ein AKW in Betrieb ist, liegen die Geburtenbücher im Tresor. Die offizielle Begründung: Sie unterliegen der ärztlichen Schweigepflicht. Die inoffizielle (eine Schwester, die dort arbeitet, erhielt die Auskunft): „Die Atomkraftgegner verdrehen eh jede Information und dagegen will sich der Chefarzt schützen“.

15 AKW's sind in der BRD schon in Betrieb, wieviele kranke und tote Kinder gibt es schon? Wir müssen für die Veröffentlichung der Schäden durch radioaktive Strahlen sorgen!

## Isenbergheim

Die Frauenaktionseinheit Bremen will alles tun, um eine „Veränderung der Verhältnisse“ im Isenbergheim – ein Heim für „schwer erziehbare“ Mädchen in Bremen-Neustadt – zu erreichen. Es wurde eine Reihe von Vorfällen aufgedeckt, die gegen die Grundrechte der dort untergebrachten Mädchen verstößt. Dort werden den Mädchen nicht nur die Briefe geöffnet, dort droht auch Prügelstrafe und Ausgangssperre. Die Mädchen müssen essen, putzen und beten. Ausbildung und Schulbesuch kommen danach. In diesem Heim arbeitet nur eine Sozialarbeiterin. Und anstelle von sozialpädagogisch ausgebildeten Erzieherinnen werden die Mädchen von einem Bäckermeister und einer Schneidermeisterin „betreut“. Die Innere Mission, die das Heim unterhält, hat diesen Anschuldigungen „nichts Verbesserungswürdiges“ entgegenzusetzen. Da muß eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit nachhelfen. Neben anderen Aktivitäten hat die Frauenaktionseinheit Bremen eine Dokumentation „Isenbergheim/Mädchengefängnis“ herausgegeben. Die Broschüre kostet 1,- DM, plus -,70 DM Porto bei Einzelbestellungen. Sie ist zu beziehen über: Brigitte Möller, Helgolanderstr. 73, 28 Bremen 1.

## Tribunal: „Gewalt gegen Frauen“

Die Frauen des Frauenzentrums Köln planen für den 28.–30. April 1978 ein nationales Tribunal – Gewalt gegen Frauen. Es soll in Ergänzung zum Russell-Tribunal die spezifische Gewalt gegen Frauen, solche, die durch gesellschaftliche Institutionen ausgeübt wird, ebenso wie rein physische Gewalt angeprangert werden.

Der zusammengestellte Themenkatalog umfaßt daher alle Bereiche in denen Frauen Gewalt angetan wird. Alle Frauen und Frauengruppen werden aufgefordert, zu den Schwerpunkten eigene Beiträge vorzubereiten.

Ein Vorbereitungstreffen wird am 21. und 22.1.1978 ebenfalls in Köln stattfinden, zu dem Delegierte der Frauenzentren oder Gruppen den organisatorischen und inhaltlichen Verlauf des Tribunals festlegen sollen.

Frauen von der Presse sind herzlich eingeladen, jedoch nur Freitagabend und Sonntag zur Pressekonferenz.

Gesucht werden noch Frauen, die Theater spielen und Musik machen.

Kontakt: Kölner Frauenzentrum FBA, Eifelstraße 33, 5 Köln 1.

## 2 Antirepressionskongresse

Da zwei Anti-Repressionskongresse geplant sind, machten die Kölnerinnen (s.o.) den Frauen in Nürnberg, die ebenfalls einen Kongreß vorbereiten (vgl. Courage 12/77) den Vorschlag, beide Veranstaltungen zusammenzulegen. Daraus wird nun nichts. Die Nürnbergerinnen lehnten inzwischen mit der Begründung ab: ihr Tribunal würde „nicht auf frauenspezifische Probleme eingehen, sondern die momentane politische Situation in der BRD behandeln.“

## Fragebogen der Bundesregierung

Seit einigen Monaten existiert die Frauengruppe Raum Koblenz. Kontaktadresse: Bärbel Mees, Rheinstr. 124, 5414 Vallendar, Tel.: 0261/63 509. Die Gruppe erhielt vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung einen Fragebogen, mit dem die Frauen aufgefordert wurden, sich als Gruppe und mit ihrer Arbeit darzustellen, über Kontakte zu anderen Gruppen Auskunft zu geben etc. Die Koblenzer Frauen lehnten die Beantwortung des Fragebogens wegen der darin liegenden Kontrollfunktion ab. Gibt es noch Frauengruppen, die in gleicher Weise aufgefordert wurden?

## Musikerinnen gesucht

Der Intendant des Philharmonischen Orchesters antwortete auf die kleine Anfrage von Dagmar Luuk (Mitglied des Abgeordnetenhauses), warum bisher keine Frau aufge-

## Achtung! VHS-FRAUEN!

Kölner Frauen, die Frauengesprächskreise an der VHS machen, haben angefangen, ein Archiv der in den Kursen verwendeten Arbeitsunterlagen (selbstgeschriebene Papiere, Ausschnitte aus Büchern, Zeitungen etc., Literaturlisten) anzulegen. Wir bitten Euch, zur Erweiterung des Archivs uns Eure Materialien zu schicken.

Und so soll es funktionieren: Wir sammeln, sichten, ordnen thematisch etc. Wenn Frauen zu bestimmten Themen Papiere nötig haben, können sie die entsprechenden Unterlagen bei uns anfordern – zum Selbstkostenpreis.

Die Materialien müssen fotokopierfähig sein, Name und Anschrift der Verfasserin, Quellen- und Literaturangaben (wenn möglich) und Entstehungsdatum enthalten und Angaben darüber, zu welchem Thema die Unterlagen eingesetzt worden sind. Vielleicht könntet Ihr in Stichworten dazu schreiben, welche Erfahrungen Ihr damit gemacht habt. Also schickt alles bis spätestens 31.1. an: Gabriele Schreiber, Kornblumenweg 30, 5 Köln 40.

Die Kölner VHS-Frauen: Helga, Claudia, Heinke, Gabi.

## diana - frauendruck gmbh

hohenstaufenstr. 65 1000 berlin 30

telefon (030) 215 59 62

**Sie berät Sie in allen Versicherungsfragen, z.B. Kranken-, Lebens-, Hausratsversicherungen usw. Anruf genügt. Tel. Tony 854 44 62.**

nommen wurde, „die Zeit sei nicht mehr allzu fern, daß dies geschehe.“

Musikerinnen, die interessiert sind an einer Aufnahme in das bis jetzt noch reine Männerorchester, melden sich bitte unter 030/783/1.



# ... aus der Frauenbewegung

Bremen, November 1977

Obwohl der Mythos sich hartnäckig hielt, auf dieser mehr informellen Tagung würden nur hochqualifizierte Frauen mitreden können, stieß die geplante Diskussion über die Texte der französischen Theoretikerinnen (Luce, Irigaray, Hélène Cixous, Catherine Clément, Julia Kristeva) auf ein größeres und allgemeineres Interesse als es die Initiatorinnen erwartet hatten. Einerseits ist das Verhältnis der Frauenbewegung zu den Möglichkeiten der Einflußnahme auf den Wissenschaftsbetrieb problematisch geblieben. Bezeichnend dafür erscheint der Song der Flying Lesbians: Für Frau Dr. A. ist dieses Lied – und alle Frauen, denen frau nicht ansieht, daß sie ein Mann sind im Kopfe...

Andererseits hat die Frauenbewegung inzwischen im Zusammenhang mit der Ausweitung von Frauenseminaren an der Universität zweifellos an Einfluß gewonnen. Das allgemeine Selbstbewußtsein von Frauen ist gestiegen, jedoch teilweise mit bestimmten Ansprüchen von Frauen an Frauen verbunden, die in Bremen zur Diskussion gestellt wurden. Der verbreitete Anspruch, grundsätzlich allgemein verständlich zu reden oder zu schreiben, vertrug sich schlecht mit dem abstrakten Niveau der vorliegenden Texte. Das brachte den Frauen, die sich intensiver als andere damit auseinandergesetzt hatten, vorschnell den Vorwurf ein, männliche Wissenschaftssprache verinnerlicht zu haben und sie im Sinne von Machtvorteilen zu mißbrauchen, einige Frauen fühlten sich dabei ausgeschlossen.

Wir versuchten zu klären, daß unsere Forderungen, immer gleich alles verstehen zu müssen, um es auf uns selbst beziehen zu können, zu stark mit der Befürchtung zusammenhängt, uns durch hierarchische Strukturen zu verlieren. Damit haben wir auch hinreichend schlechte Erfahrungen gemacht. Das darf aber nicht dazu führen, daß wir uns nicht mehr auf die Vielfalt der Arbeitsweisen von Frauen einlassen können und damit das notwendige Vertrauen verweigern auf eine sogenannte weibliche Heterarchie\* (\* statt stark/schwach: viele Arten von Stärke), d.h. statt sie mit Vorurteilen zu beschneiden, daran mitarbeiten, sie zu entdecken, um davon lernen zu können. Zwar ist die Verbindung von Wissen und Macht nicht ohne weiteres aufzulösen, wenn wir aber gemeinsam daran arbeiten, inwieweit männliches Wissen weibliche Macht unterdrückt, ist die Gefahr, daß Frauen sich untereinander unterdrücken, verhältnismäßig gering einzuschätzen. Dazu sind wir zu stark aufeinander angewiesen.

In diesem Sinne sollen jetzt einige spannende Diskussionspunkte aus den Arbeitsgruppen der Tagung in Bremen zusammengefaßt und vorgestellt werden:

## 1. Zur Geschichtslosigkeit der Frau

Welche Bedeutung hat die Geschichtslosigkeit von Frauen für Ansätze der Theoriebildung zur Weiblichkeit? Der Ausschluß von Frauen wird häufig eingengt auf die

geschriebene Geschichte diskutiert. Er ist jedoch allgemeiner, d.h. Frauen sind als geschichtliche Subjekte vielfältig ausgeschlossen. Von daher leitet sich ein besonderes Interesse an der Art des Ausschlusses des Weiblichen innerhalb der philosophischen Diskurse ab. Der traditionelle Diskurs (Platon/Aristoteles Tradition) beruht auf einer Trennung zwischen dem sogenannten Intelligiblen und dem Sensiblen. Dabei verhält sich der Mann zur Frau wie das Intelligible zum Sensiblen. Das Weibliche erscheint ausschließlich als Mütterliches, als Materie, als Gebärmutter, als Organ. Das geschlechtliche Sein der Frau existiert nicht, als Mutter ist die Frau entsexualisiert. Das weibliche Geschlecht existiert nur in seiner Bezogenheit auf das männliche Geschlecht, das Sensible als Substrat des Intelligiblen. Hier stellt sich auch die Verbindung zur Psychoanalyse her, die Differenz der Geschlechter ist eine einseitige. Welche Bedeutung kommt der Sprache zu als dem Gesetz des Intelligiblen? Mithilfe der Sprache wird von der Realität in bestimmter Weise Besitz ergriffen, so durch Symbolisierungen, die gesellschaftliche Repräsentation von Dingen sind, charakterisiert und diktiert durch das männliche Begehren, das vom weiblichen Organ Besitz ergreift. Der Ausschluß des weiblichen Begehrens als geschlechtliches Sein setzt dem männlichen Denken die Grenze. Das männliche Denken kann sich nur auf sich selbst beziehen, das Begehrte dient nur dazu, dem männlichen Selbst einverleibt zu werden, eine Auseinandersetzung mit dem Anderen findet nicht statt. Das, was das Gesetz ausschließt, das Weibliche,

## Zur Theorie der Weiblichkeit

wird auf einer Wunschkategorie angesiedelt, die keine Veränderung des Gesetzes selbst zuläßt. Die Frau hat die Position nicht als das Andere, sondern als reduzier-

ter Körper im Inneren der Ordnungsmodelle der männlichen Existenz, als Mangel, als Objekt männlicher Wünsche. Das Gesetz ist deshalb gewaltsam, weil es nur existieren kann, indem es das Andere ausschließt. Da der Mann an der Frau nur das versteht, was ihn selbst berührt und betrifft, wird die Frau zwangsläufig zum unheimlichen Rätsel, erscheint als permanente Bedrohung der männlichen Ordnung.

## 2. Zur Geschlechterdifferenz

Ist die Bedeutung der sexuellen Differenz zwischen männlich/weiblich, die von Irigaray betont wird, erst herauszuarbeiten oder ist sie aufhebbar in „n“ (unendliche) Geschlechter der „sexuellen Vielheit“, wie das z.B. von Deleuze/Guattari versucht wird? Ist die Setzung der Geschlechter in männlich/weiblich bereits eine Reduktion des Begehrens auf eine personalistische Struktur (Deleuze/

Gnattari), oder ist die Differenz aufrecht zu erhalten, um die Vielheit des Begehrens entdecken zu können, wie sie vor allem durch das Weibliche ermöglicht wird?

## 3. Zum weiblichen Unbewußten und dem weiblichen Begehren.

Der Psychoanalyse kann vorgeworfen werden, das Unbewußte nur bannen und reduzieren zu wollen, wobei eine Vielheit des Begehrens durch die psychoanalytische Interpretation in das ödipale Dreieck gezwungen und damit dem Gesetz des Vaters unterworfen wird. Ödipus ist eine Lektion der Resignation: Finde dich damit ab, das zu entbehren, was du begehrest. Auf diese Weise reduziert sich das „Liebe machen“ auf die Beziehungen von Individuen im familialistischen Rahmen. Wie läßt sich das weibliche Begehren aus dem männlichen Kalkül der männlichen Ökonomie (Gesetz des Vaters) herauslösen? Solange das weibliche Begehren als Mangel definiert ist, muß es sich zwangsläufig davor fürchten, befriedigt zu werden. Inwieweit repräsentieren Frauen vor allem das Unbewußte der Männer und sind dabei Vermittlungsinstrumente für männliche Homosexualität? Was kann es für uns heißen, mit dem weiblichen Unbewußten zu arbeiten, mögliche Merkmale einer weiblichen Ökonomie darin zu entdecken? Wie weit müssen wir uns auf die herrschende Realität einlassen und können uns gleichzeitig in einer Welt, die außerhalb dieser Realität liegt, bewegen?

Weitere Diskussionspunkte waren:

- Analogiebeziehung zwischen Ware und Frau (zur Bedeutung der Frau als Reproduktionsmittel vgl. Claude Meillassoux: die wilden Früchte der Frau).
- Unterschied von Frauenkampf und Klassenkampf (die Frauenbewegung führt keinen vom materiellen Kampf abgehobene ideologischen Kampf. Das würde eine Trennung von Kultur und Ökonomie bedeuten. Vgl. L. Irigaray: Frauen, Unbewußtes, Psychoanalyse, S. 109).
- Gibt es eine weibliche Sprache? Welche Bedeutung hat es, wenn Frauen schreiben?
- Weibliche Sexualität (u.a. Problem des Masochismus: wie kommt es zur libidinösen Besetzung von Repression? Welche Repression steckt in der Zweierbeziehungsstruktur als solcher?)
- Vermittlungsfunktion von Frauen (zur Bedeutung des Sich-Nicht-„Vermitteln“). Weibl. strategisches Denken mit dem Ziel komplexere Strukturen aufzuspüren im Gegensatz zum männlichen Denken als einem strategisches Hilfsmittel, das sich auf ein materielles Gewaltverhältnis bezieht).
- Theorie/Praxis Verhältnis von Frauen (ist dieses Verhältnis nur unter dem Anspruch zu begreifen, daß sich das eine durch das andere vermitteln lassen muß, daß die Trennung unnatürlich ist? Inwieweit müssen wir uns auf eine geschichtlich vorgegebene Trennung notwendigerweise einlassen, um das Gewaltverhältnis aufzudecken?).

Vera Werner

Kontaktadresse: Helga Gallas  
28 Bremen

Großbeerenstraße 34  
Tel.: 0421-23 17 92.

# Nachrichten aus der Frauenbewegung

## Foto-Augen-Blicke

Bis Mitte Januar sind die Fotografien von Jaschi Klein im Frauenbuchladen Lilith, Kantstraße 125, 1000 Berlin 12, zu sehen. Wer Interesse an Diskussionen über ihre Bilder hat, soll dort anrufen: Telefon: 312 80 44. Über ihre Arbeit sagt Jaschi Klein: „Ich will kaum wahrnehmbare Situationen deutliche machen – solche, die man in Träumen oder innerhalb einer 10-tel Sekunde aus dem Augenwinkel wahrnimmt. Man könnte solche Bilder surrealistisch nennen. Für mich aber ist es eine Form von Wirklichkeit, die nur häufig nicht wahrgenommen wird.“



## Es gibt endlich eine Frauengalerie

In Berlin und in der BRD existieren viele Galerien, aber bisher gab es noch keine Frauengalerie, die die Interessen von Frauen in der Kunst vertritt. Am 15. Januar 1978 eröffnen wir in Berlin in der Bleibtreustraße 53 die erste Frauengalerie.

Ebba Sakel – Zeichnungen und Grafik  
Hanna Schoenfelder – Zeichnungen und Radierungen

TITUS – Pastelle, Grafik, Ölbilder

Petra Zöfelt – Materialbilder

Zur Eröffnung spricht Christa Deus. Um 12 Uhr findet eine Aktion von Ilse Teipelke und Petra Zöfelt statt.

Die erste Lesung (Unkostenbeitrag 2 DM) findet am 29.1., 11 Uhr statt. Vorstellung der Anthologie „Bewegte Frauen“. Moderatorin: Christa Deus. Es lesen:

Ingeborg Drewitz

Aldona Gustas

Christine Koller

Ginka Steinwachs

Kontaktadresse: Ebba Sakel, Glienickestrasse 2, 1 Berlin 39, Tel.: 803 78 42.

## Schreib das auf, Frau!

Viele Frauen machen Schreibversuche. Tagebücher, Briefe, Gedichte entstehen und verschwinden meist verschämt in Schubladen und Papierkörben. Einige schreibende Frauen treffen sich seit Oktober zweimal im Monat im Berliner Frauenbuchladen Labrys, Yorckstr. 22, um sich gegenseitig zu helfen.

Unser nächstes Treffen soll am 10.1.1978 von 19 bis 21 Uhr sein. Wir haben noch ein paar Stühle frei.

Maja

Kontaktadresse: Jo Wünsche, Tel.: 305 74 41.

## Anfrage zum FFGZ

Das erste deutsche Gesundheitszentrum von und für Frauen gibt es seit knapp 4 Wochen in Berlin (siehe Courage 11/77). Und schon stellte die CDU-Bundstagsabgeordnete Frau Hürland die Frage, ob der Bundesregierung bekannt sei, daß in Berlin „sogenannte Frauenselbsthilfegruppen Anleitungen zur Selbstuntersuchung des weiblichen Unterleibs geben und eine mit einem Schlauch durchgeführte Absaugmethode zur Verkürzung der Menstruation demonstrieren, und zum Verkauf anbieten?“ „Und sieht die Bundesregierung in diesen laienhaften, unhygienischen Vorführungen eine gesundheitliche Gefahr, die u.a. dazu verleiten könnte, Frauen von der dringend notwendigen Krebsvorsorgeuntersuchung abzuhalten.“

Kein Zufall, daß die Skepsis dort am größten ist, wenn Frauen initiativ werden. Die meisten Frauen der Gruppe im FFGZ haben eine medizinische Ausbil-

dung. Ihr Ziel ist die „Gesunderhaltung und die Gesundheitspflege.“ Es ist „nicht ihr Ziel, Ärzte und Krankenhäuser zu ersetzen.“

Das FFGZ bemüht sich um kassenärztliche Zulassung, damit Leistungen wie Krebsvorsorge und Schwangerschaftsunterbrechungen und -Beratung usw. über Krankenschein abgerechnet werden können. Es kommt darauf an, daß viele Frauen die öffentliche Anerkennung des FFGZ mit ihrer Unterschrift fördern. Dazu liegen im FFGZ Unterschriftenlisten aus. Feministisches Frauen Gesundheitszentrum e.V., Kadettenweg 77, Tel.: 030/833 54 12 und 833 54 42, 1000 Berlin 45 (Lichterfelde). Übrigens könnt Ihr auch das Spekulum im Laden für 3,50 DM kaufen! Beratungszeiten: Mittwoch und Freitag 14 bis 18 Uhr, Samstag 10 bis 14 Uhr. Anmeldungen können täglich von 9 bis 18 Uhr telefonisch vereinbart werden. Verkehrsverbindungen: A 82, A 85, S-Bahnhof Lichterfelde.

## BLOCKSBERG

Eine Kneipe  
von Frauen nur für Frauen!

Wo Hexen früher tanzten  
können wir jetzt essen,  
trinken, tanzen, flippern  
und rümhexen.

Von 19.00 – 2.00 Uhr

Yorckstraße 48  
Bus 19 u. 50, U-Bahnhof Yorckstr.  
S-Bahnhof Yorckstr. u.  
Großgörschenstr.

## Frauenbuchladen

„Miranda“

Fennstr. 34, 1000 Berlin 65

Telefon: 465 79 05

Bus: 16, 70, 72, 83, 90 u. 99

«Der neue Frauentreffpunkt  
an der Fennbrücke»  
Mo-Fr von 14 bis 18 Uhr  
und Samstag von 10-14 Uhr

# Frauentermine

## Frauen gegen KKW's

**ACHTUNG: Terminänderung**  
Das nationale Frauenökologietreffen findet statt im Februar erst am 4. und 5. März im Kölner Frauenzentrum statt.

**Aachen:**  
"Feminismus und Ökologie" im Frauenprojekt ASTA der TH, Turmstr. 3, 51 Aachen.

**Augsburg:**  
Frauenzentrum, Ökologiegruppe, Vorderer Lech 45, 89 Augsburg.

**Bremen:**  
Frauengruppe gegen AKW's, Treff jeden Mittwoch um 20 Uhr, Fedelhöven 77.

**Bochum:**  
Frauenzentrum, Ökologiegruppe, Schmidstr. 12 (trifft sich jeden Donnerstag um 20 Uhr).

**Essen:**  
Ökologiegruppe Frauenzentrum, Frohnhauserstr. 271, trifft sich jeden Freitag um 19 Uhr.

**Hannover:**  
Annabae-Frauenbuchladen, (Ökologiegruppe) Wittkeckundstr. 24, 3 Hannover 91)

**Berlin:**  
Ökologiegruppe im Selbsthilfela-den im 13. Mond, Chamisso-platz 8, 1 Berlin 61. Tel.: 030/693 50 35.

**Kiel:**  
Treffpunkt der Ökologiegruppe ist jeden Montag in der Holstengast-stätte Waitzstraße.

**Köln:**  
Frauenbuchladen (Gisela) Engel-berstraße 31a, 5000 Köln 1, Tel.: 0221/23 91 62 (Bestelladresse für Aufkleber „Frauen gegen KKW“)

**Lichtenmoor:**  
Ursel v.d. Recke, Lichtenmoor 43, 3071 Lichtenhorst, Tel.: 05165/617.

**Wuhl:**  
Christa Reetz, Schlößlebühn 1, 76 Offenburg, Tel.: 0781/83 764.

## BRD

**AACHEN FRAUENZENTRUM**  
Schmidstr. 3, 51 Aachen, Öffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag 10-19 Uhr, Plenum: Montag 19 Uhr, med. Beratung: Mittwoch ab 19.30 Uhr, Informations- und neuen Scheidungsrecht: Donnerstag ab 19.30 Uhr; Frauenkneipe: Samstag ab 20 Uhr, Lesegruppe: Sonntag ab 19 Uhr

**AACHEN**  
"Frauen helfen Frauen" e.V. Frauenzentrum Aachen, Schmidstr. 3, 51 Aachen, Donnerstag ab 19 Uhr nach Vereinbarung Beratung für mißhandelte Frauen, Freitag 19.30 Uhr, Plenum der Frauenhausgruppe.

**AUGSBURG FRAUENZENTRUM**  
Vorderer Lech 45, 89 Augsburg  
**ASCHAFFENBURG FRAUENGRUPPE** - Kontakt: Rosi Klein u. Barbara Rollmann, Merkelstr. 5a, 8750 Aschaffenburg 1, Montag im Monat Delagiertinnen-Plenum, Donnerstag Öffentlichkeitsarbeit (Schwerpunkt AKW), Ausserdem gibt es noch eine Erziehungsgruppe, eine Sexualitätsgruppe

**BAYREUTH KULMBACH FRAUENZENTRUM**, Leuschnerstr. 8, 858 Bayreuth. Das Frauenzentrum wird am 5. 11. um 19 Uhr mit einem großen Frauenfest eröffnet. Am 6. 11. ab 11 Uhr ist Frühstücken mit Diskussion über unsere Arbeit. Jeden 1. Montag im Monat ist Abend für neue Frauen

**BIELEFELD FRAUENZENTRUM** Elsa-Brandstr. 13, 48 Bielefeld, Tel.: 686 28.  
Abtreibungsberatung: Dienstag 14-16 Uhr und Freitag 17-19 Uhr  
Teestube/Neuentreff: Mittwoch ab 17 Uhr. Jeden 1. Mittwoch im Monat Treffen für Frauen, die in Quatschgruppen wollen. Frauenkneipe: Samstag ab 20 Uhr, Lesentreff (HFBI): Donnerstag 20 Uhr, Plenum: Montag 20 Uhr.

**BIELEFELD FRAUENHAUS** Hilfe für mißhandelte Frauen und Kinder. Tel.: 0521/177 376 Tag und Nacht.

**BIELEFELD** - Kontakt- und Informationszentrum, Pippi-Langstrumpf-Kinderladen - Tausch und Verkauf billiger Kinderkleidung, August-Bebel-Str. 80, Bielefeld.

Montag bis Freitag 9-13 Uhr + 15-18.30 Uhr und jeden 1. Samstag im Monat 9-13 Uhr und jeden Donnerstag ab 20 Uhr Gruppen-termin.

**BOCHUM FRAUENZENTRUM** Schmidstr. 12, 463 Bochum, Montag 18 Uhr Frauenhaus-Initiative - 20 Uhr Ökologiegruppe, Dienstag 16 Uhr Beratung für geschlagene und vergewaltigte Frauen, 19 Uhr Frauen gegen Gewalt gegen Frauen - Mittwoch 17 Uhr Abtreibungs- und Verhütungsberatung, 19 Uhr Abtreibungs- und Verhütungsgruppe, - Donnerstag ab 15 Uhr Frauencafe, 18 Uhr Lesegruppe (14-tägig) 19.30 Uhr Plenum (14-tägig), - Freitag ab 15 Uhr Frauencafe, 20.30 Frauenkneipe.

**BONN FRAUENFORUM** Endenicherstr. 51, 53 Bonn Beratung; Dienstag 19-21 Uhr, Kontaktnachmittag: Donnerstag 15-22 Uhr

**BONN** - Frauen formen ihre Stadt a.v., Bonner Talweg 68, 53 Bonn. - Interessierte Frauen wenden sich an: Marianne Pitzen, Bonner Talweg 68, 53 Bonn Tel.: 02271/21 05 73

**BRUNNENSCHEIDT FRAUENZENTRUM**, Scheinstraße 17 D, Mitgliederversammlung: jeden 1. Montag im Monat 20 Uhr, Orientierungsversammlung: jeden 3. Montag im Monat 20 Uhr, Neuentreff: Freitag 20 Uhr, Schwangerschaftsberatung: Montag 19-20 Uhr

**FRAUENZENTRUM BREMEN** Auf den Häfen 16/17, 28 Bremen 1. - Gesamtplenum: Donnerstag 20 Uhr, Dienstag ab 19 Uhr Teestube - Mittwoch 18-20 Uhr Schwangerschafts- und Verhütungsberatung, ab 16 Uhr Teestube. Frauen gegen AKW, Mittwoch, 20 Uhr im Fedelhöven 77, Montag, Frauenhausplenum im Frauenhaus, Tel.: 45 20 42. Außerdem gibt es eine KFZ-Werkstatt, Anfragen bei Erika, Tel.: 44 85 17.

**BEWEGUNGS-WORKSHOP, NÄHE BREMEN** - Wir (einige Frauen + Männer) leben in einem Bauernhaus und machen an 2 Wochenenden im Monat Bewegungsworkshops. Jedes 3. Wochenende ist nur für Frauen, jedes 4. für Frauen und Männer. Anmeldung und Information: Rebecca Vöge, 2831 Höltingen 2, Tel.: 04434/358.

**DARMSTADT FRAUENZENTRUM** 61, Darmstadt, Lauteschlagstr. 44-46, Tel.: Mo-Fr 16.30-20 Uhr, 06151/79 695.  
Öffnungszeiten: Mo-Fr 16.30-20 Uhr.

**DELMEHORST FRAUENGRUPPE**, Petra Seling, Hundertser Weg 16, 287 Delmenhorst

**DORTMUND FRAUENAKTION (FAD)**, Jungesellenstr. 16, 46 Dortmund, Tel.: 0231/574040. Montag 18 Uhr Sprecherinnen-gruppe, 20 Uhr Information für interessierte Frauen, Dienstag 17-20 Uhr Beratung über Schwangerschaft, Abbruch, Verhütung, jeden 1. Mittwoch im Monat Plenum.

**DÜSSELDORF FRAUENZENTRUM** Erkratherstr. 265, 4 Düsseldorf, Tel.: 783 829  
Neuentreff: jeden Sa ab 16 Uhr Frauenkneipe: jeden Do ab 20 Uhr Frauenfrühstücken: jeden So ab 11 Uhr - Plenum: jeden 2. und 4. Freitag ab 20 Uhr - Lesentreff: jeden 1. und 3. Freitag, 20 Uhr - Schwangerschaftsberatung: Samstag 11-19 Uhr + Mo 17-19 Uhr  
Außerdem treffen sich jeden Abend Untergruppen im Zentrum und Bücher werden verkauft.

**DUISBURG FRAUENZENTRUM** Hochfeld, Walzenstr. 20, Tel.: 373-705 - Beratung: Montag 18-20 Uhr, Offener Abend: Montag im Monat, Kennenlernen, Informationsdienst, Dienstag ab 18 Uhr.

**ERLANGEN FRAUENGRUPPE** Hindenburgstraße 2 (Rückgebäude) Montag 20 Uhr Plenum, jeden letzten Montag im Monat Neuentreff und Ratschabend, Mo 17-19 Uhr Beratung. Weitere Information im Plenum.

**ESSEN FRAUENZENTRUM** Frohnhauserstr. 271, Essen Informations- und Diskussionen jeden Donnerstag um 20 Uhr.

**ESSLINGEN FRAUENZENTRUM** Blarerplatz 4, 73 Esslingen

Donnerstag 17.30-19.30 Uhr Beratung. Ab 19.30 Uhr Frauenkneipe

**FLENSBURG FRAUENWERKSTATT**, Toosbüysstr. 23. Jeden Montag Frauentreffen um 20 Uhr.

**FREIBURGER FRAUENGRUPPE** Luisenstr. 5 (Hinterhaus), 7800 Freiburg i. Br. - Rechtsberatung: jeden Freitag 16-18 Uhr, medizin. Beratung, Freitag 19.00 Uhr.

**FRANKFURT FRAUENPLENUM** immer Donnerstag 20 Uhr im Studentenhaus, Oppenheimer Landstr. 40, 6 Frankfurt/M. Jeden Freitag 18-20 Uhr Lesben und jeden letzten Samstag im Monat Lesbenfest.

**FRANKFURT 218-Beratung und Information** Landgrafenstr. 13, Mo 17-20 Uhr Tel.: 77 82 88  
Eckenheim Frauenzentrum, Eckenheim Landstr. 72, Tel.: 595 219

Di, Mi 17-20 Uhr  
ASTA Beratungsgruppe, Jügelstr. 1, Tel.: 789-3181 (in Kürze eigenes Telefon) oder 789-3180, Donnerstag 15-18 Uhr.

Neu-Isenburg Frauenzentrum, Buchenbusch 29, Tel.: 607/34 338 (außerhalb Frankfurt Vorwahl 06102) Mi, Fr, 17-20 Uhr.

**GIESSEN FRAUENZENTRUM** Neue Adresse, Ludwigstr. 44 1. St., 63 Gießen, Beratung: Mittwoch 18-20 Uhr, Plenum: Mittwoch 20 Uhr, 1. Donnerstag im Monat 20 Uhr: Treffen für neue Frauen, 1. Freitag im Monat 20 Uhr: Offener Abend der Lesben-gruppe, Jeden Sonntag ab 19 Uhr: Kiön- und Kneipenabend.

**GÖTTINGEN FRAUENZENTRUM** Rote Str. 40, Plenum Mittwochs 20 Uhr, Neuentreff: jeden 2. Samstag im Monat ab 15 Uhr. Beratung: Di 17-19 Uhr, Fr 11-13 Uhr, Cafe: So ab 15 Uhr und jeden 1. Samstag im Monat ab 15 Uhr, Berufstätigen-gruppe: Di ab 19.30 Uhr, Frauenhausinitiativ: Di 18-20 Uhr, Spendenkonto: 107 20 16 (Städtisches Sparkasse Göttingen). Kennwort: "Frauenhausinitiativ"

**GÖTTINGEN - LAURA Frauen- und Kinderbuchladen** Burgstr. 3, Tel.: 0551/47 317, Öffnungszeiten: Mo-Fr, 10-18 Uhr, Sa 10-13 Uhr.

**GÜTERSLOH FRAUENZENTRUM** Bismarckstr. 46, 4830 Gütersloh. Die Eröffnung ist am 15. 10. gewesen.

**HAMBURG FRAUENZENTRUM** Langenfelderstr. 64d - Plenum jeden ersten Donnerstag im Monat Neuentreff jeden Mittwoch um 19.00 Uhr - Lesentreff jeden Freitag um 20 Uhr - Schwangerschaftsberatung jeden Dienstag und Freitag von 17-20 Uhr. Tee-Cafe jeden Mittwoch und Sonntag von 16-20 Uhr

Senioren-Treff jeden Montag 20-22 Uhr in der Frauenkneipe Stresmannstraße 60.

**GRUPPE „ARBEIT IHNE LOHN“** Kontaktadresse: Edda Armbruster, Loogestrig 2, 2 Hamburg 20, Tel.: 040/485 980 und Brunhilde Krüger, Hagerstr. 2 Hamburg 20, Tel.: 040/483 486

**HAMBURG FRAUENHAUS** Mißhandelte Frauen, die Hilfe benötigen, oder mit uns über die Probleme reden wollen, können uns über die Telefonnummer: 040/22 64 78 oder das Postfach 763229, Frauen helfen Frauen, e.V. Hamburg 16 erreichen.

**HAMBURG F.R.A.U. e.V.** Adressenänderung: Iflandstr. 78, 2 Hamburg 76, Tel. 040/229 74 80

F.R.A.U. ist eine autonome Frauen-gruppe und heißt Forum zur restlosen Abschaffung der Unterdrückung. Neuentreff: 3. Mittwoch im Monat.

**HAMBURG LEME (Lesbenrost)** Marktstr. 39 5 Hamburg, Krollen-viertel, Montag 20 Uhr Plenum, Samstag 19 Uhr Kiönabend, Kontaktadresse: Karin und Sybille Tel.: 040/43 57 81 / 438 178

**HAMELN FRAUEN-FRÜH-SCHOPPEN** jeden Sonntag ab 10 Uhr in der Gaststätte „Zum goldenen Engel“, Baust. 12, 3250 Hameln 1 Frauen-gruppe, Dienstag ab 19.30 Uhr, eiserstr. 8 (HH), 325 Hameln 1

Treffpunkt für die die Frauen-gruppe jeden Dienstag im Haus des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes

**HANNOVER** - Die Gruppe „Alternative Geburt Schwangeren- und Hausgeburtsgruppen“ trifft sich jeden Dienstag um 19 Uhr im Frauenladen Annabae.

**IN HANNOVER - FRAUENKNEIPE** in der Erderstr. 29, Tel.: 0511/44 54 81. Es ist jeden Tag von 15-100 Uhr nachts geöffnet. Kein Ruhetag!

**HEIDELBERG FRAUENZENTRUM** Dreikönigstr. 10, Mo 18.00 Uhr Frauenkneipe, Schwangerschaftsberatung, Mittwoch 15-18 Uhr, Teestube - Samstag ab 19 Uhr Stammtisch - Sonntag 15-18 Uhr Teestube - Dienstag ab 21.00 Uhr Frauenbar im Keller des Collegium Academicum (CA), Seminarstr. 2. - Jeden 2. Donnerstag im Monat, d.h. einmal im Monat „Neuenabend“

**HEIDELBERG LESBENZENTRUM** Gaisbergstr. 52, Tel.: 06221/25 084. Sonntags: Kaffeetrinken 15.30 Uhr. - Donnerstags: Kartenspielen 20 Uhr - Freitags: Theorie-gruppe 20 Uhr - Mittwochs: Theatergruppe 20 Uhr

**HILDESHEIM FRAUENZENTRUM** Marienburger Str. 144, 32 Hildesheim. - Wir haben vorläufig folgende Termine: Beratung (Schwangerschaft, Verhütung, Gesundheit) Di 19-21 Uhr und Fr 10-12 Uhr. Beratung (Scheidung, Arbeitsplatz, etc.): Mi 18-20 Uhr. - Offener Abend/Nachmittag: Fr ab 16 Uhr. Plenum: jeden 2. Sonntag im Monat 11 Uhr (bei Bedarf zusätzlich jeden 4. Sonntag). Wir suchen gegenwärtig vor allem Kontakt zu bereits arbeitenden Rechtsgruppen.

**HOMBURG/SAAR - FRAUENZENTRUM**, Obere Allee 31, 665 Homburg, Montag 20 Uhr Plenum, Donnerstag 15-18 Uhr Treffpunkt für Frauen mit Kindern, Kontakt: Ingeborg Schmitt 06841/60575

**INGERSLAUTERN FRAUENGRUPPE** - Kontaktadresse: Bärbel Mattisek, Pfaffenbergstr. 42, Tel.: 0631/19 512

**KASSEL FRAUENZENTRUM** Goethestr. 44, 35 Kassel Plenum Donnerstag 20 Uhr.

**KIEL FRAUENZENTRUM** Gneissaustr. 18 Neuentreff: 2. Donnerstag im Monat, 20.00 Uhr Plenum, 1. Donnerstag im Monat 20.00 Uhr

Beratung: Jeden Dienstag ab 18 Uhr. Teestube: Werktags ab 16.00 Uhr.

**KÖLN FRAUENZENTRUM** Eifelstr. - T.: 321 792 - Neuentreff: jeden 1. Donnerstag im Monat. Jour fixe: jeden 1. und 3. Samstag im Monat. Lesben-schwoch (partyähnlicher Treff): jeden 2. und 4. Samstag im Monat ab 20 Uhr.

Lesbenplenum: jeden 2./4. Dienstag im Monat. - Beratungstermine bitte telefonisch erfragen.

**Frauenzentrum Ehrenfeld** Geiselstr. 44, 5 Köln 30, Tel.: 0221/52 18 06. Mi.: 20 Uhr: Offener Abend. Information und Hilfe bei gewollter und ungewollter Schwangerschaft, Vergewaltigung, Scheidung usw. Mo.-Do. 17-19 Uhr, Di. 9-11 Uhr.

**FRAUENHAUS KÖLN** Frauen helfen Frauen. Postfach 900272, 5000 Köln 90, Tel.: 02203/53 643. Vorwahl: von Köln aus: 820.

**KONSTANZ FRAUENZENTRUM** Gültlerstr. 8, Plenum Freitag 20 Uhr, 218-Beratung Mittwoch 20 Uhr.

**KREFELD FRAUENZENTRUM** Alexanderplatz 15, Tel.: 43 013 oder 46 166. Beratung: Mittwoch 19-21 Uhr, Offener Abend: jeden 1. Freitag im Monat, Plenum alle 14 Tage Donnerstag. Es gibt mehrere Selbsterfahrungsgruppen, eine Gruppe alleinerziehender Mütter, „Gewalt gegen Frauen“, Lesben-gruppe, Literatur-gruppe, Termine bitte telefonisch erfragen.

**LOHMAR FRAUENGRUPPE** Kontakt über Heike Geist, Kreuznaaf, Haus 14, 5204 Lohmar.

**LUDWIGSBURG FRAUENZENTRUM** - Wernerstr. 61 Do. ab 19 Uhr Frauenkneipe.

**LÜBECK FRAUENZENTRUM** 2400 Lübeck, Dr. Julius-Leber-str. 86, Tel.: 0451/726 86. Termine telefonisch erfragen.

**MAINZ FRAUENZENTRUM** Badergasse 2, 65 Mainz Montag 19-20 Uhr und Donnerstag 16-18 Uhr geöffnet. Mittwoch 20 Uhr Plenum. Jeden 2. Freitag im Monat Frauentreff.

**MANHEIM FRAUENZENTRUM** Riedelstr. 24, Di 20 Uhr, Offener Abend, Mi. 19.30 Uhr Schwangerschaftsberatung. Do. 20 Uhr Plenum.

**MARBURG FRAUENZENTRUM** 355 Marburg/Lahn, Ockershäuser-allee 18 (Am Wilhelmplatz)

**MARL FRAUENGRUPPE** Anja Streletz, Siegfriedstr. 68, 4370 Marl.

**MÖNCHENGLADBACH FRAUENZENTRUM** - Am Lauterkamp 44, 405 Mönchengladbach 1 (Stadteil Lurrip).

**MOSBACH FRAUENZENTRUM** 6950 Mosbach, Farb-gasse geg. Käferstraße - Neuentreff jeden 4. Montag im Monat, Plenum jeden 2. Montag im Monat.

**MÜHLHEIM AN DER RUHR FRAUENZENTRUM** Uhländerstr. 50, 4330 Mühlheim

**MÜNCHEN FRAUENFORUM e.V.** Adlzreiterstr. 27, 8 München 2, Tel.: 089/768 390/1, und 3. Montag im Monat: Offener Abend mit Thema, 4. Montag im Monat: Allgemeiner Frauentreff. Jeden Mittwoch treffen sich die verschiedenen Arbeitskreise, Beginn jeweils zwischen 19 und 20 Uhr. Wir laden zu unseren Treffen neben jungen besonders auch ältere Frauen herzlich ein.

**MÜNCHEN FÖRDERKREIS zum Aufbau der Feministischen Partei (FFP)** München 70, Flossergasse 11/B, Tel. 089/723 68 76 (nur abends); Montag, den 5. 12. und 2. 12. Informations-treffen, am 12. 2. 12. Informationszeit; Montag, 19. Ort: Europäischer Hof (Hbf), München 2, Bayerstr. 31 (1. Stock, 1. Zi. links). Am Samstag, den 3. 12. von 9-19 Uhr Straßenaktion mit Infostand in der Fußgängerzone beim Jagdmuseum. Näheres über unsere Ziele erfährt Ihr aus unserer Zeitschrift DER FEMINIST, Beiträge zur Theorie und Praxis (Nr. 2/77 ist soeben erschienen), mit Versandkosten 4,- DM (auf Postcheckkonto DER FEMINIST München 28035-804), 44 Seiten.

**MÜNCHEN FRAUENZENTRUM** Gabelsbergerstr. 66, 8 München 80. - 218-Beratung: Mo 18-20 Uhr und Mi, Do 17-19 Uhr. Verhütungsberatung: Di 17-19 Uhr. Beratung für geschlagene u. vergewaltigte Frauen: Di 18-20 Uhr. Offener Abend: 20 Uhr. Gymnastik: Mi 18-20 Uhr. Teestube tägl. 17-24 Uhr.

**MÜNCHEN FRAUENKUNST-HANDWERK-Verkaufsausstellung** Vom 25. 11. ab 12. 77 machen 20 Münchner Frauen in der Galerie Klienzer & Spangnagel, Habsburger Str. 1, 8000 München 40, Öffnungszeiten: Mo-Fr 16.00 Uhr bis 21.00 Uhr, Sa, So 10 Uhr bis 21.00 Uhr eine Kunsthandwerkerverkaufsausstellung.

Wir stellen aus und verkaufen: Keramik, Bast, Stoffdruck, Weberei, Applikationen, Graphik, Malerei, Buchbindarbeiten, Puppen, Mäntel, Kleider, Schmuck.

**MÜNSTER FRAUENZENTRUM** Friedrich-Ebert-Str. 114, Tel.: 0251/79 28 68. Beratung zu Schwangerschaft, Verhütung und Sexualität Di. 17-19 Uhr. Offener Abend für neue Frauen Di. ab 19 Uhr. Homosexuelle Frauen treffen sich Mi. ab 20 Uhr. Sa. ab 20 Uhr Frauen-Treff zum Tanzen, Spielen, Klönen... Mo. ab 20 Uhr Plenum. Telefondienst für mißhandelte und hilfesuchende Frauen: Mo., Do., Fr. 20-22 Uhr, Mi., 15-17 Uhr, Mo. 10-12 Uhr. Lesentreffen am 9.-11. 12. 1977.

**NEU-ISENBURG - FRAUENZENTRUM** - Buchenbusch 26, Tel.: 34 338. Montag 19.30 Uhr Plenum, 1. Montag im Monat 19.30 Uhr Neuen-Plenum, Mittwoch 17-20 Uhr Beratung, Freitag 17-20 Uhr Kaffee- und Kuchen, Gespräche für Frauen mit Kindern.

**NÜRNBERG FRAUENZENTRUM** Regensburgerstr. 41, 85 Nürnberg Freitag 19 Uhr Kneipenabend Samstag 20 Uhr Lesbenkneipenabend, Mittwoch jeweils 14-tägig um 20 Uhr F2-Plenum oder Lesbenplenum.

Die Müttergruppe trifft sich privat dienstags. Schwangerschaftsberatung findet an keinem bestimmten Tag mehr statt. Jede Frau im FZ kann darüber Auskunft geben. Kontaktadresse: Frauenhausinitiative Nürnberg (jeden Montag): Alicia Maurer, Meuschelstr. 25, 85 Nürnberg,





### Krach in der AsF 12/77

Die Darstellung von Bettina Rohn über ihre Schwierigkeiten mit den Herren Genossen von der SPD erinnern mich an meine eigenen, lange zurückliegenden.

Ich arbeitete von 1957 bis 1964 bei der sozialdemokratischen Frauenzeitung „Die Gleichheit“ mit. Die Redakteurin hatte für alles Aktuelle aus dem Frauenleben ein offenes Ohr und feines Gefühl. Sie starb relativ jung und ziemlich plötzlich, – und da zog dann ein ganz anderer Geist ein. Ein paar Männer nahmen sich der Sache an und sorgten dafür, daß die „Gleichheit“ sich ganz in den Dienst der damals sehr energisch aus- und durchgeführten Parteidoktrin stellte. Ich protestierte: die Gleichheit hätte vor Allem die Aufgabe, Frauen ein Podium zur persönlichen Äußerung zu bieten. Dieser Aspekt wurde nicht beachtet. Daraufhin zogen sich außer mir auch andere der fleißigsten Mitarbeiterinnen zurück.

Den Rest gab mir später die Einstellung der SPD zum Problem des „Alters“, sie ging auf die Masche der „Oma“-Betreuung über. Ein Plakat mit einer solchen „Oma“, die mit Vogelbauer und anderen Utensilien wohnungslos auf der Straße saß, hatte etwa diese Unterschrift: „Die SPD wird dafür sorgen, daß es keine unglücklichen Omas mehr gibt“, das war typisch.

Obwohl ich zu einer liberalen Einstellung neige, sehe ich keinerlei Notwendigkeit, in eine der männlich beherrschten politischen Parteien einzutreten, wo Frauen den Schreibkram machen dürfen und als Propagandadamen auftreten müssen.

*Dora Lent, Berlin*

### Arbeitsgruppe „Frauen im Alltag“ an der Sommer-Uni 11/77

Die Verfasserin unterstellt uns, sozusagen mit List die Aussagebereitschaft alter Frauen zu erzwingen. Wir dagegen versuchen, ein Stück verdrängter deutscher Geschichte aufzuarbeiten, den Nationalsozialismus. Wir reden mit Frauen, von denen der größte Teil zudem sprachungewohnt ist, Frauen, die niemals gelernt haben, ihre Erfahrungen zu verbalisieren, weil sie niemals gefragt wurden. Dies sind die eigentlichen Gründe für die Entwicklung einer „Interviewtechnik“.

Die Verfasserin wirft uns vor, Frauen für unsere Zwecke zu mißbrauchen. Sie unterschlägt unsere Bereitschaft, unser Verhält-

nis zu den von uns befragten Frauen zu problematisieren und zu diskutieren und unsere über das Projekt hinausgehenden Beziehungen zu den Frauen.

*AG „Frauen im Alltag“, Berlin*

### Brief aus der DDR

Nach 20 Jahren konnte ich hier endlich meine Schwester besuchen, da man in der DDR erst mit 60 einen Reisepaß in die BRD bekommt. Erstmals hatte ich nun Gelegenheit, Ihre Frauenzeitschrift hier zu lesen. Ich bin sonst selbst schriftstellerisch tätig und habe erfahren, wie schwer es einer Autorin gemacht wird, wenn sie „heiße Eisen“ anfaßt. Ich bin sehr ermutigt, hier Frauen zu wissen, die für ihre Rechte kämpfen und die patriarchalische Gesellschaftsform bloßstellen. Ich schrieb einen Roman über die Amazonen, der vom Nationalpreisträger Harry Thürk als für einen „breiten Leserkreis“ geeignet befunden wurde und der mich als förderungswürdig erklärte. Aber die „Herren“ des DDR-Kulturministeriums in Berlin verschanzten sich hinter Ausreden. Die ca. bisher 10 Verlage lehnten den Druck meiner Manuskripte ebenfalls ab.

*Eine Leserin aus der DDR*

### An die Berliner Leserinnen: Frauen laßt Euch nicht für dumm verkaufen!

Unter dem Deckmäntelchen der Information und Interessiertheit, versucht neuerdings ein großes Berliner Magazin auch die uns Frauen heimische Szene zu erobern.

Was dahinter steht ist ganz klar: nicht die Problematik der Frauen interessiert, sondern Anzeigen und Verkaufszahlen. In kurzer Reihenfolge kamen zwei von uns angekündigte Artikel dort schon (durch 14tägigen Rhythmus begünstigt) eher zum Zuge.

Muß man sich doch fragen, wie es in so einer Redaktion aussieht: Frauen nehmen ausschließlich eine unterprivilegierte Stellung ein und fungieren (bis auf drei Frauen von 17 Männern in der Redaktion) als Schreiberinnen, Telefonistinnen, Montierinnen. Wo kann da eine Verwirklichung unserer Probleme und Ideale nur im entferntesten angesprochen werden!

**FRAUEN:** Die männliche Welt scheint unsere Bewegung zu belächeln und die Ernsthaftigkeit unserer Ziele nicht zu erkennen. Wie sonst kann man sich erklären, daß dieses Magazin sich für unsere Ideale ins Zeug legt. – Hier scheint nach alten kapitalistischen Grundprinzipien, die ja wie man weiß, von der männlichen Welt geprägt wurden, nach dem Motto: „Keine ist zu dumm oder zu arm, als daß man nicht noch an ihr verdienen könnte“, verfahren werden!

Hier noch ein paar Worte an das Magazin: „Verkauft uns Frauen nicht für dumm“, denn auch das ist ein Sinn unserer Bewegung. Schafft lieber menschliche Arbeitsbedingungen für die Frauen!

### Matriarchalische Volkspartei 11/77

Habe mit großem Interesse den Bericht über die Demo gegen das AKW Kalkar gelesen uns es sehr begrüßt, daß Courage sich neben dem Engagement für eine frauenfreundliche Medizin auch gegen die Zerstörung unserer Umwelt einsetzt und über die enorm wichtige Bewegung gegen AKW berichtet. Doch dann blättere ich weiter: „Aus anderen Ländern. Matriarchalische Volkspartei“. Vorläufiges Programm u.a.: Männer sollen jederzeit jedem Befehl gehorchen... Die Absicht der Courage, Sprachrohr vieler sonst unterdrückter Frauengruppen zu sein, ist lobenswert, doch halte ich es für äußerst bedenklich, solche Forderungen ohne jeden Kommentar abzudrucken: ein Hinweis auf die Satire fehlt nämlich.

*Esther Wissel, 2263 Risum-Lindholm*

Ich bin ehrlich entsetzt über den Inhalt der aufgezählten Punkte! Hier wird die Freiheit eines jeden Menschen mit Füßen getreten. Dies Programm ist meiner Meinung nach faschistisch und konservativ. Das sind keine feministischen Ziele mehr, sondern radikale und wahnwitzige Vorstellungen, die unserer Sache nur schaden, indem diese Frauen sich den Deckmantel Feminismus umlegen. Anzustreben ist, finde ich, eine neue Gesellschaftsordnung, in der dann beide Geschlechter gleichberechtigt und friedlich miteinander leben!

*Eva Kreuzer, 7713 Hüfingen*

### Frauenfeindliche Werbegeschenke

Wie wär's mit einer Aktion gegen Firmen, die mit Weihnachtspäsenten wie Aufgeil-Herren-Kalendern, etc. Kunden erfreuen?

Ich arbeite in einem Unternehmen der Erdölbranche (per se schon frauenfeindlich!) und habe bisher schon zwei solcher mit der Frau als Sex-Objekt werbenden Firmen entdeckt. Als ich neulich das von einem Vertreter der Firma Peter Gerstenberger, Ingenieurbüro, Am Sauerwinkel 96, 3000 Hannover 91, Tel.: 0511-423 545, den jeweiligen Abteilungsleitern unserer Firma persönlich übergebene Weihnachtspresent gezeigt bekam (von einem schadenfrohen Herrn, natürlich!), da stieg mir die Galle hoch!

Im Kopf des Herrn Gerstenberger ist wohl der Gedanke noch nicht aufgetaucht, daß auch eine Frau bei uns als Ingenieurin arbeiten könnte (leider nicht...) – und was ist mit all den Sekretärinnen, Bürogehilfinnen, Putzfrauen?

Ein anderes „Herren-Geschenk“ in Form eines Tischkalenders mit dem üblichen willig lächelnden Nacktpüppchen fand ich im Büro eines anderen Abteilungsleiters. Spender dieser Gabe ist die American Petroleum Company, USA.

*R.O., Celle*

### Stammheim und Irmgard Möller 12/77

Was mir immer wieder auffällt bei den Berichten über die Ermordung der Stammheim-Häftlinge, daß sie doch niemals so plump ermordet worden wären, daß es wie ein Mord aussieht. Für mich kann es nur ein Selbstmord sein, der wie ein Mord aussieht soll. Ist das nicht einleuchtend?

*S.v.T., 56 Wuppertal*

### Transsibirische Reise 12/77

Die meisten von uns waren mit dem Anspruch gefahren, „in einer Frauengruppe alles besser zu machen, mehr aufeinander einzugehen,

Verständnis zu finden, mehr Spaß zu haben, Frauenprobleme in China kennenzulernen", usw. Es ist uns allen nicht gelungen, diese Ansprüche zu verwirklichen. Wenn ich den Bericht von Barbara lese, kann ich mir nicht verkneifen, etwas polemisch zu folgern, ob das nicht auch daran gelegen hat, daß manche Frauen das Problem „was wollen wir essen“ oder die „Schafgarben und Kornblumenfelder“ derart fasziniert haben, daß sie nicht mehr bemerkten, was um sie vorgeht.

Ich will damit nicht eine „Schuld“ einzelner Frauen darstellen, sondern meine, daß es in der Courage ein sehr guter Platz gewesen wäre, beides zu verbinden: subjektive Reiseindrücke mit den Problemen der Frauen, die eine solche Reise machen, d.h. auch nur sie darzustellen und nicht wegzuschieben.

*Brigitte Krause, Berlin*

### **Aufruf an alle Frauen... 12/77**

Ich habe das starke Gefühl, daß das Courage-Heft 12/77 das beste ist, das Euch bisher gelungen ist. Was ich bisher darin gelesen habe: wichtig und schön, schön und wichtig. (Ausgenommen: der Fragebogen, wenn ich Zeit finde, schreibe ich Euch meine Kritik dazu noch).

Der „Aufruf an alle Frauen zur Erfindung des Glücks“ hat so bei mir eingeschlagen, traf so das, was mir schon seit einiger Zeit im Kopf rumwirbelt, daß ich mich gleich in Bewegung gesetzt habe, ihn ins Französische übersetzt habe, damit zu einer Freundin gerannt bin, ... und wir werden ihn beide jetzt an so viele Frauen wie möglich bringen.

*Barbara Schmidt, Poitiers*

ich mit meinem Bericht andere Frauen zu einer Hausgeburt ermutigen wollte.

Die Auswahl der Fotos schlägt dem geradezu ins Gesicht. Bilder von der sattem bekannten Krankenhaus-Sterilität und ein typisches Mutter-Kind-Foto-Klischee. Solche Bilder kann frau in jedem Elternheft zu genüge finden.

Mit der Auswahl der Fotos bekräftigt ihr indirekt die bestehende Voreingenommenheit gegenüber dem nackten Körper einer Schwangeren und die verbreitete Angst von Frauen vor einem mitunter schmerzverzerrten Gesichtsausdruck. Schade, eine Chance vertan!

*Stephani Majer, Berlin*

### **Schwamm oder Tampon 11/77**

Ich habe nun schon so lange Selbstuntersuchung gemacht — seit 1973 die Amerikanerinnen im Frauenzentrum die Selbstuntersuchung mit dem Spekulum gezeigt haben. Damals bin ich dadurch weiter politisiert worden („Politisierung heißt: Aufklärung über Machtverhältnisse, über Besitzverhältnisse, über Gewaltverhältnisse“, U. Meinhof) — bei dem Bericht über den Menstruationsschwamm ging es mir ähnlich. Das hat mich ganz durcheinandergebracht und sehr nachdenklich gemacht. Jetzt mache ich schon so lange Selbstuntersuchung, aber auf die Idee mit dem Schwamm bin ich nicht gekommen. Ich habe den Schwamm gleich ausprobiert, mir in der Drogerie an der Ecke einen Naturschwamm ausgesucht, den in drei faustgroße Stücke geteilt. Ein Bändchen habe ich nicht angenäht, weil ich 1. dieses Rausziehen aus der Vagina sowieso nicht leiden kann, 2. noch gar nicht wußte, wiewarum ich den Schwamm einführen

bietet sich wirklich an. Und ich kaufe seit 20 Jahren Tampons! Frage mich, auf welche einfachen Sachen komme ich außerdem immer noch nicht? Wieviel ist noch zugeschüttet, wodurch ich abhängiger und ausbeutbar werde? In meiner Begeisterung habe ich natürlich mit vielen Frauen darüber geredet. Eine Reaktion hatte ich nicht erwartet: eine Freundin von mir wurde ganz blaß um die Nase und fand es eklig. Es war schwierig, rauszubekommen, was sie eklig findet, schließlich meinte sie, der Gedanke, den Schwamm auswaschen zu müssen, schlimmer aber, die Vorstellung, den Schwamm einzuführen, sei ihr schrecklich, und wenn er nun nicht wieder rausgeht...

Das sind Widerstände und Ängste die zeigen, wie fremd wir uns sind, wie weit wir uns angepaßt haben an die Vorstellung von rein/unrein, an die phallushafte Form des Tampons, an dieses „saubere“ rein und rauschieben oder vorlegen — und wie wir dadurch so marktgerecht profitabel werden.

*Gesine Stempel, Berlin*

### **Frauen im Büro**

Ihr schreibt so viel über Arbeiterinnen, über intellektuelle Frauen; was ist aber mit denjenigen, deren Abhängigkeit und Bevormundung, privat wie beruflich, nicht so offensichtlich ist, die im Büro irgendein kleines Pöstchen als sogenannte mittlere Angestellte haben? Sie sind doch wirklich die Stiefkinder der Frauenbewegung. „Kleine“ Sekretärinnen, Tipsen, Sachbearbeiterinnen, etc., auch die jungen, machen sich keine Gedanken über ihre Situation, da es ihnen doch „gutgeht“ im Betrieb, im übrigen „heiraten sie doch einmal“, und Kinder kriegen sie sowieso, weil „es halt so ist“. Täglicher Gesprächsstoff ist die am Abend zu bügelnde Wäsche (es wird nicht gemeckert, weil's der Mann nicht tut, sondern als gegeben hingenommen), über das Fernsehprogramm, weil der Mann oder Freund zum Fußballspiel oder in die Kneipe geht, keine Zeit für sie hat und sie mit sich alleine nichts anzufangen weiß. Ein wahrhaft trauriges Bild!

Mein Vorschlag zum Schluß: wie wär's denn einmal mit einem Bericht zum Thema „Bürofrauen“, der vielleicht das Interesse und die Bereitschaft zum Nachdenken bei vielen, bisher auf Ablehnung der Frauenbewegung getrimmten „mittleren“ Werkträgern weckt? Ein Bericht, der sich bestimmt lohnt!

*Birgit Iske, 5307 Berkum*

### **Für Emek: Wiesbaden 10/77**

Ich selbst habe vor einer Woche eine Schwangerschaftsunterbrechung an mir durchführen lassen. Ich hatte vor diesem Eingriff, der unter legalen Bedingungen im Elisabeth-Krankenhaus stattfand, höllische Angst. Und das, ohne den Artikel „Für Emek“ gelesen zu haben. Wäre dieser Erlebnisbericht eine Courage früher geschrieben worden, ich weiß nicht, was ich vor Angst und Entsetzen getan hätte. Warum habt Ihr den Artikel nicht kommentiert und gezeigt, daß der Weg zum Kurfischer unnötig ist, und habt mögliche und teilweise schon reale Alternativen genannt? Solch ein Artikel trägt in einem hohen Maße dazu bei, noch größere Angst und Unsicherheit bei den betroffenen Frauen zu erzeugen. Ich habe festgestellt, daß viele Frauen und Männer überhaupt nicht über die legalen Möglichkeiten informiert sind.

*Eine Leserin aus Hamburg*



### **Lauras Geburt 12/77**

Meine Freude über das Erscheinen meines Artikels ist getrübt. Die Auswahl der Fotos steht nämlich in ziemlich krasssem Mißverhältnis zu den Erfahrungen, die im Text angesprochen werden. Meine Kritik umfaßt folgende Punkte:

Da sich Lauras Geburt zum weitaus größten Teil zu Hause ereignete, vermisse ich die Fotos über die Situation in der Wohnung (Badewanne, Freunde, das Bett etc.); zumal

will, wie es am bequemsten ist, schließlich habe ich gemerkt, daß ich kein Bändchen brauche. Zum Einführen feuchte ich den Schwamm mit warmem Wasser schön an, ist angenehm. Wenn Frau sich hincockt, geht der Schwamm auch leicht wieder raus. Die Vagina ist kein abgrundtiefes Loch, was alles verschlingt. Was ist daran nun so politisch? Durch den Schwamm weiß ich wieder mehr. Die Frauen müssen das vor langer Zeit ebenso gemacht haben, es ist so einfach,



berliner frauenzeitung  
**COURAGE**

**Ein Geschenk für Jedefrau**

**Abonnement**

Ich abonniere Courage ab Nr. .... /78

6 Hefte DM 18,-

12 Hefte DM 36,-

für mich: \_\_\_\_\_

für: \_\_\_\_\_

Absender: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

**COURAGE 2/78** erscheint am **30.1.1978**  
**Schwerpunkt: Stillen und Babynahrungsmittel**